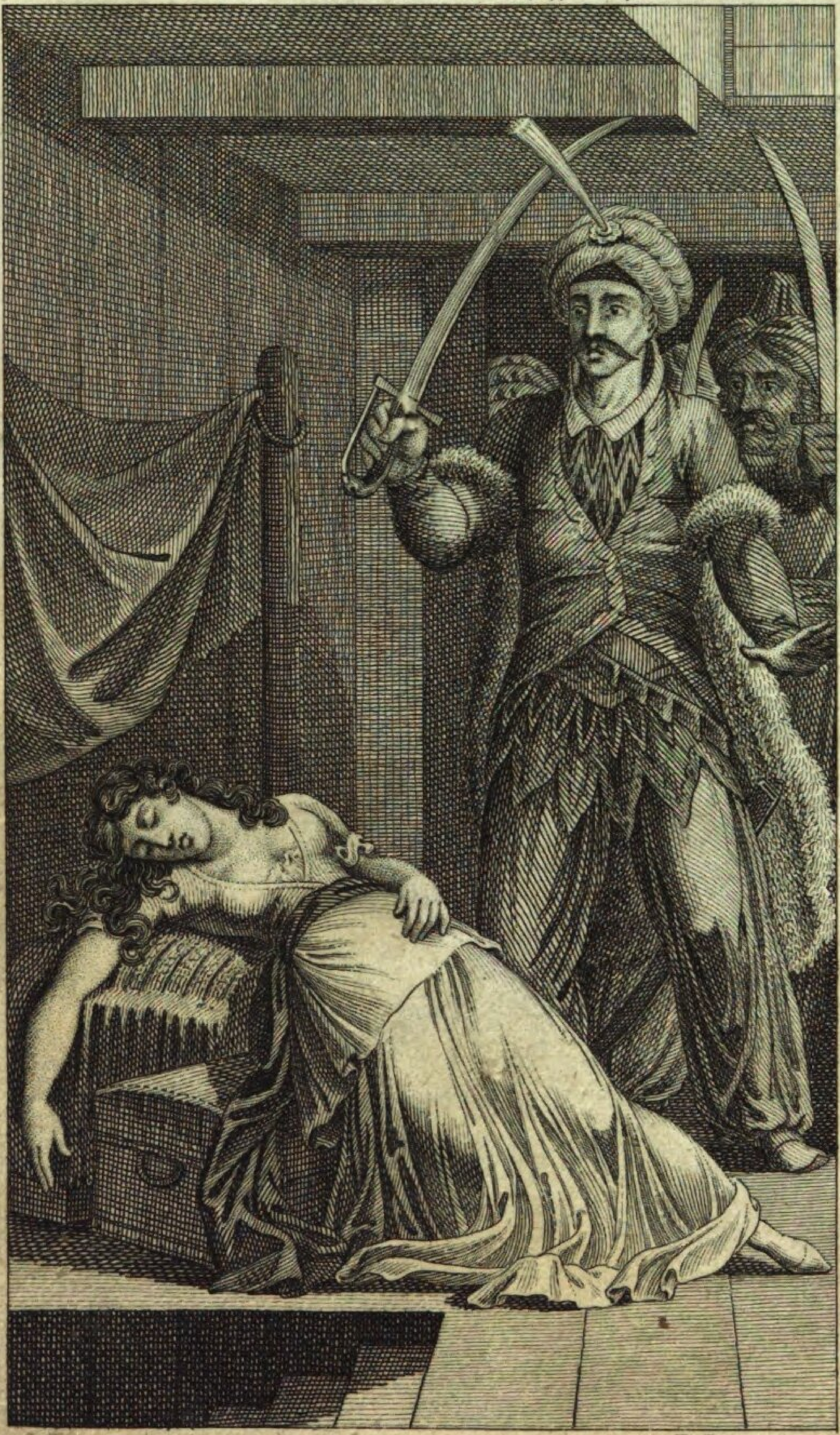
D. L. 433

Fol. 77/62

LD 5294
4

119

Pfeffels pros. Vers. IV. T.



S. Ferger del. J. Gerstner sc.

Prosaische Versuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

Mitglied der Königlich-Preußischen Akademie der Künste und der freyen literarischen Gesellschaften des Ober- und Nieder-Rheins, auch der Königlich-Baierischen Akademie der Wissenschaften.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Vierter Theil.

Wien,
bey B. Ph. Bauer.
1812.

Prosaische Versuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel.

Vierter Theil.

Charlotte.

Elise war die Witwe eines jungen Landpredigers aus dem Holsteinischen. Sie stammte aus einer von jenen Colonien, womit die Französische Bekehrungssucht Deutschland bereicherte. Nach einer zweyjährigen Ehe hinterließ ihr Gatte sie mit einem Säugling an der Brust in sehr kümmerlichen Umständen. Ihre Lage rührte das edle Herz seines Nachfolgers. Um sie zu erleichtern, behielt er sie im Hause, und bath sie, ihm seine kleine Wirthschaft zu führen. Elise war noch in ihrer ersten Blüthe; ein ausgebildeter Verstand und ein großes Herz erhöhten ihre äußern Annehmlichkeiten. Hellborn, so hieß der neue Pfarrer, lernte sie kaum näher kennen, so trat die reinste Hochachtung an die Stelle des Mitleidens. Sein edles Benehmen gegen sie erweckte in ihr gleiche Gefühle. Hellborn und Elise wurden

Freunde; bald sagten ihnen ihre Herzen, daß sie sich noch mehr werden konnten: sie wurden ein Paar.

Die Pfarre war gering: sie gewährte ihnen bloß ein kärgliches Auskommen. Die Geburt einer Tochter vermehrte die Freuden und die Sorgen der Familie. Lange hatte Hellborn sich auf diesem dürftigen Posten durchgeschlagen, als ihm eine einträglichere Pfründe zu Theil wurde. Er genoß sie kurze Zeit: ein früher Tod entriß ihn seiner Gattinn und seinen Kindern. Gustav, ihr hoffnungsvoller Sohn, ein Jüngling von achtzehn Jahren, hatte eben seine akademische Laufbahn in Kiel angetreten, als er seinen zweyten Vater verlor. Lottchen, ihre Tochter, war vier Jahre jünger; ein treffliches Mädchen, dem aber die Blattern außer einem schönen Wuchse nichts als ein geistvolles Auge und eine angenehme Stimme von ihren ehemahligen Reitzen übrig gelassen hatten. Ihre Spuren waren zwar noch vorhanden, allein man mußte sie aufsuchen, um sie zu finden.

Die Französische Sprache war Elisens zweyte Muttersprache, und sie brachte sie ihren Kindern so früh und so geschickt bey, daß

sie auch ihre zweyte Muttersprache wurde. Ihr Vater war ihr Lehrer in allen nützlichen Kenntnissen gewesen, die den Jüngling zu seinem gelehrten Berufe vorbereiten und das Mädchen zur angenehmen Gefährtinn eines vernünftigen Mannes bilden konnten. So hatte Gustav mehr wahre Schätze mit sich auf die Universität gebracht, als man gewöhnlich von der Schule mitbringt, und Lottens Verstand war in ihrem funfzehnten Jahre schon so reif, ihr Charakter war schon so gediegen, daß sie nach dem Tode des Vaters ihrer Mutter seinen Verlust zwar nicht ersetzen, aber doch erträglicher machen konnte.

Alle ihre Ersparnisse wandte Elise an, ihren Sohn zu unterstützen und die Erziehung ihrer Tochter zu vollenden. Sie konnte ihren Kindern zu wenig hinterlassen, um ihnen ein unabhängiges Leben zu versichern; sie wollte sie daher in den Stand setzen, sich ohne Vermögen in der Welt fortzuhelfen. Charlotten hoffte sie einst in irgend einem angesehenen Hause wo nicht als Gouvernante, doch wenigstens als Gehülfinn einer aufgeklärten Mutter anzubringen, bis etwa ihr Bruder eine

Versorgung finden und sein Brot mit ihr theilen würde.

An sich selber dachte sie nie; ihre hinfällige Gesundheit versprach ihr kein langes Leben, und dieses wollte sie ganz ihren Kindern aufopfern. Sie war Meisterinn in der Stickerey und in jeder Nadelarbeit. Da nun ihrer einsamen Stunden mehr waren, wand sie einen Theil derselben dazu an, ihrer Tochter die bereits gefaßte Kunst, die ihr einst zur Empfehlung dienen konnte, bis zu einem hohen Grade von Vollkommenheit beyzubringen.

Lottchen hatte schon als Kind große Lust zur Musik gezeigt, und vom Cantor des Dorfes, einem mehr als gemeinen Clavier-Spieler, Unterricht darin erhalten. In wenig Jahren übertraf sie ihren Meister, der sich nun vergnügte, ihren Geschmack durch die Mittheilung der besten Muster auszubilden. Auch dieses Talent des Mädchens suchte Elise immer mehr zu vervollkommnen, und Lottchen theilte ihre Erhohlungsstunden zwischen ihrem Instrument und der Lesung der besten Deutschen und Französischen Schriften, wovon ihr Vater ihr einen kleinen, aber auserlesenen, Vorrath hinterlassen hatte.

So verlebte Charlotte in seliger Verborgenheit zwey Jahre an der Seite ihrer Mutter. Der Tod des trefflichen Weibes zerstörte ihr Glück und machte sie zur hülflosen Waise. Dieser Schlag schmetterte sie zu Boden. Man mußte sie mit Gewalt von dem theuren Leichname wegreissen, und als die Erde ihn deckte, verweinte sie oft halbe Nächte auf dem Kirchhofe zwischen den Gräbern ihrer Aeltern. Ihre Schwermuth rührte den ehrlichen Lambert, der ihr und ihrer Mutter seit dem Tode des Vaters eine Stube in seiner Wohnung eingeräumt hatte. Er hatte keine Kinder, und erboth sich mit seiner Gattinn, sie so lange zu behalten, bis sie eine Versorgung finden würde. Lotte fühlte den Werth dieses Anerbiethens, sie dankte ihm mit Thränen, allein sie nahm es nicht an. Der Augenblick ist gekommen, sagte sie, da ich mein Brot in der Welt suchen soll. Meine Mutter hat mich darauf vorbereitet; ich will ihrem Plane folgen. Ich muß vor allen Dingen meinen Bruder fragen, ob er mir keine Unterkunft verschaffen kann. Sie schrieb an ihn; seine Antwort vereitelte ihre Hoffnung und schlug ihrem Herzen eine neue Wunde. Er

war im Begriffe, Kiel zu verlassen, und mit einem Dänischen Seefahrer, den er bey einer Reise nach Hamburg kennen gelernt hatte, als Schiffschreiber nach Westindien unter Segel zu gehen.

Charlotte las den Brief ihres Bruders ihrem guten Wirthe, der ihr jetzt seinen ersten Antrag wiederhohlte; sie bestand aber auf dem Vorsatze, ihren Unterhalt in der Welt zu suchen. Lange berathschlagte sie sich mit ihrem einzigen Freunde. Endlich sagte dieser: es fällt mir ein Vorschlag ein, den ich Ihnen bloß darum eröffne, weil ich nichts Besseres für Sie weiß. Ich habe eine Schwester in Hamburg, eine unbescholtene Witwe, die sich als Putzmacherinn ein hübsches Auskommen erwirbt. Sie hat einige junge Mädchen als Gehülfinnen in ihrem Laden; wenn Sie mich durchaus verlassen wollen, so wird es mir ein Leichtes seyn, Ihnen eine Stelle bey ihr zu verschaffen. Sie sind zu jeder Arbeit geschickt, die sie Ihnen auftragen wird, und ich denke, Sie sollen immer so viel gewinnen, als ihre Ausgaben erfordern.

Lotte besann sich keinen Augenblick, ihre Unerfahrenheit verbarg ihr die Bedenklichkei-

ten, die mit diesem Vorschlage verbunden waren; sie nahm ihn mit dankbarem Herzen an, und in acht Tagen erhielt Lambert eine günstige Antwort. Er wolle seine junge Freundinn selber in ihre neue Laufbahn einführen. Lotte konnte den Augenblick ihrer Abreise kaum erwarten, und dennoch brach ihr das Herz bey dem Gedanken: daß sie die lieben Gräber ihrer Aeltern verlassen sollte. Sie hätte ihr ganzes kleines Vermögen darum gegeben, wenn sie ihre Asche in einer gemeinschaftlichen Urne hätte mit sich nehmen können. Sie besuchte ihre Ruhestätte nun öfter, als jemahls, und Lambert mußte sie von dem Kirchhofe hohlen, als der ungeduldige Fuhrmann ihm anzeigte, daß er nicht mehr länger warten könne.

Frau Nilsen empfing ihre neue Hausgenossinn sehr wohl, und als diese ihr einige Stickereyen zur Probe vorlegte, erstaunte sie über den Geschmack und die Vollendung der Arbeit. Keines meiner Mädchen kann es Ihr gleichthun; sey Sie nur fein fleißig, meine Tochter, so soll Sie es gut bey mir haben. Um den Vorzug zu rechtfertigen, den sie ihr einräumen wollte, traf man die Abrede, sie für ihre Anverwandten auszugeben, und Lot-

te wurde unter diesem Titel in der Arbeitsstube eingeführt. Vier junge Mädchen saßen darin, theils mit den Nährahmen, theils mit dem Haubenstocke beschäftigt, und hefteten ihre vorwitzigen Blicke auf sie, als sie mit kunstlosem Anstande sie grüßte. Drey unter ihnen wandten ihre Augen gleich wieder auf ihre Arbeit; ihre Miene schien zu sagen: du wirst uns nicht verdunkeln. Die vierte, obgleich die schönste von allen, weilte mit ihren Blicken auf der neuen Gespielinn. Charlottens Blicke begegneten den ihrigen, die eine stille Melancholie trübte. Die kann deine Freundinn werden, sagte Lotte zu sich selbst, du wirst hier nicht ganz einsam seyn. Dieser trostvolle Gedanke mahlte sich in ihrem Auge, und flog auf den Schwingen der Sympathie in die Seele der trauernden Julie. Eine Thräne rollte über ihre blaßrothe Wange; sie schien darüber zu erschrecken, und drehete ihr Gesicht hastig auf ihr Geschäft.

Am folgenden Tage verreisete Lambert mit der Zufriedenheit, die ein gelungenes gutes Werk begleitet. Es fiel Charlotten schwer, sich von ihrem Beschützer zu trennen; sie drückte ihm noch auf dem Wagen dankbar

die Hand, und versprach ihm fleißig zu schreiben.

In wenig Tagen war sie mit ihrer neuen Lage vertraut. Ihre Arbeiten zeichneten sich vor allen andern durch Vollendung und Nettigkeit aus; sie erhielten überall den Vorzug, und Frau Nilsen ließ ihr angenommenes Bäschen den Vortheil mitgenießen, den sie von ihrer Geschicklichkeit zog. Sie erlaubte ihr, sich ein Clavier zu miethen, und räumte ihm eine Stelle in ihrer eigenen Stube ein. In ihren Feyerstunden, und besonders des Sonntags übte sie sich in der Musik, und wenn ihre Gespielinnen, die alle außer dem Hause wohnten, sich auf den öffentlichen Spaziergängen oder bey ihren Bekannten belustigten, saß Charlotte entweder an ihrem Instrumente, oder bey einem lehrreichen Buche.

Diese Absonderung ward ihr als ein Stolz ausgelegt, und setzte sie dem Spotte ihrer Mitarbeiterinnen aus, die keinen Sinn hatten für die reinern Ergetzungen des Geistes. Nur Julie trat nicht in ihren Bund, Charlotten zu kränken. Sie brachte ganze Stunden in ihrer Gesellschaft zu, und oft, wenn sie ein schmelzendes Andante spielte, oder eine

melancholische Arie sang, zitterte eine Thräne in ihrem Auge, oder sie drückte Charlotten mit stummer Wehmuth die Hand. Sie hing sich immer mehr und mehr an das edle Geschöpf, und Charlottens liebendes Herz wurde durch ihr Betragen um so mehr gerührt, je mehr es gegen die Aufführung der drey andern Mädchen abstach. In wenig Wochen entstand zwischen ihr und Julien eine Verbindung, die noch nicht Freundschaft war, die aber doch bey Personen, welche das Schicksal vereinigt, die Stelle der Freundschaft vertritt; ihre Seelen bedürfen noch eines äußern Stoßes, wenn sie ganz zusammen schmelzen sollen.

Juliens Herz war sanft und gefühlig, aber ihr Geist war zu wenig angebaut, als daß Charlottens Geist in ihrem Umfange alle seine Bedürfnisse hätte befriedigen können. Allein ihre Gutmüthigkeit und ihre stille Melancholie zogen sie an sich, und es war ihr wohl in der Gesellschaft des einzigen Geschöpfes, das sich an sie anschmiegte. Indessen wuchs Juliens Traurigkeit mit jedem Tage. Ihre Wangen verblüheten, das Feuer ihres großen schwarzen Auges erlosch, und sie blieb mehr-

mahls Unpäßlichkeit halber auf dem Stübchen, das sie in einer benachbarten Straße bewohnte. Lotte fragte sie öfters um die Ursache ihrer Niedergeschlagenheit; ein wehmüthiger Blick, ein tiefer Seufzer waren ihre einzige Antwort.

An einem Feyertage blieb Charlotte wie gewöhnlich nach Tische zu Hause. Sie spielte einige von Gellerts geistlichen Oden, die sie mit ihrer Silberstimme begleitete, als Julie herein trat. Charlotte ließ sich nicht stören; sie nickte ihr einen freundlichen Gruß zu, und fuhr in ihrem Gesange fort. Julie hörte ihr zu; einige Bücher lagen auf dem Clavier; es waren Gellerts Schriften, die Lottchen mit sich nach Hamburg genommen und nun hervor gelangt hatte, um eine von den Oden, die sie nicht recht auswendig wußte, nachzuschlagen. Julie ergriff absichtslos den Band, der ihr am nächsten lag; sie öffnete ihn, verweilte einen Augenblick auf dem aufgeschlagenen Blatte; ein plötzliches Zittern wandelte sie an, ein Thränenstrom stürzte auf das Blatt und das arme Mädchen sank halb ohnmächtig auf den Stuhl zurück,

den sie sich neben ihrer Freundinn hingesetzt hatte.

Charlotte erschrak; sie sprang auf, um der Unglücklichen beyzustehen. Bleib, Liebe! es ist nichts, sagte sie schluchzend, es ist schon vorbey. Charlotte warf nun einen Blick auf das Buch; noch glänzte das Blatt von Juliens Thränen. Inkle und Yariko! eine schrecklich-rührende Geschichte, sagte Lottchen, ich muß dich küssen, liebes Kind, für die Thränen, die du der getäuschten Unschuld weihest.

Jul. Ach Gott! Gott!

Ch. Fasse dich, Liebe! dein Schmerz entzückt mich, er ist mir ein ehrwürdiger Bürge deiner eigenen Unschuld.

Julie (verzweifelnd). Meiner Unschuld? ha! die ist dahin, ein Inkle hat sie gemordet; länger, meine Charlotte, kann ich dir das schreckliche Geheimniß nicht verbergen, und sollt' ich darüber deine Freundschaft verlieren, dein Mitleid muß und kann mir übrig bleiben.

Lottchen drückte Julien an ihr Herz. Großer Gott! was sagst du? was ist dir begegnet?

Jul. Ein Bösewicht hat mich betrogen; ach! er entlehnte die Sprache der reinsten Aufrichtigkeit. Durch einen heiligen Eid gelobte er mir die Ehe, und als er mich Leichtgläubige hintergangen hatte, verschwand er.

Lottchen weinte auf dem laut klopfenden Busen der Unglücklichen. Arme Julie! ach! warum habe ich nur Thränen, um dich zu trösten?

Jul. Mich trösten? o, mein Kind, die ganze Welt hat keinen Trost für mich; sie hat nichts als Spott und Verachtung für die Elende, die ihre Schande ihr nicht verbergen kann; sie wird mich mit jenen Nichtswürdigen vermengen, die mit dem Laster ein Gewerbe treiben.

Ch. Das wird sie nicht; das kann sie nicht.

Jul. Sie wird es. Gott! warum mußte ich meine Mutter in der Wiege und meinen guten Vater voriges Jahr verlieren? Einsam und verlassen, ohne Rathgeber, ohne Freund mußte ich den schlauen Verführer für meinen Freund halten, der das Herz, das sich ihm mit kindlicher Arglosigkeit hingab, unter die Füße trat. Er ist entflohen, keine Spur kann

ich von ihm entdecken; nicht für mich, sondern für die unschuldige Frucht seines Verbrechens würde ich ihn um Barmherzigkeit anflehen. Ich verdiene mein Schicksal.

Nun ergründete Charlotte erst die ganze Tiefe des Abgrunds, darein ihre Freundinn gesunken war. Sie both alle Kräfte ihrer Seele auf, um das arme Mädchen aufzurichten. Julie war nicht im Stande, ihr eine zusammenhängende Erzählung ihres Unglücks zu machen. Dennoch erfuhr sie so viel, daß ihr Liebhaber ein junger Handlungsbedienter war, der in ihrer Nachbarschaft wohnte. Seine Gestalt, sein einschmeichelnder Ton fesselten allmählich das unerfahrene Mädchen. Er sprach ihr von einem Antheile, den sein Herr ihm an seiner Handlung geben wolle, und besiegte ihre Unschuld durch eine schriftliche Eheversprechung. Kaum hatte seine Geliebte ihm die Folgen ihres Umganges eröffnet, so wurde er unsichtbar, und nun fiel die Decke von ihren Augen. Ihr Herz blutete noch unter den ersten Schlägen ihres widrigen Verhängnisses, als Charlotte im Trauergewande und in ihrer stillen jungfräulichen Würde vor ihr erschien. Ihr Anblick erschütterte ihre Seele; es

war

war ihr, als sähe sie die Tugend um sie trauern. Sie konnte ihre Verwirrung, ihren Schmerz nicht verbergen, und fühlte schon in jenem ersten Augenblicke einen mächtigen Trieb, der sie zur liebenswürdigen Unbekannten hinzog. Umsonst suchte Charlotte die Unglückliche zu beruhigen; sie hörte nicht auf, über das Vergangene zu weinen, und vor der Zukunft zu schaudern.

Die Ankunft der Frau Nilsen unterbrach die traurige Scene. Julie entfernte sich, und Charlotte begleitete sie nach Hause. Meine Freundinn, sagte sie zur Trostlosen, die mit der Verzweifelung rang, wenn du den Muth verlierst, so ist alles verloren. Du bist es dir selber schuldig, deine Ehre zu retten; mäßige deinen Kummer, und suche, so lange du kannst, deinen Zustand zu verbergen; kannst du es nicht mehr, so entziehe dich den Blicken unserer Gespielinnen, und erwarte in der Einsamkeit die Stunde deiner Entbindung.

Jul. Ach, liebes Kind! wohin soll ich entfliehen, wo soll ich meinen Unterhalt hernehmen? Funfzehn bis zwanzig Thaler sind alles, was ich mir ersparen konnte, und eben so viel könnte ich aus einigen Geschenken ziehen, die der Treulose mir machte.

Ch. Sey außer Sorgen, ich kann dich wenigstens mit funfzig Thalern unterstützen und .... doch warte, ich habe einen Gedanken, wenn der mir gelänge.... Charlotte dachte an den ehrlichen Lambert. Dieser, hoffte sie, würde Julien einen Zufluchtsort verschaffen können. Sie eröffnete ihr diesen Einfall. Julie warf sich ihr weinend in die Arme, und ertheilte ihr die Vollmacht, an den wackern Cantor zu schreiben. Sie that es noch denselben Abend in so rührenden, zudringlichen Ausdrücken, daß Lambert, so groß auch die Verlegenheit war, in welche dieser Auftrag ihn setzte, sich nicht entbrechen konnte, an ihrem edlen Werke Theil zu nehmen. Er ging mit seiner Gattinn zu Rathe, und nach einigen Tagen erhielt Charlotte eine erwünschte Antwort. Auf einem einsamen Hofe, der zu seinem Pfarrdorfe gehörte, hatte er Julien bey einem gutmüthigen Ehepaare eine Freystätte ausgemacht, die sie, so bald sie wollte, unter dem Nahmen einer von ihrem Manne verlassenen Ehefrau beziehen konnte.

Charlotte war über diese Nachricht außer sich, und theilte sie ihrer Freundinn

mit. Seit vielen Wochen schimmerte der erste matte Strahl der Freude in ihre trauernde Seele. Es ward ausgemacht, daß Julie unter dem Vorwande eine ihr vorgeschriebene Milch-Cur zu gebrauchen, sich auf das Land begeben, und daß Charlotte bey Frau Nilsen um die Erlaubniß anhalten sollte, sie auf einige Tage zu begleiten.

Beynahe täglich unterhielten sich die zwey Freundinnen über diesen Plan, den die Jahreszeit (es war mitten im Sommer) gegen allen Verdacht sicher stellte. Ihre Vertraulichkeit hatte nichts Auffallendes mehr weder für Frau Nilsen noch für die drey übrigen Mädchen; nur gab sie diesen immer neuen Stoff zu Spöttereyen, und die Einsiedlerinn Charlotte wurde bisweilen von ihnen so boßhaft geneckt, daß das liebreiche Betragen ihrer Pflegemutter nicht hinreichte, sie für diese Kränkungen zu entschädigen. Julie war oft Zeuge dieser unangenehmen Auftritte, die sie um so mehr schmerzten, da es ihr nicht entgehen konnte, daß Lottens Vorliebe zu ihr die vornehmste Ursache derselben war. Diese that alles, um sie zu beruhigen; sie stellte sich bey ihrem Verdrusse gleichgültiger an, als sie

es wirklich war; dennoch konnte sie den Wunsch nicht verbergen, ihre peinliche Lage mit einer erträglichern zu verwechseln.

Juliens Vater, ein verunglückter Kaufmann, hatte einen alten Freund, der als Buchhalter in einem der ersten Häuser zu Copenhagen stand. Er kam von Zeit zu Zeit nach Hamburg, und versäumte nie, seinen Freund zu besuchen. Julie hatte ihn mehrmahls gesehen, und ihm, da sie durch ihn bey irgend einer Herrschaft als Kammermädchen unterzukommen hoffte, den Tod ihres Vaters und zugleich ihr Anliegen gemeldet. Vierzehn Tage vor der zu ihrer Abreise festgesetzten Zeit kam Herr Jansen nach Hamburg, und besuchte Julien in ihrer Wohnung. Er nahm warmen Antheil an ihrem Verluste, und trug ihr in dem Woldemarischen Hause, dessen Geschäft er besorgte, die Stelle eines Mädchens bey der einzigen funfzehnjährigen Tochter seines Patrons an, deren gute Eigenschaften er rühmte. Julien brach das Herz bey diesem Anerbiethen, das ihr Fehltritt sie nöthigte auszuschlagen. Sie that sich Zwang an, und sagte Herrn Jansen: sie habe ihre Gedanken geändert, und wolle sich wenigstens

noch eine Zeit lang in den Arbeiten einer Putzmacherinn üben, um mit der Zeit im Stande zu seyn, selbst ein kleines Gewerbe von dieser Art anzufangen. Allein, setzte sie hinzu, ich habe eine Freundinn, für deren Sitten ich hafte, und die außer der Französischen Sprache noch eine Menge anderer Talente besitzt, die mir fehlen. Erlauben Sie mir, ihr die Stelle anzutragen; wenn sie, wie ich nicht zweifle, sie annimmt, so weiß ich gewiß, daß sie Ihrer Empfehlung Ehre machen werde.

Herr Jansen versprach auf den folgenden Tag wieder zu kommen, da denn Julie ihre Freundinn zu sich bescheiden sollte. Thränen der Freude und des Schmerzens füllten ihr Auge, als sie Charlotten den Vorschlag eröffnete. Diese nahm ihn mit froher Rührung, aber doch nur unter der Bedingung an, wenn sie zuvor das arme Mädchen an den Ort ihres künftigen Aufenthaltes würde begleiten können. Deine Freundschaft gegen mich, antwortete Julie, wird deinem kleinen Glücke nicht im Wege stehen, weil ich von Herrn Jansen gehört habe, daß seine Geschäfte ihn noch einen ganzen Monath hier und in Altona zurück halten werden.

Des folgenden Tages traf er Charlotten bey Julien an; es war ein Mann von Einsicht und Erfahrung: Charlottens Sittsamkeit, ihr angenehmer Umgang, ihre Kenntnisse nahmen ihn für sie ein; er both ihr die Stelle an, und Charlotte gab ihm ihr Wort, daß sie in einem Monathe ihn nach Copenhagen begleiten wolle. Sie eröffnete ihren Entschluß der Frau Nilsen, der sie ihre unangenehme Lage immer verhehlt hatte. Sie verlor sie ungern, allein sie liebte das Mädchen zu sehr, um ihren Vorsatz zu bestreiten oder sie an ihrem Glücke zu hindern.

Nun hatte Charlotte einen ganz unverdächtigen Vorwand, Julien auf das Land zu begleiten. Ihre Freundschaft gegen den redlichen Lambert, der ihr kleines Vermögen als Vormund verwaltete, würde diese Reise ohnehin nöthig gemacht haben. Sie wurde nicht länger aufgeschoben. Julie erboth sich, bey ihrem Abschiede der Frau Nilsen so viel Arbeit zu liefern, als die Sorge für ihre Gesundheit ihr zu fertigen gestatten würde. Ihr Anerbiethen wurde willig angenommen, und sie verließ die Stadt, ohne durch ihre Entfernung den mindesten Argwohn zu erwecken.

Die beyden Pilgerinnen wurden vom ehrlichen Lambert und seinem Weibe mit vieler Liebe aufgenommen. Lottchen gab sich alle Mühe, dem guten Paare den Fehler ihrer Freundinn als ein bedauernswürdiges Unglück vorzustellen, und der rührende Anblick des armen Mädchens unterstützte ihre Fürsprache so kräftig, daß Lambert nun aus Zuneigung für die Unglückliche das that, was er anfänglich bloß aus Gefälligkeit gegen seine Pflegetochter gethan hatte. Julie wurde von ihm auf die verabredete Weise bey ihren neuen Hauswirthen eingeführt, und in den acht Tagen, welche Charlotte bey ihrem alten Freunde zubrachte, täglich besuchte.

Je mehr die Trennung der Stunde sich näherte, desto größer wurde Juliens Schwermuth. Den Abend vor ihrer Abreise brachte sie in Thränen zu. Sie gab die Hoffnung auf, ihre Freundinn wieder zu sehen, und dankte ihr in den beweglichsten Ausdrücken für ihre Treue. Lotte sprach ihr mehr Muth ein, als sie selber hatte; allein im Augenblicke des Abschiedes konnte sie sich nicht länger bemeistern. Sie weinte lange am Busen der Trostlosen, und Lambert sah sich endlich genöthigt, sie

mit Gewalt mit sich fortzuführen. Vor ihrer Rückkehr nach Hamburg empfahl sie ihm nochmahls ihre Freundinn mit dem zärtlichsten Eifer, und bevollmächtigte ihn, im Nothfalle den ganzen Rest ihrer bey ihm niedergelegten Barschaft zu ihrer Unterstützung anzuwenden. Dagegen hatte Julie ihr einen Brief an Herrn Jansen mitgegeben, darin sie bedauerte, daß ihre Entfernung auf das Land ihr nicht erlaubte, ihm Charlotten noch ein Mahl mündlich zu empfehlen. Sie setzte zum Lobe ihrer Freundinn alles hinzu, was die Dankbarkeit einem fühlenden Herzen eingeben kann, und beschwor ihn, Vaterstelle bey ihr zu vertreten.

Mit zärtlicher Wehmuth verließ Charlotte zum zweyten Mahle die Gräber ihrer Aeltern und das gastfreye Dach ihrer Wohlthäter. Sie blieb nur noch wenig Tage in Hamburg. Ihre Trennung von Frau Nilsen fiel ihr schwerer, als sie sichs vorgestellt hatte; sie mußte der guten Frau versprechen, zu ihr zurück zu kehren, falls es ihr in der Fremde nicht gefallen sollte. Mit nassen Augen folgte sie Herrn Jansen, der sie abhohlte, und ging in schüchterner Erwartung der Zukunft

mit ihm zu Schiffe. Er gab sich alle Mühe, sie aufzumuntern; sein offenes, wohlwollendes Benehmen gewann ihr Vertrauen. Sie wagte es, ihn um eine Schilderung ihrer künftigen Herrschaft zu bitten. Dieses kann mit wenig Zügen geschehen, antwortete er: Herr Woldemar ist ein weiser, rechtschaffener Mann, der sich durch den Seehandel ein glänzendes Vermögen erworben hat, von dem er den edelsten Gebrauch macht. Seine Gattinn besitzt bey vielen guten Eigenschaften einige Schwachheiten. Sie liebt den Aufwand, die großen Gesellschaften und die brausenden Vergnügungen. Bisweilen hat sie Launen von Stolz und Eitelkeit; allein ihr Herz erlaubt ihr nicht lange eine Rolle zu spielen, für die es wirklich zu gut ist. Emilie, ihre einzige Tochter, ist ein liebenswürdiges Kind; sie fängt an zu fühlen, daß sie schön ist, und ihre Mama verbirgt ihr zu wenig, daß sie reich ist. Sie hat den leichten Frohsinn ihres Alters, und zu ihrem Schaden wurde sie zu früh dem Unterrichte einer würdigen Erzieherinn entrissen. Ich darf sie so nennen, ungeachtet sie seit einem Jahre mein Weib ist. Sie hat mir oft ihre herrlichen Anlagen gerühmt, und

es eben so oft beklagt, daß der Strudel der Zerstreuungen ihr so wenig erlaubte, sie auszubilden. Diese Emilie, so schloß Jansen, wird Ihre Gebietherinn seyn, und ich hoffe, Sie werden recht gut mit ihr auskommen. Uebrigens können Sie sich von mir und meiner Gattinn bey jeder Gelegenheit allen Rath und Beystand versprechen. Nun war's Charlotten leichter ums Herz; sie hoffte, in Frau Jansen sich eine Freundinn zu erwerben, deren Leitung sie sich anvertrauen könnte, und die Zufriedenheit, welche diese Hoffnung in ihre Seele goß, vermehrte ihre Zuneigung gegen ihren Begleiter, und versüßte ihr die Unannehmlichkeiten der kleinen Seereise.

Als sie in Copenhagen ankamen, führte Herr Jansen, der dem Woldemarischen Hause gegen über wohnte, sie sogleich zu seiner Gattinn, wo sie seine Rückkunft erwarten sollte. Hier, liebe Sophie, sagte er, bringe ich dir eine junge Freundinn, die ich dir nicht empfehle, weil sie sich selber empfiehlt. Weisheit und Güte leuchteten aus Sophiens Blicke. Sie war eine Person von 35 Jahren; ihre Gestalt war beydes, edel und angenehm; in ihrem Wesen athmeten Freund-

lichkeit und Würde. Sie empfing Charlotten als eine liebreiche Mutter, und während ihr Gatte sich entfernte, um seine Ankunft dem Hausherrn anzukündigen, entspann sich eine Unterredung, in welcher die junge Waise Sophien ihre ganze Lage mit jener Offenherzigkeit entdeckte, welche die Tugend der Tugend einflößt. So anspruchslos uud bescheiden auch Charlotte in allen ihren Reden war, so sehr sie ihre Geistesbildung, und das hohe Gepräge ihres Charakters zu verbergen suchte, so konnte es doch dem Scharfblicke und der Erfahrung der Frau Jansen nicht entgehen, daß das Mädchen nicht auf die niedere Stufe gehöre, auf die das Schicksal sie gestellt hatte. Fürchten Sie sich nicht, sagte sie zu ihr, in eine Laufbahn zu treten, für die Sie nicht gemacht scheinen. Die Vorsehung läßt ihre Lieblinge oft von unten hinauf dienen. Mein eigenes Beyspiel hat mich überzeugt, daß man sich in jedem Stande Achtung erwerben kann, und es thut wohl, nach vollbrachten Wanderjahren im Schatten eines Baumes auszuruhen, den unsere eigenen Hände gepflanzt haben.

Dieses Gespräch wurde durch die Ankunft des Herrn Jansen unterbrochen, der zurück

kam, um Charlotten ihrer neuen Herrschaft vorzustellen. Das tief gerührte Mädchen warf sich Sophien in die Arme. Erlauben Sie mir, Sie, so oft es seyn kann, zu besuchen, und mich durch die Befolgung Ihrer Lehren in den Stand zu setzen, einst den Titel Ihrer Schülerinn zu verdienen. Charlotte wurde von Frau Woldemar mit vornehmer Kälte, von Emilien mit einem Blicke des Wohlwollens empfangen, der sie für den Stolz der Mutter entschädigte. Nach einer Weile kam auch Herr Woldemar in das Zimmer; Jansen hatte ihn für seine Reisegefährtinn zu interessiren gewußt. Er redete Charlotten in Französischer Sprache an, und schien die Reinheit und Zierlichkeit, womit sie sich ausdrückte, nicht erwartet zu haben. Er sagte ihr einige Worte der Güte, und ermahnte sie durch Treue und Eifer das Vertrauen seiner Gattinn und seiner Tochter zu verdienen. Charlotte neigte sich, Woldemar sah sie an; eine Thräne stieg ihr ins Auge. In einem liebreichen Tone setzte er hinzu: nicht nur die Dienste, sondern auch das Herz meiner Hausgenossen weiß ich zu schätzen.

Nun wurde die Haushälterinn gerufen und

erhielt den Auftrag, Charlotten ihr Zimmer anzuweisen, und sie von ihren Beschäftigungen zu unterrichten. Frau Hedwig stand an der Spitze der weiblichen Dienerschaft, und betrachtete sich als die Statthalterinn der Dame des Hauses, die sie mit schmeichlerischer Arglist beherrschte. Sie empfing Charlotten mit finsterer Stirn, und nachdem sie ihr in einem gebietherischen Tone ihrer Pflichten vorgepredigt hatte, führte sie sie an der Gesindetafel ein, wo sie kein sonderliches Aufsehen machte: die Bedienten fanden sie nicht schön genug, und die Mägde glaubten in ihrer Miene zu lesen, daß sie ihre Gesellschaft nie suchen würde.

Des folgenden Morgens (es war ein Sonntag) trat die neue Zofe ihr Amt bey Emilien an. Sie wußte sie mit so vielem Geschmack und Behendigkeit aufzuputzen, daß die junge Schöne ihr mit einem freundlichen Lächeln ihre Zufriedenheit bezeugte; selbst die Mama sagte: gut! recht gut! und warf ihr einen Blick zu, der sie ihrer Gnade versicherte. Des Abends kam Gesellschaft, und Charlotte benutzte diese Zeit, um Sophien zu besuchen. Diese hörte mit Vergnügen den Be-

richt an, den sie ihr von den ersten Auftritten ihrer neuen Rolle abstattete, und gab ihr verschiedene Lehren, wie sie sich der Zuneigung ihrer Herrschaft versichern könne. Madame Woldemar, sagte sie unter anderm, fordert von ihren Untergebenen Ehrerbiethung; ihrer Tochter dürfen Sie Liebe zeigen, wenn Sie finden, daß sie Ihre Liebe verdient. Mit der Haushälterinn müssen Sie's nicht verderben; es ist ihr nicht recht, daß sie ihre Tochter nicht an die Stelle bringen konnte, die Ihnen zu Theil wurde. So groß ihr Credit bey Madame Woldemar ist, so konnte sie doch ihre gerechte Abneigung gegen die ungezogene Dirne nicht besiegen. Daher kam die üble Laune, die Sie an ihr bemerkten, achten Sie nicht darauf, und gehen Sie Ihren Weg gerade fort, so wird sie nie die Macht haben, Ihnen zu schaden.

Charlotte erblickte ein Clavier in dem Zimmer, und bath Sophien um die Erlaubniß, sich bisweilen darauf zu üben, um, wie sie sagte, ihr Bißchen Musik nicht zu vergessen. Sehr gern, antwortete sie, ich gebrauche es ohnehin zu wenig. Wie wäre es, wenn Sie gleich jetzt eine Probe damit anstellten? Charlotte ließ sich nicht zum zweyten Mahl bit-

ten, sie setzte sich hin, spielte mit der größten Feinheit und Leichtigkeit einige Opern-Arien, und schloß mit einer schweren Sonate, die Sophien als einer Kennerinn Gelegenheit gab, ihre geschmackvolle Stärke zu bewundern. Herr Jansen, der sie über ihrem Spiel antraf, war davon bezaubert, und wiederhohlte ihr seine Einladung, alle ihre müßigen Stunden seiner Gattinn zu schenken. Mitten in der Residenz, sagte er, ist meine Sophie eine Klausnerinn; es wird eine Wohlthat für sie seyn, wenn Sie ihre Einsamkeit beleben, zumahl da meine Geschäfte mich zu öfteren Abwesenheiten nöthigen. Charlotte dankte der Vorsehung, die ihr in diesem würdigen Paare ihre Aeltern ersetzte, und fand in Sophien nicht nur eine erfahrne Rathgeberinn, sondern auch eine weise Lehrerinn, deren Umgang ihre Kenntnisse erweiterte.

Bey ihrer Herrschaft empfahl sie sich täglich mehr durch ihre Eingezogenheit, Ordnungsliebe und Geschicklichkeit. Freylich hielt Frau Woldemar alles dieses für die Pflicht eines Dienstbothen, gestand aber doch, daß ihre Tochter weit besser bedient sey als sie selbst; nur mißbilligte sie den vertraulichen Ton, in wel-

chem Emilie sich oft mit ihrem Mädchen unterhielt; sie meinte, es sey ihrem Stande zuwider, und das Gesinde würde durch zu viel Güte nur verdorben. Herr Woldemar war der einzige, der Charlotten nach ihrem Werthe schätzte. Er fuhr einst zufälliger Weise mit ihr und seiner Tochter nach seinem Landgute, das eine Meile von Copenhagen lag. Seine Gattinn befand sich mit einigen Gästen in einem andern Wagen. Nach und nach wurde sie mit in die Unterredung gezogen. Der edle Mann that allerhand Fragen an sie, die sie mit einem Geiste und mit einer Bescheidenheit beantwortete, die ihn einnahmen. Halte mir das Mädchen in Ehren, sagte er zu Emilien, als er mit ihr allein war, und suche ihr einen Stand zu erleichtern, für den sie wahrlich nicht geboren ist. Diese Aufforderung war dem guten Kinde willkommen; sie sanctionirte gleichsam die Sympathie, die sie zu Charlotten hinzog, und so oft sie es unbemerkt thun konnte, zeigte sie ihr ein Wohlwollen, dem nur der Nahme der Freundschaft fehlte. Sie überhäufte sie mit kleinen Geschenken, und ihr gutes Herz war sinnreich, die Anlässe dazu aufzu-

suchen. Die neidische Hedwig betrachtete diese Wohlthaten als eine Beute, die ihrer Tochter entging; allein Charlottens Aufführung war so untadelhaft, daß sie keine Gelegenheit fand sie zu verleumden, und endlich aus Staatsklugheit nicht die einzige seyn wollte, die ihr unfreundlich begegnete.

Charlotte hatte in geheim alle ihre Geschicklichkeit aufgebothen, um einen Strauß von künstlichen Blumen zu verfertigen, den sie Emilien an ihrem Geburtstag überreichte. Nie wurde die Natur glücklicher nachgeahmt; ihre zauberischen Finger schienen mitten im Winter die schönsten Kinder des Frühlings aus ihrem Staube hervor gezogen zu haben. Eine stille, heitere Thräne begleitete das Dankopfer des guten Mädchens. Von Freude hingerissen, belohnte es Emilie mit einem überraschenden Kusse, den Lotte aus der Fülle ihres Herzens erwiederte. Plötzlich besann sie sich, und trat erröthend einen Schritt zurück. Emilie bemerkte ihre Verlegenheit, und wiederhohlte ihre Umarmung. — Scheue dich nicht, gute Lotte, mir deine Liebe zu zeigen, sagte sie mit der holdesten Vertraulichkeit; es thut mir oft wehe genug, daß

ich dir die meinige verbergen muß. Wir sind allein, und wenn wir allein sind, bin ich nichts als deine Freundinn. Dieses Wort wäre hinreichend gewesen, die gefühlvolle Charlotte auf ewig an das liebenswürdige Kind zu fesseln.

Emilie hatte bisher wenig Geschmack an Lecture; ihre Mutter sah sie lieber mit Karten oder höchstens mit ihrem Piano beschäftigt, und wollte nicht haben, daß sie sich den Kopf mit Büchern zerbrechen sollte. Sie hatte sich oft deßwegen mit ihrer Erzieherinn herum gezankt. Charlotte faßte den Entschluß, ihre guten Anlagen unvermerkt anzubauen. Sie ging deßwegen mit Sophien zu Rathe. Ihrer Wahl überließ sie es, die Deutschen und Französischen Bücher zu bestimmen, aus denen sie ihr des Abends vor dem Schlafengehen einige Blätter vorlesen wollte. Der Anschlag gelang, Emiliens Geist verschönerte sich zusehends unter der unsichtbaren Hand seiner Bildnerinn, und bald konnte sie ohne diesen Abendsegen, wie sie es nannte, nicht mehr einschlafen. Ihr Vater behorchte einst diesen nächtlichen Unterricht; er hüthete sich wohl, ihn zu stören, oder seine

Entdeckung seiner Gattinn mitzutheilen, die bey jeder Gelegenheit sein Wohlwollen gegen Charlotten durch bittere Spöttereyen rügte.

So verlebte das edle Mädchen ihr erstes Jahr in dem Woldemarischen Hause; ihre Tage flossen ihr dahin, wie ein leichter Kahn über einen ruhigen See hinweg gleitet. Sie vergaß in ihrem Glücke die Freundinn nicht, deren Unglück sie es zu danken hatte. Drey Monathe nach ihrer Abreise wär Julie mit einem Sohne niedergekommen. Der Kummer, der an ihrem Herzen nagte, hatte ihr Wochenbett in ein Siechbett verwandelt. Sie brauchte beynahe ein halbes Jahr, um sich völlig zu erhohlen. Charlotte beschwor ihren alten Freund, den Rest ihres kleinen Vermögens, das noch etwa hundert Thaler betrug, zur Verpflegung der Mutter und des Kindes anzuwenden. Lambert machte ihr Vorstellungen, allein vergebens, und der wackere Mann rechnete sichs endlich zur Sünde, sie in ihrem frommen Werke zu stören, zumahl da Charlotte ihm und seiner Gattinn von Zeit zu Zeit kleine Geschenke zusandte, die ihn überführten, daß sie nichts

weniger als Mangel litt. Nun verlor Julie ihr Kind; seine schwächliche Gesundheit hatte ihr bisher nicht erlaubt, ihren dunkeln Zufluchtsort zu verlassen; jetzt konnte sie es thun, allein aller Vorsicht ungeachtet hatte man in Hamburg die Ursache ihrer Entfernung gemuthmaßet, und die quälende Furcht vor der Schande erlaubte der Unglücklichen nicht, zu Frau Nilsen zurück zu kehren. Sie begab sich nach Lübeck, wo sie eine Stelle fand, mit der sie, wie sie Charlotten meldete, alle Ursache hatte zufrieden zu seyn.

Herr Jansen, den seine Geschäfte jedes Jahr nach Altona riefen, wo sein Patron mit einem der vornehmsten Wechselhäuser in Societät stand, war nun im Begriffe, diese Reise vorzunehmen, welche der Tod dieses Handelsgenossen um so nöthiger machte. Er mußte Charlotten versprechen, den rechtschaffenen Lambert zu besuchen, von dem sie nun zwey Monathe keine Briefe hatte, und Sophie bekam bald hernach von ihrem Gatten den Auftrag, Charlotten den Tod des rechtschaffenen Mannes beyzubringen. Sie beweinte ihn, wie man einen Vater beweinet, und bath Herrn Jansen, in ihrem Nah-

men seiner Witwe eine Unterstützung anzubiethen. Sie schlug sie aus, weil sie keine bedurfte, indem sie im Begriffe stand, sich mit ihrer kleinen Habe ins Mecklenburgische zu einer wohl verheiratheten Nichte zu begeben, bey der sie ihre Tage beschließen wollte.

Wenig Wochen nach Jansens Rückkunft erschien Herr Osten, der Sohn und Nachfolger des Altonaschen Handlungsgenossen, in Copenhagen. Er wurde von Herrn Woldemar wie ein Blutsverwandter aufgenommen, und in seinem Hause beherbergt. Osten war ein schätzbarer junger Mann von dreyßig Jahren, der beynahe die Hälfte seines Lebens auf Reisen und in den vornehmsten Handelsstädten von Europa zugebracht hatte. Er besaß mehr als gemeine Kenntnisse und ein sehr ansehnliches Vermögen, wovon der größte Theil in der Woldemarischen Casse lag. Er hatte seinen Geist und Charakter unter den Britten gebildet. Aus seinem ganzen Wesen leuchtete eine zwanglose Würde hervor; seine Miene war ernsthaft, ohne finster zu seyn, und aus seinen Augen blitzte ein stilles Feuer, das einen hellen Geist und ein warmes Herz verrieth. Woldemar wünschte seine Verbindung mit

Emilien, weil er ein edler Mann war; seine Gattinn wünschte sie, weil er eine Million besaß. Beyde glaubten, diese Heirath sey der vornehmste Beweggrund seiner Reise, und Frau Woldemar konnte es nicht begreifen, daß er schon drey Wochen verstreichen ließ, ohne den Titel eines Freyers anzunehmen. Sie verbarg ihre Erwartung so wenig vor ihrer Tochter, daß sie mit dem Lächeln der eitelsten Zuversicht Herrn Osten ihren künftigen Bräutigam nannte, und Charlotten den gemessenen Befehl ertheilte, mehr Sorgfalt auf ihre Toilette zu verwenden.

Emiliens Herz war zu neu, um die Gesinnungen dieses Freyers auszuspüren, der ihr jederzeit mit ausnehmender Achtung begegnete. Ihre Einbildungskraft beschäftigte sich aber darum nicht weniger mit der Idee dieser Heirath, ohne daß es ihr dabey einfiel, an die Liebe zu denken. Sie vertraute sogar Charlotten den Plan ihrer Mutter, und setzte mit der liebenswürdigsten Treuherzigkeit hinzu: nicht wahr, meine Lotte, wenn ich mich verheirathe, so ziehst du mit mir nach Altona? ich würde mich fürchten, so mit Herrn Osten allein zu seyn. Versprich mir das, du sollst

es recht gut bey mir haben. Charlotte versprach es ihr; sie hoffte in Emiliens Herzen den Ersatz für den Umgang ihrer Freundinn Jansen zu finden, und würde sich ohnehin nie haben entschließen können, ihre junge Gebietherinn mit ihrer stolzen und grillenhaften Mutter zu vertauschen.

Eines Abends besuchte die ganze Familie das Theater. Charlotte wurde durch allerley Putzarbeiten abgehalten, diese Freystunde bey ihrer Freundinn zuzubringen. Als sie fertig war, setzte sie sich an Emiliens Piano, um eine Arie zu spielen, der sie es versucht hatte, einen Text unterzulegen. Nur in Emiliens Abwesenheit wagte sie sich bisweilen an ihr Instrument. Da sie ihr an Stärke weit überlegen war, so vermied sie jede Gelegenheit, sich vor ihr hören zu lassen. Jetzt konnte sie der Versuchung nicht widerstehen. Ihr Vater hatte ihr ehedem eine kleine Anweisung zur Deutschen Poesie gegeben; außer einigen Nachahmungen ausländischer Lieder, war es ihr aber nie eingefallen selbst zu dichten. Die Arie auf die Freundschaft aus der Französischen Oper: Castor und Pollux, die Herr Jansen ihr unter andern Musikalien mitbrachte, hatte ihr

besonders des Textes wegen so viel Vergnügen gemacht, daß sie es wagte, sie in ein Deutsches Gewand umzukleiden. Hier ist ihre Uebersetzung:

O Freundschaft! Du, der Menschheit höchstes Gut,
Komm, Tochter des Olymps, mit uns Dich zu vermählen;
Du wärmst, Du läuterst unsre Seelen,
Und adelst jeden Trieb durch Deine reine Gluth.
Der Freuden Götterchor bezeichnet Deine Stätte;
Die Zeit, der Schönheit Grab, verschönert Dich allein.
Du stählest Amors Blumenkette;
Dein Nahme würde Wollust seyn,
Wenn noch der Mensch die Unschuld hätte.

Sie spielte sie mit dem ganzen Feuer der Begeisterung, und begleitete ihr Spiel mit den vollsten, lieblichsten Accenten ihrer Zauberstimme. Zum dritten Mahl fing sie an, ihren Gesang zu wiederhohlen, als sie ein leises Geräusch zu bemerken glaubte. Sie sah sich um, und hinter ihrem Stuhle stand Osten. Charlotte sprang auf, und schlug das Piano zu.

Befehlen sie etwas, mein Herr?

Ost. Wenn ich das Recht dazu hätte, Ma-

demoiselle, so würde ich Ihnen befehlen, in Ihrem reitzenden Geschäft fortzufahren.

Charlotte (verwirrt). O vergeben Sie mir, ich glaubte allein zu seyn.

Ost. Ich verdiene den Vorwurf, den Sie mir machen. Einige Briefe haben mich auf meinem Zimmer zurück gehalten; ich wollte mich zur Gesellschaft in das Schauspielhaus begeben; als ich im Vorbeygehen Ihren seelenvollen Gesang vernahm. Ich näherte mich dem Zimmer, aus dem er mir entgegen tönte; ich fand die Thür halb offen, eine unwiderstehliche Macht zog mich herein.

Ch. O mein Herr, Sie dürfen sich nicht entschuldigen, ich allein habe gefehlt.

Ost. Ich kenne die Arie auf die Freundschaft; allein ich wußte nicht, daß sie ins Deutsche übersetzt ist; wer ist der Uebersetzer?

Charlotte erröthete bis in die Fingerspitzen, und schlug die Augen nieder. Sie wußte nichts zu antworten.

Ost. Oder vielleicht die Uebersetzerinn?

Ch. Wer es auch sey, so finde ich die Uebersetzung weit unter dem Original.

Ost. Sie sind vermuthlich Emiliens Lehrerinn?

Ch. Ihr Mädchen, mein Herr.

Osten (der sie mit tiefem Erstaunen anblickt). Ihr Mädchen?

Ch. Ja, mein Herr; ich verdanke dieses Glück dem guten Herrn Jansen.

Osten. Emilie hat ihm wenigstens ein eben so großes zu verdanken.

In diesem Augenblicke ließ die Entenstimme der Frau Hedwig sich im Vorsaale hören. Charlotte fuhr unwillkührlich zusammen. Osten bemerkte ihre Verlegenheit; er machte ihr stilleschweigend eine ehrerbiethige Verbeugung, und entfernte sich. Frau Hedwig steckte bloß den Kopf zur Thür herein, und zog ihn wieder zurück, ohne einen Laut von sich zu geben.

Charlotte brauchte Zeit, sich von ihrer Verwirrung zu erhohlen. Sie war unentschlossen, ob sie Emilien etwas von dieser Begebenheit eröffnen sollte. Da sie es aber nicht thun konnte, ohne sich des Eigenlobes verdächtig zu machen, so beschloß sie endlich ganz davon zu schweigen. Uebrigens war ihr diese Scene nicht unangenehm. Die Art, wie Osten ihr begegnete, gab ihr die Hoffnung, in ihm einen künftigen Fürsprecher zu finden, wenn

Emilie gegen ihre Mutter das Verlangen äußern sollte, sie mit sich nach Altona zu nehmen.

Am folgenden Tage machte sich Osten bey seinem alten Freunde Jansen ein Geschäft. Er richtete seinen Besuch vorsetzlich auf eine Stunde, da er wußte, daß er ihn bey seiner Gattinn antreffen würde. Jansen stand ehemahls in seinem väterlichen Hause, wo er dem jungen Osten die ersten Grundsätze der Handlungswissenschaft beybrachte. Dieser setzte ein eben so großes Vertrauen in seine Rechtschaffenheit als in seine Talente, und wußte auch Sophien nach Verdienst zu schätzen. Nun lenkte er das Gespräch auf Emiliens Mädchen, deren Nahmen er nicht wußte. Jansen und seine Gattinn, welche ebenfalls in der Ueberzeugung standen, daß zwischen dem jungen Manne und Emilien eine Heirath im Werke sey, und sich von dieser Nachfrage eine glückliche Aussicht für Charlotten versprachen, beeiferten sich um die Wette, ihr das verdiente Lob beyzulegen. Es ist ein vortreffliches Mädchen, sagte Jansen; eine verwaiste Predigerstochter aus dem Holsteinischen, die wir wie unser Kind lieben. Ihre Kenntnisse,

setzte Sophie hinzu, verrathen die beste Erziehung; dabey hat sie ein edles, engelreines Herz, und einen festen, ja ich möchte sagen, großen Charakter. So wenig sie für ihren jetzigen Stand geboren ist, so hörte ich sie doch nie auch nur mit einem Worte über ihr Schicksal klagen. Sie verrichtete ihre Dienste mit der pünctlichsten Unverdrossenheit, und hat sich dabey noch in der Stille das hohe Geschäft aufgelegt, Emiliens Geist und Herz auszubilden. Dieses gelingt ihr um so besser, da sie hinter dem Vorhang arbeitet, und keines von den Hindernissen im Wege findet, die ich zu bekämpfen hatte. Auch liebt Emilie sie von ganzem Herzen; und ich bin gewiß, daß es ihr sehr schwer fallen würde, sich von ihrer Lotte zu trennen. Könnte ich nicht Gelegenheit haben, sie zu sprechen? sagte Osten. Warum das nicht, erwiederte Sophie, das kann übermorgen geschehen; sie bringt den Abend jedes Sonntags bey uns zu; sie hat sonst keine Gesellschaft als die unsrige, und übt sich zuweilen bey mir auf dem Piano, das sie vortrefflich spielt. Herr Osten that noch verschiedene Fragen an das rechtschaffene Paar, die es alle zu Charlottens Vortheil be-

antwortete, und verließ es mit dem Versprechen, am nächsten Sonntage seinen Besuch zu wiederhohlen.

Der Sonntag erschien. Madame Woldemar hatte ein großes Gastmahl angeordnet. Nach Tische wurde gespielt: die Dame des Hauses veranstaltete eine Parthie Whist, und ernannte Herrn Osten zu ihrem Partner. Dieser zog die Uhr aus der Tasche; ich muß die Ehre bis zu meiner Rückkunft verbitten, erwiederte er, ich habe eine halbe Sunde nothwendig auszugehen. Die Dame warf die Lippe auf, und Osten nahm seinen Abschied.

Charlotte befand sich bereits bey ihren Freunden, und hatte eben angefangen ihnen ihre Begebenheit mit Osten zu erzählen, als dieser in das Zimmer trat. Er that es mit jenem zwanglosen offenen Wesen, womit man alte Bekannte besucht. Charlotte gerieth in Verwirrung. Er begegnete ihr mit einer Achtung, die sie um so mehr überraschen und rühren mußte, je weniger sie mit dem, was man in der großen Welt Höflichkeit nennt, gemein hatte. Man setzte sich; Charlotte blieb stehen, und wollte sich beurlauben. Bleiben Sie, Mademoiselle, sagte Osten, Sie

sind hier bey Ihren Freunden, und ich bey den meinigen. Er both ihr einen Stuhl; Charlotte gehorchte. Nach und nach verschwand ihre Schüchternheit. Sophie lenkte das Gespräch immer so, daß sie Antheil daran nehmen mußte. Sie that es mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit. Ueber jeden Gegenstand sagte sie nur so viel, als sie sagen mußte, um nicht ganz fremd darin zu scheinen. Allein Ostens Scharfblick sah auch das, was sie verbarg; er wußte, was man wissen und seyn muß, um sein Wissen zu verbergen, ohne daß dieses Incognito, wie das der reisenden Großen, zu einer abgeschmackten Ziererey werde.

Osten kannte die Welt; er besaß jene Lebensweisheit, die man nicht aus Büchern, aber doch auch nicht ohne Bücher lernt, und die man weder in der Welt noch in den Büchern findet, wenn Geist und Herz nicht fähig sind, sie aufzunehmen. Diese Empfänglichkeit fand er in einem hohen Grade bey Charlotten, die in dem Woldemarischen Hause, das ein moralisches Gesellschafts-Theater war, auf ihrem dunkeln Posten vieles bemerkt hatte, das ihre Begriffe berichtigte, und den Samen ihrer Lecture zur vollen Reife brachte.

Was er von ihren Eigenschaften schon wußte, ließ er unberührt, weil er vornehmlich Charlottens Art zu denken und zu empfinden kennen lernen, und dabey die Miene eines Forschers vermeiden wollte. So spann die Unterredung sich von selbst fort, und Osten befand sich so wohl in dem kleinen Zirkel, daß ihm erst nach einer starken, aber nicht langen Stunde sein der Frau Woldemar geleistetes Versprechen einfiel. Er nahm Abschied, ohne auch nur ein Wörtchen zu Charlottens Lobe zu sagen; allein sein Stillschweigen verrieth nichts weniger als Gleichgültigkeit, sondern es hatte bloß das Ansehen, als ob alles, was er an ihr entdeckte, ihm schon lange bekannt wäre. Madame Woldemar empfing ihn mit vieler Kälte. Er fand den ihm bestimmten Platz an ihrem Spieltische durch einen andern Gast besetzt, und begnügte sich bald, hinter ihrem Sessel den stummen Zuschauer zu machen, oder mit Woldemarn, der auch nicht spielte, im Saale auf und nieder zu gehen.

Charlotte, mit ihrem Abende vergnügt, kam mit der heitersten Laune nach Hause. Beym Auskleiden erzählte sie Emilien, daß

sie Herrn Osten bey ihrer Freundinn angetroffen, und in ihm einen Mann von reinen Grundsätzen und einem sehr feinen Geschmacke gefunden habe. Das freuet mich, antwortete Emilie, destoweniger wirst du dich bedenken, uns nach Altona zu folgen. Von den angenehmsten Bildern umschwebt ging Charlotte zu Bette. Ostens Betragen erfüllte ihr Herz mit Bewunderung, aber dieses Gefühl war nicht das einzige, das in ihr aufloderte. Welch ein Freund muß ein solcher Mann seyn! sagte sie zu sich selbst, und vielleicht kann er mirs werden; allein wird mein Stand ihn nicht abhalten, es mir zu sagen; und wenn er es mir sagte, wird es der Dienerinn meiner Gattinn zukommen, das süße Band der Freundschaft mit ihm zu knüpfen? Warum wird er mirs nicht sagen, da er edel genug war, mir vor seinen Freunden eine Achtung zu bezeigen, die mir beweiset, wie sehr er über die Denkart gemeiner Seelen erhaben ist: und wird alsdann die Dienerinn ihren Stand nicht auch vergessen, und Freundinn seyn dürfen? Ein unbekanntes ätherisches Feuer strömte bey diesem Gedanken durch ihren Busen, und ihre Seele wiegte sich in eine sanfte Schwermuth,

muth, die sie für keine ihrer jemahls genossenen Freuden hingegeben hätte.

Des folgenden Morgens war sie mit Emiliens Anputz kaum zu Ende, als die Haushälterinn hohnlächelnd in das Zimmer trat. Da, Jungfer, sagte sie, schickt Ihr die Madame Ihren halbjährigen Lohn, und läßt Ihr befehlen, augenblicklich ihr Haus zu verlassen. Blaß und sprachlos stand Charlotte vor dem Weibe; sie hatte die Kraft nicht, ihre Hand aufzuheben, um ihr das Geld abzunehmen. Emilie saß unbeweglich auf ihrem Stuhle; Hedwig legte das Geld auf den Tisch, und watschelte triumphirend davon; gleich einer Schlange des Abgrundes, der es gelungen ist, der schlafenden Unschuld ihr Gift ins Antlitz zu spritzen. Großer Gott! rief endlich Charlotte, und ein Strom von Thränen rettete sie von einer Ohnmacht, großer Gott! womit habe ich diese Begegnung verdient? Jetzt sprang Emilie von ihrem Sitze auf: arme Lotte, man muß dich verleumdet haben; warte hier, ich will mit Mama sprechen. Emilie entfernte sich, und Charlotte taumelte auf das Kanapeh; alle ihre Gebeine zitterten, die krampfichten Schläge

ihres Busens benahmen ihr den Athem: die Gegenstände, die sie umgaben, verloren ihre Farben und Formen, und jeder Gedanke, der in ihrer Seele aufstieg, zerrann im Entstehen.

Es läßt sich leicht errathen, daß Hedwig die boßhafte Elfe war, welche dieses Ungewitter über das arme Mädchen ausschüttete. Es hatte ihr bisher nur an einem Vorwande gefehlt, ihren alten Groll auszulassen, der durch die Gunst, worin Charlotte bey ihrer Herrschaft stand, und durch ihre Gleichgültigkeit gegen die aufgeblasene Favoritinn täglich neue Nahrung erhielt. Sie hatte die Frau Woldemar von Charlottens tête à tête mit Herrn Osten unterrichtet, und von ihr den Auftrag erhalten, beyde auf das genaueste zu beobachten. Sie hatte des Abends zuvor ihre beyderseitige Zusammenkunft in Jansens Hause ausgespäht, und ihrer Gebietherinn hinterbracht. Ihre Verleumdung fand bey dieser um desto leichter Gehör, da in einem Winkel ihres Herzens ein geheimer Unwille gegen das Mädchen schlummerte, dem ihr Gemahl, ihrer Meinung nach, allzu freundlich begegnete. Sie schämte sich, dieses Gefühl Eifersucht zu nennen, und hatte einen zu hohen

Begriff von ihren noch nicht verblüheten Reitzen, als daß ihr eine glanzlose Zofe hätte Unruhe erregen sollen. Indessen war ihr dieses Gefühl doch lästig, und sie griff begierig nach der Gelegenheit, die sich ihr anboth, sich auf immer davon zu befreyen.

Von dem allen argwohnte die arme Charlotte nichts; sie lag noch wie in einem schrecklichen Traume auf dem Kanapeh, als Emilie zurück kam. Das gute Kind weinte, und fiel ihr um den Hals: Ach liebe Lotte! rief sie schluchzend, ich habe vergebens für dich gesprochen; gottlose Leute haben der Mama gesagt .... doch ich glaube es nicht, nein ich glaube es nicht. Ach! wenn nur Papa hier wäre, allein er ist diesen Morgen mit Herrn Osten auf zwey Tage verreiset. Was hat denn Ihre Frau Mutter gesagt? rief jetzt Charlotte, ach, ich beschwöre Sie, beste Emilie, verhehlen Sie mir nichts. Ich glaube es ja nicht, Lotte, es ist ganz gewiß eine Lüge. Man hat ihr gesagt: du wollest mir Herrn Ostens Liebe entziehen. Charlotte hob die Hände gen Himmel. Nach einigen Augenblicken richtete sie sich mit jener heiligen Würde auf, die nur das Gefühl der

Unschuld geben kann. Ich gehe, sagte sie, auch wenn ich mich rechtfertigte, würde ich nicht in ihrem Hause bleiben können. Emilie schluchzte: ach! nicht wahr, meine Lotte, du gibst mir keine Schuld.

Ch. Ihnen? nein, edle Freundinn; jetzt da ich Sie verlasse, darf ich Ihnen diesen Nahmen geben; für Sie bürgt mir Ihr Herz, ewig wird das meinige Sie lieben und segnen.

Em. Deiner Freundinn darfst du nichts abschlagen. Sie zog ihre Goldbörse heraus, und legte sie in Charlottens Hand. Charlotte blickte sie mit weinenden, aber heiter glänzenden Augen an, ohne ihre Hand zu schließen. Emilie drückte ihr die Hand zu, Charlotte preßte die Börse an ihr Herz, und steckte sie ein.

Em. Glaube mir, liebe Lotte, die Wahrheit wird an den Tag kommen, wir werden nicht lange getrennt seyn.

Hedwig öffnete jetzt die Thür, und brachte Emilien den Befehl, zu ihrer Mutter zu kommen. Ohne sie vor der Harpie zu scheuen, warf sie sich noch ein Mahl in Char-

lottens Arme, und verließ sie mit nassen Wangen.

Nun begab sich Charlotte auf ihr Zimmer, um ihre Sachen einzupacken. Die Schattenrisse ihrer Aeltern hingen unter ihrem kleinen Spiegel. Sie waren der erste Gegenstand, der ihr ins Auge fiel; sie lief darauf zu, nahm sie ab, und heftete ihren feuchten Blick auf die lieben Bilder. Nie war ich Euer unwürdig, rief sie, nie will ich es seyn, und der Vater, dem Ihr mich anbefahlt, wird mir helfen. Auf einmahl ward sie ruhig, gleich einem rosigen Thaue fuhr der himmlische Friede auf sie herunter, und senkte sich in ihre Brust. Ihre Thränen vertrockneten; ein sanfter Purpur färbte ihre Wangen; sie eilte beynahe freudig an ihre Arbeit, und in weniger als einer Stunde war ihre Reisekûste gepackt. Sie verschloß sie, und begab sich mit ruhigem Schritte in Herrn Jansens Behausung.

Ey woher, meine Lotte, zu dieser ungewöhnlichen Stunde? rief Sophie ihr zu, wollen Sie unser Gast seyn? Ja, meine Freunde, antwortete Charlotte, es ist eine Verbannte, die Sie um das Gastrecht

bittet. Mit unbewölkter Stirn und in dem schlichten Tone der Wahrheit erzählte sie, was ihr begegnet war, ohne nur die mindeste Bitterkeit noch Klage in ihre Erzählung zu mischen; nur brach ihr die Stimme, als sie ihres Abschieds von Emilien erwähnte. Sie verschwieg die Ursache ihrer Verbannung. Erstaunen und Unwillen rissen das edle Paar wechselsweise hin. Ich wette, sagte Herr Jansen, daß Hedwig an dem Allen Schuld ist. Sie beneidet Ihnen die Gewogenheit Ihrer Herrschaft. Morgen Abends kommt Herr Woldemar zurück: ich werde ihn sprechen, und das Geheimniß der Boßheit entdecken. Thun Sie das nicht, erwiederte Charlotte.

Jans. Ich muß es thun, Ihrer Ehre wegen, meiner Ehre wegen; ich muß Ihre Unschuld an den Tag bringen.

Ch. Nun so zwingen Sie mich, Ihnen die Ursache meines Unfalls zu eröffnen. Emilie sagte mir: ihre Mutter beschuldige mich, daß ich ihr ihren Freyer abspannen wolle. Urtheilen Sie nun selbst, ob eine solche Beschuldigung eine Untersuchung verdient; ob es ihr Zartgefühl und meine Ehre erlauben, ihrer

gegen Herrn Woldemar auch nur mit einem Worte zu erwähnen.

Jans. Sie haben Recht, liebes Kind; allein da ich die Ursache Ihres Unglücks bin, weil ich Herrn Osten in meinem Hause eine Unterredung mit Ihnen verschaffte, so dürfen Sie unter keinem andern Dache, als unter dem meinigen eine Zuflucht suchen.

Soph. Seyn Sie unsere Tochter.

Charlotte (an Sophiens Busen). Das bin ich schon lang durch Ihre Güte und durch mein Herz. Ihr Anerbiethen, bestes Paar, durchdringt es, ohne es weder zu überraschen, noch zu drücken; allein ich kann, ich darf es nicht annehmen. Wenn Ihre Freundschaft keine Gränzen kennet, so muß ich ihr Gränzen stecken. Sie vergessen die Verhältnisse, darin Sie mit dem Woldemarischen Hause stehen; Sie verbergen sich die zahllosen Verdrießlichkeiten, denen Sie sich durch meine Aufnahme aussetzen würden. Nein, meine großmüthigen Freunde! lassen Sie mich allein das Opfer eines Argwohns seyn, der sich selbst widerlegen wird, und helfen Sie mir heute noch einen Plan ausführen, der mir die Ruhe geben kann, ohne Sie Ihnen zu nehmen.

Sophie. Welchen Plan, mein Kind?

Ch. Sie wissen, daß ich einige Geschicklichkeit in Putzarbeiten besitze. Meine Ersparnisse, und besonders Emiliens Goldbörse, die funfzehn Ducaten enthält, setzen mich in den Stand, einen kleinen Kram anzufangen, und mein Brot zu gewinnen. Verschaffen Sie mir bey unbescholtenen Leuten ein Zimmer, wo ich, gegen die Verleumdung gesichert, in der Stille arbeiten, und meine Arbeit durch eine fremde Hand verkaufen kann; allein wo möglich heute noch, damit ich vor Herrn Woldemars Rückkunft, dessen Güte und Gerechtigkeit ich kenne, die Rückkehr in sein Haus unmöglich mache, in welchem ich auch als Siegerinn nicht mehr erscheinen kann.

Jansen und seine Gattinn sahen wohl, daß es vergebens seyn würde, Charlottens Vorsatz zu bestreiten, und gingen daher bloß über die Mittel zu Rathe, ihren Wunsch zu befriedigen. Mehr als ein Vorschlag wurde gethan und verworfen; endlich fiel Sophien eine ehrbare Witwe ein, die sich sammt ihrer vierzehnjährigen Tochter mit Spitzklöppeln ernährte. Sie wohnte vormahls in Herrn Jansens Nachbarschaft, hatte aber seit einiger

Zeit ein abgelegeneres Quartier bezogen. Gleich nach Tische eilte Sophie zu ihr; es brauchte mehr nicht als ihre Empfehlung, um sie zu bewegen, Charlotten gegen monathliche Vorausbezahlung in die Kost zu nehmen, und ihr ein Stübchen auf dem Stockwerke des ihrigen zu verschaffen. Noch vor Abend ließ Jansen ihre Kiste in dem Woldemarischen Hause abhohlen; sie selbst mußte die Nacht bey ihren Freunden zubringen, oder vielmehr durchwachen; denn sie saßen bis nach Mitternacht beysammen, und beschäftigten sich mit Planen für die Zukunft. Es wurde verabredet, daß Charlottens neue Wirthinn ihre Arbeiten in den ihr bekannten vornehmen Häusern verkaufen, und sie so der einzigen Mühe überheben sollte, die ihr ihre neue Lage drückend gemacht hätte.

Am folgenden Morgen begleitete Sophie ihre junge Freundinn in ihre neue Wohnung. Die Physiognomien der Frau Reinold und ihrer Tochter Nantchen, noch mehr aber ihr freundlicher Empfang versprachen Charlotten eine mehr als erträgliche Gesellschaft. Beyde ließen ihre Arbeit liegen, und waren um die Wette bemüht, ihr und Sophien

ihr kleines Zimmer einrichten zu helfen. Charlottens Thränen waren vertrocknet, allein sie fingen an zu fließen, als sie sich von ihrer Begleiterinn trennte. Ich werde Sie öfters sehen, meine Tochter, sagte Sophie auf Französisch zu ihr, und jeden Sonntag müssen Sie, wie bisher, bey uns zubringen. Diesen Trost, erwiederte sie, muß ich mir bis zur Entfernung des Mannes versagen, den ich letzten Sonntag bey Ihnen antraf; er wird meine Begebenheit erfahren, und mich vielleicht sprechen wollen; ich beschwöre Sie, ihm meinen Aufenthalt zu verbergen. Ein fester Händedruck war Sophiens Antwort und Abschied.

Den Rest des Tages brachte Charlotte mit Anlegung ihrer kleinen Werkstätte zu. Sie kaufte sich einige Ehlen Nesseltuch, Flor, Schleyer und überhaupt alle Materialien und Werkzeuge, die ihr Gewerbe erforderte, und mit dem folgenden Morgen fing sie an zu arbeiten. Freylich entwischte ihr bisweilen ein Seufzer, wenn sie an das Woldemarische Haus zurück dachte. Das Bild der guten Emilie schwebte ihr vor den Augen; selbst Ostens Unterredung konnte sie nicht vergessen. Sie wiederhohlte sich alle seine Worte, und fand

etwas Süßes in dem Gedanken, ein Opfer der Hochachtung dieses edlen Mannes zu seyn.

Fünf Tage hatte Charlotte in ihrer Einsamkeit zugebracht, als sie einen Besuch von Sophien erhielt. Es war Sonntag. Frau Reinold und ihre Tochter waren ausgegangen; Charlotte saß auf ihrem Zimmer bey einem Buche. Sie flog in Sophiens Arme; o wie gut sind Sie, daß Sie mich an dem Tage, den ich sonst immer an Ihrer Seite feyerte, nicht vergessen.

Soph. Sie werden doch nicht denken, daß ich Sie an einem der vorigen Tage vergessen konnte? Nein, liebes Kind, mehr als jemahls war ich und Ihre Freunde mit Ihnen beschäftigt.

Ch. Sie und meine Freunde? Habe ich denn außer Ihnen und Ihrem Gatten noch Freunde in der Welt?

Soph. O ja, meine Lotte, Sie haben noch einen Freund, dem ich und Jansen mit Freuden den Vorrang einräumen. Hören Sie mich an.

Sophie setzte sich neben Charlotten auf ihr Bett. Sie faßte ihre Hand zwischen die ihrigen; feyerliche Wonne entstrahlte ihren

Blicken. Zwey Tage nach unserer Trennung, so fuhr sie fort, besuchte uns Herr Osten, und bath mich, ohne Umweg ihm noch eine Unterredung mit Ihnen zu verschaffen. Dieses ist keine leichte Sache mehr, antwortete ich; wir haben Charlotten versprechen müssen, ihren jetzigen Aufenthalt zu verschweigen, denn vermuthlich wissen Sie, daß sie nicht mehr in dem Woldemarischen Hause ist. Er erblaßte. Davon weiß ich nichts. Sie dürfen doch der Freundschaft die Ursache ihrer Entfernung anvertrauen. Ihre Ehre, liebste Lotte, erlaubte mir nicht, sie ihm zu verhehlen. Sein Gesicht flammte, aber er schwieg und saß unbeweglich auf seinem Stuhle. Nach einigen Minuten sagte er ganz gelassen: ich weiß nicht, wo Madame Woldemar den Gedanken hernimmt, daß ich Absichten auf ihre Tochter habe; sie ist liebenswürdig, und ich halte sie für ein sehr gutes Kind; allein für einen Mann von meinen Jahren und von meiner ernsten Laune ist sie zu jung. Der Geist und der Charakter meiner Gattinn müssen schon gebildet seyn, sie muß schon am ersten Tage meine Gesellschafterinn, meine Freundinn seyn können. Diese Eigenschaften, fuhr er fort,

glaubte ich bey Mademoiselle Hellborn zu finden; das Gemählde, so Sie mir von ihr machten, bekräftigte die Ahndung meines Herzens. Sophie hielt inne; Charlotte war an ihre Brust gesunken, ihr Herz klopfte heftig, und die Züge ihres Athems waren so schnell als seine Schläge. Sophie umarmte sie, und faßte mit ihrem Gesichte die Thränen auf, die heiß über ihre Wange rieselten. Sie ließ ihr Zeit, sich zu erhohlen. Können Sie mich aushören? sagte sie endlich mit freundlichem Lächeln.

Ch. Ich will es versuchen.

Soph. Ich sah Herrn Osten mit einem Blicke an, der ihm Freude aber kein Erstaunen ausdrückte. Er verstand mich, und sagte zu mir im Tone des innigsten Vertrauens: da Sie mir keine Unterredung mit Charlotten verschaffen können, so muß ich ihr meine Gesinnungen schriftlich eröffnen; Sie wollen doch meine Briefträgerinn seyn? Mit Vergnügen, versetzte ich, ich bin stolz auf einen Auftrag, der mich zum Werkzeuge der edelsten Handlung macht, die das Leben eines Mannes zieren kann. Dann wandte er sich nach meinem Gatten: Sie wissen, mein lie-

der Jansen, daß die Vorsehung mich in eine Lage versetzt hat, die mir die Freyheit läßt, bey der Wahl meiner Gefährtinn bloß der Stimme meines Herzens zu folgen. Dieses Herz sehnet sich nach einem stillen häuslichen Glücke, und meine Vernunft sagt mir, daß ich es in dem Besitze ihrer jungen Freundinn finden werde. Was ich von ihr gesehen und gehört habe, überhebt mich der Mühe, sie durch einen langen Umgang zu prüfen. Sie werden glauben, daß ich nicht ohne Ueberlegung handle, und daß mein Entschluß keine Wirkung einer flüchtigen Leidenschaft ist. Charlotte kennet mich weit minder, als ich sie kenne; allein ich denke, unsere gemeinschaftliche Freundinn kann sie besser mit mir bekannt machen, als ich selber es hätte thun können; die Liebe, sagt man, verleitet auch die guten Menschen, sich nur von ihrer vortheilhaften Seite zu zeigen. Morgen bringe ich Ihnen meinen Brief an Charlotten. Hier ist er, fuhr Sophie fort, indem sie ihn aus ihrem Busen zog; er hat ihn uns offen zugestellt. Charlottens Hände bebten, als sie das Blatt entfaltete; sie las:

»Wir sind einander nicht mehr fremd, lie-

»benswürdige Charlotte! Sie müssen schon »wissen, daß ich Sie sehr hoch schätze, ich darf »Ihnen also nur noch sagen, daß ich Sie liebe, »daß ich Sie zur Gefährtinn meines Lebens zu »machen wünsche. Ist Ihr Herz so frey als »das meinige, und hoffen Sie an meiner Seite »glücklich zu seyn, so biethe ich Ihnen mei- »ne Hand an. Ich denke, der unerwartete Vor- »fall, der mir heute Ihre Thür verschließt, »werde Sie nicht hindern, mir zu erlauben, »Ihre Antwort in Sophiens Begleitung »selber bey Ihnen abzuhohlen. Sie würden »mir das nicht seyn, was Sie mir sind, wenn »ich es für Sie oder für mich nöthig fände, »Ihnen mehr zu sagen.

»Eduard Osten.«

Unnennbare Gefühle erhoben sich bey Lesung dieser Zeilen in Charlottens Brust. Lange hielt sie schweigend das Blatt in ihrer Hand, die Buchstaben flimmerten ihr wie Sterne des Himmels vor den Augen; nun weihte sie es mit Thränen der Wonne und des Dankes, und drückte es an ihr Herz. Ich kann, sagte sie nach einem langen, gedankenvollen Stillschweigen, dem besten unter den Menschen nicht anders als schriftlich antwor-

ten. Sie werden meine Antwort lesen, theure Freundinn, und meinen Entschluß billigen. Morgen früh will ich sie Ihnen durch Nantchen zuschicken. Ich hoffe, ich werde auch die Antwort selbst billigen, erwiederte Sophie. Das werden Sie, sagte Charlotte, indem sie ihr um den Hals fiel, ich werde sie unter den Augen meiner beyden Mütter niederschreiben.

Sophie verließ sie. Noch lange wogte ihre Seele in einem Meere von Empfindungen, die den Busen eines Engels nicht entweihet hätten. Bald hob sie ihre gefalteten Hände gegen Himmel, bald segnete sie den Mann, dessen wohlthätige Hand ihr die Pforte des höchsten Erdenglückes aufschloß; dann setzte sie sich hin, und schrieb ihm folgende Antwort:

»Möchte dieser seltene Mann dein Freund »werden! so sagte ich zu mir selber, als Sie »letzten Sonntag das Haus meiner zweyten »Mutter verließen; und nun will dieser Mann »die arme Waise, die diesen stolzen Wunsch »hägte, zu einer noch höhern Würde erheben. »Ich müßte den Werth Ihrer Güte, ich müß»te die Seligkeit, von Ihnen geliebt zu seyn,

»nicht

»nicht in ihrem ganzen Umfange fühlen, wenn
»ich Ihnen den Eindruck schildern wollte, den
»Ihre Zuschrift auf mein Herz machte. O
»glauben Sie mir, mein edler Freund, es ist
»der innigsten Dankbarkeit fähig; daß es auch
»der innigsten Zärtlichkeit fähig sey, weiß ich
»seit einer Stunde. So übergebe ich es Ihnen;
»es ist alles, was ich habe, ich fühle, daß es
»wenigstens durch das Gepräge Ihres Bildes
»den Werth erhält, den Sie ihm beylegen;
»Sie müßten es aber ganz kennen: Dankbar-
»keit und Freundschaft knüpfen es an Emi-
»lien Woldemar. Die holde unschuldvolle
»Seele ist vielleicht in ihrem ganzen Hause die
»einzige, die mich des Verdachtes unfähig hält,
»dem ich aufgeopfert wurde. Ich kann den Ge-
»danken nicht ertragen, selbst um Ihretwillen,
»bester Mann, kann ich ihn nicht ertragen,
»daß Ihr so unerwartetes großmüthiges Aner-
»biethen die Verleumdung rechtfertigen, und
»mir die Achtung meiner jungen Freundinn
»entziehen könnte. Wenn also einst mein Glück
»vollkommen seyn, wenn es durch keine Wolke
»getrübt werden soll, so muß ich erst alsdann
»in den vollen Genuß desselben eintreten, wenn
»die Hand meiner jungen Freundinn vergeben

»ist. Emiliens Reitze, die liebenswürdigen »Eigenschaften ihrer Seele und ihre glänzen»den Glücksumstände sind mir Bürge, daß »das Ziel, welches ich der Erfüllung meiner »süßesten Hoffnung setze, nicht weit entfernt »seyn kann. Lassen Sie, mein Geliebter, die »erste Bitte Ihrer Lotte nicht unerhört. Un»terdessen wird ein schriftlicher Umgang sie Ih»nen näher bekannt und vielleicht Ihrer wür»diger machen. Wenn Sie meine Gründe bil»ligen, und ich habe die stolze Zuversicht, es zu »hoffen, so werden Sie mir selbst rathen, jede »persönliche Zusammenkunft mit Ihnen bis auf »günstigere Augenblicke zu verschieben. Wir »werden beobachtet, davon habe ich Beweise; »das sicherste Mittel, die Schmähsucht zu be»siegen, ist, ihren Pfeilen auszuweichen. Lassen »Sie uns in der Stille den Tag erwarten, »an dem mir vergönnt seyn wird, mich vor »der Welt zu nennen, wie ich mich jetzt im ge»heimsten Heiligthum der Freundschaft nenne

»Ihre ewig dankbare
»Charlotte Hellborn.“

Osten las diesen Brief zwey Mahl, und das zweyte Mahl mit heiterer Stirn. Char-

lotte ist mehr, als ich erwartete; beynahe mehr als ich wünschte, setzte er lächelnd hinzu; doch nein, ich muß dem edlen, holden Geschöpfe sein Zartgefühl lassen. Indessen würde es mir wehe thun, wenn ich sie vor meiner Abreise nicht wenigstens ein Mahl sprechen könnte; ich will ihr nichts davon schreiben; so gern ich ihr dieses Vergnügen verdankte, so will ich es doch eher von irgend einem günstigen Umstand erwarten. Die reinste Hochachtung und eine auf sie gegründete Zärtlichkeit athmeten in jedem Ausdrucke seines Briefes an Charlotten. Die Liebe, sagte er, wollte mich abhalten, die mir auferlegte Bedingung einzugehen. Ich las sie zum zweyten Mahl, und nun leitet die Liebe selbst mir die Hand zur Unterschrift. Indeß ich aber den Zeitpunct unserer Verbindung in Altona erwarte, will ich nicht, daß meine Geliebte sich die Bedürfnisse ihres Lebens durch ihrer Hände Arbeit erwerbe. Unser Freund Jansen wird Ihnen vierteljährig eine Summe von hundert Thalern zu Ihrem Unterhalte voraus bezahlen. So gering diese Summe ist, so bin ich doch so eigennützig zu wünschen, daß diese Zahlung mit dem ersten Quartal aufhören möge;

Ihrem Freunde, Ihrem Verlobten dürfen Sie seine Bitte nicht abschlagen.

Charlotte schlug sie ab. Ich bin zur Arbeit gewöhnt, sagte sie in ihrer Antwort, und auch als Eduards Gattinn werde ich diese Gewohnheit nicht ablegen. Lassen Sie mir, mein Geliebter, die Freude, zu versuchen, ob meine Hände mich ernähren können; mißlingt der Versuch, so verspreche ich Ihnen, meine Zuflucht zu Ihrer Güte zu nehmen. Was würde über dieses meine Wirthinn, was würden meine übrigen Hausgenossen sagen, wenn sie sähen, daß eben das Mädchen, das bereits seine kleine Werkstatt eingerichtet hatte, auf einmahl die Hände in den Schooß legte, um von unbekannten Renten zu leben. Ich kann meinem Verlobten außer meinem Herzen nichts zubringen als einen unbescholtenen Nahmen. Lassen Sie mich, mein Theuerster, diese Mitgift auch vor dem leisesten Hauche der Verleumdung bewahren, und bis zum Augenblicke unserer Verbindung nur das scheinen, was ich bin, eine arme Waise.

Ich muß der lieben heroischen Schwärmerinn wohl ihren Willen lassen, sagte Osten, als ihm Sophie diesen Brief vorlas. Ih-

nen, meine Freundinn, trage ich die Sorge auf, sie wenigstens vor allem Mangel zu schützen. Sie selbst, versetzte Sophie, biethet mir dazu ein leichtes, unschuldiges Mittel an. Ich werde ihr durch die dritte Hand alle ihre Arbeiten abnehmen und so bezahlen, daß sie jedes ihrer Bedürfnisse daraus bestreiten kann. Ihr Einfall ist vortrefflich, rief Osten, ich lege einen Beschlag auf alle ihre Waaren, Lotte soll sie einst in ihrer Garderobe wieder finden. Er schrieb ihr, daß er nie einen andern Willen als den ihrigen haben werde, und meldete ihr zugleich, daß er auf einige Tage mit der Woldemarischen Familie auf das Land gehen müßte. Sophie konnte ihr diesen Brief nicht selbst überbringen, weil eine Unpäßlichkeit sie nöthigte, das Zimmer zu hüthen. Drey Tage vergingen, ohne daß Charlotte ihre Freundinn zu sehen bekam. Da ihre Unpäßlichkeit anhielt, so konnte sie dem Drang ihres Herzens, sie zu besuchen, nicht länger widerstehen. Ostens Abwesenheit hob die einzige Bedenklichkeit, die sie von diesem Besuche abhalten konnte; sie würde sich noch weniger besonnen haben, wenn sie gewußt hätte, daß dieses Mahl auch die Kundschaf=

terinn Hedwig mit auf dem Gute war, wo das Geburtsfest des Herrn Woldemar gefeyert wurde. Sie kam zu Sophien. Arm in Arm saß sie neben ihr, und unterhielt sich mit ihr von ihrem Geliebten, von ihrem Glücke, von ihren Planen, als dieser Geliebte ins Zimmer trat. Beyde waren überrascht; die froheste Verwirrung röthete Charlottens Wangen. Lächelnd näherte sich Osten dem holden Mädchen, das kaum die Kraft hatte sich aufzurichten; er faßte es bey der Hand, die er an seine Lippen drückte. Der Zufall, liebe Charlotte, der uns zum ersten Mahle zusammen führte, gibt mir einen neuen Beweis seiner Gunst. Doch nein, ich mag dem Zufalle nicht zuschreiben, was das Werk einer wohlthätigen Fügung und ihrer reitzenden Stimme war. Mein heutiges Glück verdanke ich der Freundschaft: sie hat uns beyde zu Sophien geleitet; mich, um sie zu bitten, mir eine Unterredung mit Ihnen auszuwirken. Ein Brief, den ich diesen Morgen von meinem Oheim in Helsingör empfing, welchen ich seit meiner Rückkehr ins Vaterland noch nicht gesehen habe, nöthigt mich, Copenhagen auf einige Wochen zu verlassen, und

mein Herz, liebste Lotte, schmeichelt sich, in dem Ihrigen seine Verzeihung zu finden, das es sich mit keinem schriftlichen Abschiede begnügen wollte. Mit einem Blicke, den Apelles dem Auge einer Charis hätte leihen können, erwiederte Charlotte: der Edelste unter den Menschen wird nie meiner Verzeihung bedürfen; mein Herz weiß, was es ihm schuldig ist, und wenn es sich dem Zwange der Umstände unterwirft, so geschieht es darum, weil es die Hochachtung seines Wohlthäters nicht ohne seine eigene glaubt erhalten zu können. Sophie und Osten nahmen sie zwischen sich auf das Kanapeh, und nun begann ein Gespräch, darin die reine, schöne Seele des Mädchens sich ganz entfaltete. Osten fühlte in vollem Maße die Seligkeit, von einem solchen Geschöpfe geliebt zu seyn. Er schlang seinen Arm um Charlotten, und drückte den ersten Kuß auf ihre hochglühende Wange. Nun zog er einen kostbaren Diamant hervor und steckte ihn an ihren Finger: weil ich aber weiß, setzte er hinzu, daß die bescheidene Lotte dieses Pfand unseres ewigen Bundes jetzt noch vor der Welt verbergen wird, so mag indeß dieses seine Stelle vertreten. Mit

diesen Worten übergab er ihr einen andern höchst einfachen Ring, der eine goldene Schlange, das Sinnbild der Ewigkeit, vorstellte, und in deren innerem Rande, da, wo die beyden Ende sich vereinigten, die Buchstaben E und C verschlungen waren. Charlotte sank an seine Brust, ihre Schluchzer erstickten ihre Worte. Gott! Gott! es ist also kein Traum, stammelte sie endlich, werde ich mein Glück ertragen können? Lange ruhte ihr Herz auf dem Herzen ihres Geliebten; es fühlte seine Schläge, die den Schlägen des ihrigen antworteten, und beyder Seelen schienen ihre Wohnungen zu wechseln. Sophie und Jansen feyerten schweigend die himmlische Scene. Noch eine Stunde blieben sie beysammen im Heiligthume der Freundschaft und Liebe. Es fing an dunkel zu werden. Charlotte wand sich empor aus dem Strudel der Wonnegefühle, in dem sie schwebte. Genug Seligkeit für einmahl, sagte sie zu ihrem Geliebten, lassen Sie mich in meine Einsamkeit zurück kehren, so lange ich noch Kraft habe zu gehen. Jansen both ihr seinen Arm an. Leben Sie wohl, mein Freund, mein Geliebter, die Vorsehung bringe Sie gesund wieder

zurück; ich werde keinen Augenblick von Ihnen getrennt seyn. Sie sprach es, und küßte ihn mit dem heiligen Kusse der Liebe. So küsset die entkörperte Seele den Schutzengel, der ihr die Pforte des Paradieses öffnet.

In tiefer festlicher Stille wandelte sie an der Seite ihres Führers durch die volkreichsten Straßen der Residenz, ohne einen Menschen wahrzunehmen. Jansen wollte sie nicht in ihrer Einsamkeit stören. Unfern ihrer Wohnung kam sie durch ein schmales Gäßchen, wo ihr aus einem niederen Hause die Stimme des Weheklagens entgegen schallte. Hier weint man, rief sie, indem sie plötzlich wie aus einem Traume auffuhr. Ach, lieber Freund! lassen Sie uns hinein gehen. Jansen ließ sich von ihr fortziehen. Sie traten in eine kahle Stube des Erdgeschosses; eine blasse weibliche Gestalt, die eben aus einer Ohnmacht zu erwachen schien, saß hingewelkt auf einer Bank von drey weinenden Kindern umgeben, wovon das älteste sie mit Wasser besprengte; von den beyden andern hielt jedes eine ihrer Hände, die es bald mit Thränen benetzte, bald an seinen Mund drückte. Das Weib schien die fremde Erscheinung nicht zu bemerken. Was gibt es hier,

liebe Kinder, ist euere Mutter krank? fragte Charlotte mit ihrer süßen Stimme. Ach! sie hat schon zwey Tage nichts gegessen, antwortete das älteste Mädchen, unser Vater, der uns ernährte, ist seit voriger Woche todt, nun haben wir kein Brot mehr; seine Säge und seine Axt sind verkauft, seit zwey Tagen versuchten wir es, zu betteln. Die wenigen Pfennige, die wir erhielten, brachten wir unserer Mutter; sie kaufte ein Brod dafür, das sie unter uns vertheilte. Sie wollte nichts davon nehmen, sie sagte, sie habe keinen Hunger; ach, lieber Gott! und doch wurde sie vor Hunger ohnmächtig. Hastig zog Charlotte ihre Börse aus der Tasche, und schüttelte sie dem Weibe in den Schooß. Hier, hier, gute Frau, kauft Euch zu essen für Euch und Eure Kinder. Seyd glücklich! ach um Gottes Willen seyd auch glücklich, sonst bin ich es nicht mehr. Das Weib sah Charlotten in starrer Betäubung an; endlich versuchte sie's, ihre kraftlos n Hände zu falten. So nehmt doch euer Geld, liebe Frau, fuhr Charlotte fort. Geh, mein Kind, in die nächste Garküche, hohle euch etwas zu essen; laufe, sp re das Geld nicht. Sie gab dem Mädchen einen Tha-

ler von dem hingeschütteten Gelde. Jansen redete nicht; er ließ Charlotten machen; es wahr ihm so wohl, ein Zuschauer dieses Auftrittes zu seyn. Das Mädchen ging; die Mutter wollte Charlottens Knie umfassen; sie riß sich los, ergriff ihren Führer beym Arme und eilte mit ihm davon.

Die Hütte lag kaum hundert Schritt von ihrer eigenen Wohnung. Jetzt blieb sie an der Thür stehen: gute Nacht, mein Vater, flisterte sie mit einem langen Händedrucke Herrn Jansen zu und flog die Treppe hinauf. Jansen kehrte im Vorbeygehen wieder bey der armen Witwe ein; sie war noch kaum zu sich selbst gekommen. Er beschied sie auf den folgenden Morgen zu sich, und eilte, mit Sophien die Gefühle seines froh gerührten Herzens zu theilen. Er traf Herrn Osten noch bey ihr an; er erzählte ihm das göttliche Schauspiel, das er genossen hatte. Eine Zähre glänzte im Auge des edlen Mannes. Ich wußte wohl, sagte er, daß ich mich nicht an ihr betrog; nicht mich allein, alles, was sie umgibt, wird sie glücklich machen. Er hinterließ Sophien ein Geschenk für die Witwe, und trug Herrn Jansen auf, sie in der Baum-

wollenspinnerey eines seiner Freunde unterzubringen.

Während er bey Sophien allein war, sagte er ihr, daß, wenn er auch seines Oheims wegen nicht abgereiset wäre, ein anderer Grund ihn genöthigt haben würde, sich auf einige Zeit von Copenhagen zu entfernen. Seit drey Tagen habe ich einen vermeinten Nebenbuhler bey Emilien; es ist ein sehr angenehmer junger Mann, der von der Insel St. Croix zurück kömmt und beträchtliche Wechsel auf unser Haus hatte. Woldemar hat ihn mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit empfangen und zu Tische gebethen; seine Gattinn hat diese Einladung schon zwey Mahl wiederhohlt, entweder um mich aus Furcht vor einem Mitwerber zum Sprechen zu bringen, oder um mich durch die Begünstigung desselben für mein Stillschweigen zu bestrafen. Der junge Mann, der mir mit der verbindlichsten Achtung begegnet, verräth schöne Kenntnisse und feine Sitten; Emilie scheint Eindruck auf ihn zu machen, und wenn ich mich nicht sehr irre, so fängt sie an, Geschmack an ihm zu finden. Die Ehre und mein eigenes Glück verbinden mich, diesem Freyer aus dem Wege zu gehen, und die

Projecte der Madame Woldemar durch einen Schritt zu begünstigen, der ihr über meine Gesinnungen keinen Zweifel mehr übrig lassen kann.

Charlotte hatte sich, als Jansen sie verließ, leise auf ihr Zimmer begeben, und die Thür hinter sich verschlossen. Sie wollte, sie mußte allein seyn, alle Fibern ihres Herzens waren gespannt; der Anblick der unglücklichen Familie erhöhte noch die Farben der glänzenden Aussicht, die sich ihr öffnete. Eine leise Psalmodie, keinem sterblichen Ohre hörbar, stieg aus ihrem Busen gen Himmel. Sie hatte kein Licht, und dieses heilige Dunkel erhöhete ihre Andacht. Jetzt drang ein Strahl des aufgehenden Mondes in ihr einsames Heiligthum; sie glaubte den Abglanz des Unsichtbaren zu erblicken, den sie suchte. Lange saß sie hier in feyerlicher Extase, alle Organe ihrer Seele schwiegen; die Seele selbst lag als ein Dankopfer zu den Füßen des großen Einzigen hingegossen. Die Stimme ihrer Wirthinn rief sie auf die Erde herab. Sie that sich Gewalt an, um an der Abendmahlzeit Theil zu nehmen. Der Gedanke, daß in diesem Augenblicke eine arme Familie durch sie gesättigt

ward, würzte ihr die wenigen Bissen, die sie zu sich nehmen konnte; sie hätte ein Jahr ihres Lebens darum gegeben, wenn sie alle Hungerigen hätte sättigen, alle Trauernden trösten können. Gleich nach Tische kehrte sie auf ihr Zimmer zurück, und der Seigerschlag der Mitternacht weckte sie erst aus ihrer Entzückung, deren feyerlich reitzende Bilder sie in die Arme des Schlafes begleiteten.

Am folgenden Morgen kehrte sie so eifrig an ihre Arbeit zurück, als ob es nicht von ihr abgehangen hätte, sich unbesorgte bequeme Tage zu verschaffen, und in wenig Wochen war sie im Stande, für 25 Thaler Waaren zu verkaufen. Sie übergab sie der Frau Reinold, die sie in der Stille Sophien überbrachte, welche ihr den Preis dafür zustellte. Charlotte überließ ihrer Wirthinn einen Theil ihres Gewinnes, und so half sie, ohne es zu wissen, das Geheimniß dieses Verkehrs sichern.

Da nun Osten verreiset war, machte sich Charlotte weniger Bedenken, ihre Freundinn ungescheut zu besuchen, und sie theilte ihre Erhohlungsstunden zwischen ihr und dem Briefwechsel mit ihrem Geliebten. Jeder ihrer Briefe machte sie ihm theuer, weil jeder einen

neuen Zug ihres hellen Verstandes oder ihres lautern, gefühlvollen Herzens enthüllte. Die Entfernung machte sie ihm schneller und inniger bekannt, als es bey einem persönlichen Umgange nicht hätte geschehen können; die sittsame Schüchternheit des Mädchens, und selbst die Ehrfurcht, die sich in ihre Zärtlichkeit mischte, würden ihr in seiner Gegenwart die Zunge gebunden haben.

Bald nach Ostens Abreise berief Herr Woldemar Jansen auf sein Cabinett, und bezeigte ihm seine Unzufriedenheit über den raschen Entschluß seiner Gattinn, Charlotten fortzuschicken. Wäre ich zu Hause gewesen, sagte er, so wäre es nicht geschehen. Indessen bin ich dem armen Mädchen eine Entschädigung schuldig. Geben Sie Ihr in meinem Nahmen diese zwölf Ducaten, mit der Versicherung, daß sie sich in jedem Anliegen mit kindlichem Vertrauen an mich wenden könne. Jansen durfte diesen Auftrag nicht ausschlagen, den er freylich mit einem einzigen Worte hätte ablehnen können. Charlotte sandte Herrn Woldemar das Geld mit einem rührenden Dankschreiben zurück, darin sie ihm meldete, daß seine würdige Tochter

ohne sein Wissen sie bereits in den Stand gesetzt habe, sich durch ein kleines Gewerbe ihren Unterhalt zu verschaffen. Jansen bestätigte diese Versicherung, die Herrn Woldemar beruhigte, und zugleich seine Hochachtung für das seltene Mädchen vermehrte. Die Ursache ihrer Verabschiedung erwähnte er nicht, aber sein Herz wußte es seiner Tochter Dank, daß sie dem seinigen zuvorkam, und es kostete ihn viel, daß er aus Schonung gegen ihre Mutter ihr seinen Beyfall verschweigen mußte. Doch konnte er sich nicht enthalten, als einst von Charlotten die Rede war, Emilien zu sagen: er sey überzeugt, daß Mißverstand oder Verleumdung ihr den Unwillen ihrer Mutter zugezogen habe.

Osten war schon sechs Wochen abwesend. In seinem letzten Briefe an seine Geliebte erwähnte er seiner baldigen Rückkunft, und Charlotte, deren Liebe auf dem festen Grunde der Freundschaft immer tiefere Wurzeln schlug, erwartete ihn mit zärtlicher Ungeduld. Eines Tages schickte ihr Sophie, die nicht ausgehen konnte, folgendes Briefchen, dessen Bestellung Emilie ihr aufgetragen hatte.

»Ich

»Ich habe Dich nicht vergessen, liebe Lot-»te, Du versprachest mir einst, meine Haus-»genossinn zu werden, und nun nehm' ich Dich »beym Worte. Ich bin Braut, meine Freun-»dinn, ich bin eine glückliche Braut. Mein »guter Vater, der den Wunsch meines Her-»zens errieth, war der erste, mir vorzuschla-»gen, Dich zu mir zu nehmen, und mein Bräu-»tigam, der alles will, was mir Vergnügen »macht, hat mit Freuden darein gewilligt; »selbst Mama ist es zufrieden, und erlaubt »mir, an Dich zu schreiben. Halte Dich also »bereit, liebe Lotte, Deine vorige Stelle »wieder bey mir einzunehmen. Ich sage Dir »nichts von den Bedingungen; wenn Du sie »meinem Herzen nicht überlassen willst, so sollst »Du selbst sie bestimmen. Melde mir Deinen »Entschluß, in wenig Tagen hoffe ich Dich zu »sprechen. Ich bleibe, was ich immer war,

»Deine Freundinn

Emilie."

Charlottens Herz wurde von einem Strome nahmenloser Gefühle hingerissen, als sie das Briefchen las, das ihr mit Emiliens Glücke zugleich ihr eigenes ankündigte. Sie lächelte, sie weinte, sie erröthete im gleichen

Augenblicke. Ostens Bild trat ihr vor die Seele. Im süßesten Taumel der Liebe kündigte sie ihm an, daß nun die Stunde ihrer innigsten Vereinigung geschlagen habe. Doch mitten in ihrer Entzückung vergaß sie die holde Emilie nicht, die ihr einen so rührenden Beweis ihrer Freundschaft gab. Oft hatte sie Sophien geklagt, wie sehr es sie schmerzte, nur wenig Schritte von dem guten Kinde entfernt, und dennoch von ihm getrennet zu seyn, und sie hatte dieser Freundinn mehr als ein Mahl ihre heißen Grüsse an sie aufgetragen. Nun fand sie einen Anlaß an sie zu schreiben, und sie that es in der ersten Aufwallung ihrer Freude:

»Die edle, liebenswürdige Emilie ist sich »immer ähnlich; o wüßte sie, was ihre gütige »Zuschrift für eine Wohlthat für mich war; »dennoch kann ich die nicht annehmen, welche »sie mir anbiethet. Der Tag Ihrer Vermäh- »lung wird ein hohes, heiliges Fest für mich »seyn; mit Thränen der Freude und des Se- »gens werde ich Sie an den Altar begleiten. »Sie werden Ihre treue Lotte nicht sehen, »aber der wird sie sehen, zu dem meine Wünsche »für Sie hinauf steigen werden. Bald hoffe ich,

»mich meiner holden Wohlthäterinn zu nähern, »und ihr in einer stillen, einsamen Stunde »mein Herz zu öffnen, das nie aufgehört hat, »ihres Andenkens — und — ich weiß, Sie »erlauben mir es zu sagen — Ihrer Freund-»schaft würdig zu seyn.

»Charlotte Hellborn."

Charlotte saß an ihrer Arbeit, indeß ihre Seele sich an der heitern Aussicht weidete, die wie ein Elysium vor ihr lag. Sie sang mit halbleiser Stimme die Arie, der sie die erste Bekanntschaft mit ihrem Geliebten verdankte, als Jansen von einem Fremden begleitet in ihr Zimmer trat. Gott! mein Gustav, mein Bruder! rief sie, indem sie von ihrem Stuhle aufsprang und ihm in die Arme flog. Sie ist es, es ist meine theure Lotte, endlich finde ich Dich wieder, rief Gustav, der sie fest an sein Herz drückte und ihre Wangen mit Küssen bedeckte. Lange hielten sie sich umschlungen; Charlotte hing wonnebebend am Halse ihres Bruders, ihre Lebensgeister stockten, ihr Wesen schien in süße Ohnmacht aufgelöset.

Jans. Fassen sie sich, liebes Kind, oder ich führe Ihren Bruder wieder mit mir fort;

indem Sie ihn wieder finden, soll er Sie nicht verlieren.

Charl. O Heil Ihnen, mein Vater! Sie sind mir ein Engel vom Himmel. Ach Gustav, lieber Gustav, wie kömmst Du hierher?

Gustav. Ich bin schon lange hier, aber erst heute erfuhr ich ....

Charl. O vermuthlich durch diesen wackern unschätzbaren Freund.

Gust. Nein, durch Deinen Brief an Emilien.

Charl. An Emilien, kennst Du sie?

Gustav. Sie ist meine Braut.

Charl. Sie Deine Braut? (Mit gefalteten Händen.) Gott! hab' ich recht gehört? wache ich? o hilf mir meine Freude tragen! Emilie seine Braut? — meine künftige Schwester?

Ihre Kraft war erschöpft; sie mußte sich auf ihr Bett setzen, ihr Bruder setzte sich neben sie. Ich war bey ihr, fuhr er fort, indem er den Arm um sie schlang, ich war bey ihr, als sie dein Briefchen erhielt. Sie hatte mir von ihrem Wunsche gesprochen; mit einer Thräne im Auge gab sie mir Deine Antwort

zu lesen; auch ohne Deine Unterschrift würde ich Deine Hand erkannt haben. Ich verbarg ihr, so gut ich konnte, mein süßes Erstaunen, und erboth mich, selber mit Madame Jansen zu sprechen. Bey ihr erfuhr ich alles, und eilte in Deine Arme.

Charl. O, lieber Bruder, sage ihr noch nichts von deiner Entdeckung, warte nur noch acht Tage.

Gust. Acht Tage? wohl, so viel es mich auch Ueberwindung kosten wird; allein unserer Verbindung muß meine Schwester beywohnen.

Charl. Das will ich, lieber Gustav, es würde mich sehr grämen, wenn ich es nicht könnte. Sommer (dieses war Gustavs Geschlechtsnahme) öffnete seine Brieftasche, und zog einen Bancozettel von drey hundert Thalern heraus. Nicht um meinetwillen, nicht um Emiliens Willen, aber des Zirkels wegen, der uns umgeben wird, will ich, daß meine Schwester auf eine anständige Art, wie man es nennt, darin erscheine.

Charl. Dank, lieber guter Gustav, ich bedarf nichts, ich habe hier einen offenen Wechsel, der mich in den Stand setzen wird,

Deinem gerechten Wunsche zu entsprechen. Du erstaunest? das glaube ich. Hier mein zweyter Vater ist mein Zeuge, daß ich die Wahrheit sage, und daß ich es thun kann, ohne zu erröthen; allein darf Deine Lotte Dich fragen, wie Du zu dem Glanze kamst, in dem ich Dich erblicke?

Güst. Meine Geschichte ist kurz, aber ein großes Document zum Glauben an eine höhere Fügung. Du weißt, daß ich vor mehr als drey Jahren als Schiffsschreiber mit einem Westindien-Fahrer Europa verließ. Ich wollte nach dem Tode unserer guten Mutter Dich ihrer kleinen Verlassenschaft nicht berauben, und da ich meine Studien nicht endigen konnte, in einem andern Welttheile mein Brot suchen. Unsere Fahrt ging nach der Insel St. Croix; hier hatte ich das Glück, durch die Empfehlung meines Schiff-Patrons Hauslehrer bey einem der reichsten Pflanzer zu werden, der einen einzigen funfzehnjährigen Sohn hatte. Ich erwarb mir das Vertrauen des Vaters, und die Liebe des Sohnes. Ich arbeitete mit Frucht und Beyfall; ein glänzender Erfolg fing an meine Bemühungen zu krönen, als der liebenswürdige, hoffnungsvolle Jüngling

nach sieben Monathen von den Blattern hingerafft wurde. Der trostlose Vater war Witwer und ein kränklicher Greis von siebzig Jahren. Er schlug mir vor, bis an sein Ende bey ihm zu bleiben, und versicherte mir einen Theil seines Vermögens, wozu er ohnehin nur sehr entfernte Erben hatte. Auch ohne diese Aussicht würde ich den edlen, rechtschaffenen Mann nicht verlassen haben; er starb letzten Frühling, und hinterließ mir ein Vermächtniß von mehr als achtzig tausend Thalern. Ich verwandelte es in sichere Wechsel, wovon die meisten auf das Haus Woldemar und Osten ausgestellt waren, und lief vor beynahe zwey Monathen glücklich hier ein. Ich schrieb in unser Vaterland und besonders an den guten Lambert, um Nachrichten von meiner Lotte einzuziehen, der ich von St. Croix aus zwey Mahl, aber vergebens geschrieben hatte; auch diese Briefe blieben unbeantwortet, und mein Correspondent konnte nichts von ihr erfahren. Meine Geschäfte im Woldemarischen Hause machten mich mit Emilien bekannt: das Uebrige hat sie selbst Dir gemeldet.

Charlottens Freudenthränen fingen wieder an zu fließen, und jeden Augenblick

umarmte sie ihren Bruder von neuem. Wie werde ich die Stunden zählen, sagte sie, bis ich meine Schwester, die Liebste, die Du mir geben konntest, an mein Herz drücken darf. Für jetzt, lieber Gustav, muß ich Dich noch ein Mahl um die strengste Verschwiegenheit bitten. Gehörte mein Geheimniß nur mir allein zu, so würde es keines mehr für Dich seyn. Erst wenn ich reden darf, wirst Du erkennen, wie viel mein Stillschweigen mich kostet. Sage indessen Emilien, daß ich sie in wenig Tagen selber sprechen werde, und Sie, mein theurer Vater, erlauben Sie mir nun, von dem Anerbiethen Gebrauch zu machen, das ich vor ein Paar Monathen ablehnen mußte. Morgen beziehe ich das Zimmer, das Sie mir damahls einräumen wollten; ich habe keine Ursache mehr, mir das Glück, unter Ihrem Dache zu wohnen, zu versagen. Charlotte mußte ihren Bruder erinnern, daß es Zeit sey, zu seiner Braut zurück zu kehren. Er mußte alle seine Kräfte anstrengen, um ihr die Aufwallung seines freudetrunkenen Herzens zu verbergen; doch verhehlte er ihr nicht, daß Charlotte in wenig Tagen ihre Nachbarinn werden, und ihr dadurch die Gelegenheit zu

einer mündlichen Unterredung erleichtern würde. Nicht wahr, es ist ein treffliches Mädchen, sagte Emilie? o! ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, sie auf andere Gedanken zu bringen. Ich auch nicht, erwiederte Sommer lächelnd, sie liebt Sie zu sehr, um sich nicht nach dem Glücke zu sehnen, Ihnen anzugehören.

Zwey Tage hatte Charlotte unter dem Dache der Freundschaft verlebt, als ihr Geliebter nach Copenhagen zurück kam. Woldemar hatte ihm die Verlobung seiner Tochter als eine Sache gemeldet, die zwar beschlossen, aber nur erst dem engen Zirkel der Familie bekannt sey, und sich mit der Hoffnung geschmeichelt, daß seine Geschäfte in Helsingör ihm erlauben würden, ihrem Hochzeitfeste beyzuwohnen. Er wußte nicht, wie wichtig diese Nachricht dem Herzen seines Freundes war. Dieser dachte seine Geliebte damit zu überraschen, und eilte auf den Flügeln der Liebe nach Copenhagen. Woldemar und seine Tochter empfingen ihn mit herzlicher Freude, Sommer drückte ihm die Hand mit einer Wärme, die ihm ans Herz drang. So bald er abkommen konnte, eilte er zu Sophien, um

sie zu bitten, ihn zu seiner Geliebten zu begleiten: allein die Ueberraschung, die er ihr zubereitete, ergriff ihn selber, als Charlotte liebenswürdiger als jemahls, und mit der vertraulichen Zärtlichkeit, wozu sein Briefwechsel sie gewöhnt hatte, ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen flog. Er blieb stehen, ihm war, als ob eine empiräische Flamme plötzlich ihn umfluthete. Seine Seele äthmete ihre Strahlen ein, und fand im Kusse der Hochgeliebten mehr, weit mehr, als sie ihm noch nie gegeben hatte. Tief bewegt drückte er ihre beyden Hände an seine Brust, und sagte halbleise: Bald, meine Auserwählte, werde ich Dich vor aller Welt die meinige nennen dürfen. Wie? Sie wissen schon? erwiederte Charlotte mit dem Lächeln der Liebe. Osten zog den Brief Woldemars aus seiner Schreibtasche, der ihm die nahe Verbindung seiner Tochter anzeigte, und gab ihn Charlotten zu lesen. Sie war noch damit beschäftigt, als Sommer, der seine Schwester in ihrer neuen Wohnung besuchen wollte, in die Stube trat. Charlotte that einen frohen Schrey, sprang ihm entgegen, und führte ihn ihrem Geliebten zu. Sie kennen schon Emiliens

Bräutigam; Charlottens Bruder kennen Sie noch nicht. Erst vor drey Tagen entdeckte ich, daß beyde eines sind. Osten staunte einen Augenblick; dann umarmte er ihn so freudig, so innig, wie man einen wieder gefundenen alten Freund umarmt. Charlottens Bruder ist auch der meinige, denn Charlotte ist meine Braut. Bey diesen Worten schloß er sie beyde in seine Arme; Unsterbliche hätten sie um diesen Moment beneidet, wenn der Neid in ihrem Busen Zugang fände. Sieh, lieber Gustav, sagte endlich Charlotte, nun weißt Du das Geheimniß, das ich Dir verhehlte, weil es mir nicht allein zugehörte. Sommer war außer sich; er faßte Ostens Hand und drückte sie an seine Brust. Also der edle, stillgroße Mann, sprach er mit feyerlicher Rührung, den ich keine Stunde kannte, ohne seine Freundschaft zu wünschen, der wird mein Bruder! O Lotte, was für ein Geschenk machst Du mir! nun begreife ich, setzte er lächelnd hinzu, warum Du Emiliens Antrag ausschlugst. Was war das für ein Antrag, fragte Osten? Der liebreichste, freundschaftlichste, versetzte Charlotte, und gab ihm ihr Briefchen zu lesen. Indem er las, trat

Sophie, die wie ein theilnehmender Schutzengel die hehre Scene in der Stille betrachtet hatte, aus ihrem Winkel hervor, und mischte sich in die Unterredung. Ich kenne Emilien, sagte sie, und von uns allen kenne ich sie vielleicht am besten. Es wird eine Wollust für ihr treffliches Herz seyn, Charlottens Schwester zu heißen, und wenn ich eine Stimme im Familien-Rathe hätte, so würde ich darauf antragen, daß beyde Verbindungen an einem Tage gefeyert würden. Recht so, schön, schön! riefen die beyden Bräutigame, indem jeder eine Hand Sophiens ergriff und an seine Lippen preßte. Charlotte drohte ihr mit dem Finger: nicht wahr, Sie möchten Ihrer Einquartierung los seyn? Doch, setzte sie hinzu, der Einfall ist zu schön, als daß eine falsche Scham mich abhalten sollte, ihm ebenfalls beyzustimmen. Vor allen Dingen aber müssen wir einige Schritte zurück thun, und uns erinnern, daß Emilie noch keines meiner Geheimnisse weiß. Meinen Sie nicht, sagte Osten zu seinem neuen Bruder, daß Herr Woldemar zuerst, und zwar ohne Zeugen davon unterrichtet werden sollte. Sein Vorschlag wurde einhällig gebilligt, und die

Ausführung auf den folgenden Morgen beschlossen.

Nun eilte Sommer zu seiner Braut zurück; Osten und Charlotte verlängerten mit ihrer Freundinn diesen genußreichen Abend, und verabredeten mit ihr die stillen Zubereitungen zu ihrer Verbindung. Jansen, der jetzt erst nach Hause kam, wurde mit zu Rathe gezogen, und nahm seinen Antheil an jedem frohen Gefühle, das die Unterredung belebte. Nun langte er aus seinem Schreibtische ein versiegeltes Packet mit der Aufschrift: meiner theuren Lotte hervor, und gab es Herrn Osten. Da Sie nun glücklich zurück sind, sprach er, so bedürfen Sie keines Archivars mehr, doch muß unsere Lotte wissen, daß unter diesem Umschlage sechs tausend Thaler in Bancozetteln verschlossen sind, die ihr von ihrem Geliebten auf den Fall bestimmt waren, wenn der Tod ihn gehindert hätte, seine Verbindung zu vollziehen. Charlotte erbebte, und faßte weinend ihren Osten am Arme, als wollte man ihr ihn von der Seite reissen. Osten warf Herrn Jansen einen ernsthaften Blick zu: diese Thränen hätten Sie ihr ersparen können.

Charl. O schelten Sie ihn nicht! es sind süße Thränen. Mein Osten kann mich durch keine edle That mehr überraschen; aber keine wird je mein Herz ungerührt lassen. Osten trat stillschweigend an den Schreibtisch, und schrieb einige Worte auf den Umschlag des Päckchens. Dann nahm er seinen Hut und sagte: die Stunde ruft mich; Madame Woldemar sieht es nicht gerne, wenn man zu spät zu Tische kömmt. Er küßte Charlotten auf die Stirn, und stellte ihr das Päckchen zu, mit den Worten: es ist ein kleiner Auftrag, den meine Lotte statt meiner besorgen wird. Er eilte nach der Thür, und ehe man ihn begleiten konnte, war er verschwunden. Charlotte besah das Päckchen; der Aufschrift: an meine theure Lotte waren die Worte beygefügt für ihre zweyte Mutter Sophie. Mit einem lauten Freudengeschrey flog Charlotte an den Busen ihrer Freundinn, und übergab ihr das Päckchen. Sophie las die Aufschrift, ihre Lippen bewegten sich; Charlottens Küsse erstickten ihre Worte. Nein, nein, ich kann es nicht annehmen, sprach sie endlich, und reichte das Päckchen ihrem Gatten. Sie müssen es an-

nehmen, versetzte Charlotte, mein Eduard weiß wohl, daß sein Freund ein zu rechtschaffener Mann ist, um durch seine unermüdete Arbeit mehr als ein sorgenfreyes Auskommen zu gewinnen. Sie werden bald Mutter werden, meine Freundinn, und Sie wissen aus meiner Erzählung, wie schwer es einer guten Mutter auf dem Sterbebette wird, unversorgte Waisen zu hinterlassen. — Engel! schluchzte Sophie, und schloß mit ihrem Gatten das holde Geschöpf in ihre Arme. Seit dem Abende, da Charlotte von ihrem Geliebten zum ersten Mahle den süßen Nahmen Braut erhielt, war keiner ihr so heilig, so genußreich als dieser. Ihre Seele schwamm in einem Ocean von Wonne.

Osten und Sommer waren nicht weniger glücklich: sie schmiegten sich den ganzen Abend so traulich an einander, daß der gute Woldemar sie mit inniger Zufriedenheit betrachtete. Kaum hörten sie des folgenden Morgens, daß er aufgestanden sey, so eilten sie Arm in Arm in sein Cabinett. Er lächelte ihnen liebreich entgegen: wie freuet es mich, sagte er, die Arme meines Freundes und meines Sohnes so brüderlich umschlungen zu sehen. Brü-

derlich im buchstäblichen Sinne, versetzte Osten. Beyde entdeckten ihm nun ihre neuen Verbindungen, und labten ihren Blick an seinem frohen Erstaunen. Bravo, mein Freund, rief Woldemar, indem er Osten auf die Schulter klopfte, Gott segne Ihre Wahl! Sie haben gewählt, wie Ihr rechtschaffener Vater; er hohlte seine Braut aus einer Hütte; sie war arm, und ihre weise Sparsamkeit verdoppelte sein Vermögen. Sie hat ihn zum glücklichsten Gatten und zum glücklichsten Vater gemacht. Lottens Werth entging mir nicht; hätte ich einen Sohn, und er liebte eine Lotte, ich würde sie ihm selber in die Arme führen.

Osten. Dieses Zeugniß ist der reichste Brautschatz, den sie mir zubringen konnte.

Wold. Weiß Emilie etwas von dieser Entdeckung?

Som. Gar nichts.

Ost. Sie, mein väterlicher Freund, hatten das erste Recht darauf.

Wold. O so sagen Sie ihr nichts, und bringen Sie diesen Abend Charlotten zu uns zu Tische. Ich muß meinem guten Mädchen eine angenehme Ueberraschung und Charlotten einen kleinen Triumph verschaffen.

Sie

Sie verstehen mich .... lassen Sie mir die Freude, die Scene zu veranstalten.

Osten eilte mit dieser Nachricht zu seiner Braut, die er schon schreibend antraf. Sie benachrichtigte ihre Freundinn Julie von ihrem Glücke, und freuete sich der nahen Hoffnung, es mit ihr zu theilen. Jansen und seine Gattinn ließen Herrn Osten nicht Zeit, seinen Morgengruß anzubringen; ihre Danksagungen waren um so rührender, je weniger sie sich in Worte ergossen; endlich konnte er Woldemars Einladung ausrichten. So sehr sein edles Betragen Charlotten rührte, so konnte sie doch die Verlegenheit nicht verbergen, die sein Einfall ihm verursachte. Sie hätte gewünscht, daß ihr Bruder Emilien und ihre Mutter vor ihrer Erscheinung von allem unterrichtet hätte. Wir dürfen meinem Freunde seinen Plan nicht verrücken, sagte Osten, und hoffentlich werden Sie an meiner Seite die Blicke seines Weibes nicht fürchten. Uebrigens habe ich es mit Ihrem Bruder verabredet, daß er Sie abhohlen und Herrn Woldemar bitten soll, Sie zuerst als seine Schwester vorzustellen.

Auf die Nachricht von Ostens bevorste-

hender Zurückkunft hatte Sophie in geheim Charlotten ein ihrem künftigen Stande und zugleich ihrer Bescheidenheit angemessenes Kleid verfertigen lassen, daß sie ihr nun überreichte. Ich habe diesen Augenblick voraus gesehen, sagte sie, und meine Lotte wird hoffentlich die Vorsorge ihrer Freundinn nicht mißbilligen; sie darf nicht vergessen, daß sie heute an Herrn Ostens Hand und als seine Braut in die Welt geht. Für den Rest ihres Putzes hat sie selber gesorgt, ich überlasse ihn ihrer Wahl. Bey diesen Worten langte sie die verschiedenen Arbeiten hervor, die Charlotte durch die Hände der Frau Reinold verkauft zu haben glaubte. Diese Ueberraschung veranlaßte einen neuen schönen Auftritt, wobey Charlottens Herz sich nicht verläugnete. Sie wählte sich die Stücke aus, die nach ihrem Geschmacke waren; Sophie mußte ein Gleiches thun, das Uebrige bestimmte sie ihrer Wirthinn. Da sie so gut für fremde Rechnung verkaufen kann, sagte sie, so mag sie nun dieses für eigene Rechnung verkaufen.

Der Abend kam. Osten und Sommer erschienen, um Charlotten abzuhohlen. Sie erzählten ihr, daß Herr Woldemar

seiner Gattinn bey Tische ein fremdes Frauenzimmer angekündigt habe, die des Abends ihr Gast seyn werde. Auf die Frage: Wer es wäre? antwortete er, es habe bisher incognito in Copenhagen gelebt, und würde sich ihr selber zu erkennen geben. Frau Woldemar und Emilie waren gleich neugierig auf diesen Besuch. Ein einfacher silbergrauer Anzug von einem leichten seidenen Stoffe, einige Blumen in den Haaren, und ihr diamantener Brautring waren Charlottens Putz. Sie weigerte sich, ihn durch die reiche goldene Uhr zu erhöhen, die Osten ihr mitbrachte. Er ließ ihr ihren Willen. Mit pochendem Herzen näherte sie sich zwischen ihren Begleitern dem Woldemarischen Hause. Es war eine kühle Herbstnacht: sie hatte eine Florkappe übergeschlagen. Mit einem unwillkührlichen Schauer trat sie über die Schwelle: sie erinnerte sich des schrecklichen Gefühles, womit sie diese Wohnung verlassen hatte. Eine Thräne, reichhaltiger als die erhabenste Hymne, zitterte in ihrem Auge. Schweigend ging sie über den Vorsaal, der zu der Frau Woldemar Zimmer führte, wo ihr Mann und Emilie die Tischgesellschaft erwarteten. Sommer öffne-

te die Thür; Osten reichte Charlotten die Hand, die Damen standen auf, Woldemar kam Charlotten entgegen; sie schlug ihren Schleyer zurück. Wie? Lotte? rief Emilie, indem sie ihr entgegen sprang. Ihre Mutter warf sich mit einer hämischen Miene auf ihren Sofa zurück.

Som. Ja, liebe Emilie, es ist Lotte; Lotte meine Schwester, denn Halbschwester war sie mir nie; Ihnen habe ich es zu danken, daß ich die Langgesuchte endlich wieder fand. Frau Woldemar wurde purpurroth; in diesem Augenblicke würde sie Sommers Ehe-Contract zerrissen haben. Emilie hing an Lottens Halse, die, ohne ihrer Mutter Pantomime zu bemerken, mit Thränen der süßesten Entzückung ihre Umarmung erwiederte. Darf ich, sagte sie schüchtern, mir den stolzen Nahmen Ihrer Schwester beylegen? Nun hielt es Frau Woldemar nicht länger aus; sie erhob sich rasch von ihrem Sitze, um das Zimmer zu verlassen. Erlauben Sie, Madame, sprach Osten, indem er Charlottens Hand ergriff, daß ich Ihnen in der Schwester meines Freundes Sommer zugleich meine Braut vorstelle. Wie von einer Zauberru-

the berührt blieb die Fliehende stehen; sie wußte nicht, ob sie den Bräutigam oder die Braut ansehen oder nicht ansehen sollte. Jetzt näherte sich ihr Mann: sagte ich dir nicht immer, liebes Weib, daß Charlotte mehr sey, als sie zu seyn schien; nicht wahr, nun wünschtest du, daß du mir geglaubt hättest? Charlotte, die ihre Antwort und jeden Rückblick in das Vergangene fürchtete, riß sich von Ostens Seite los, und ergriff ihre Hand, die sie mit einer so ehrerbiethigen, so reitzenden Inbrunst küßte, daß ihr Stolz selbst durch ihre Eitelkeit entwaffnet wurde. Es war nicht mehr Lotte, es war Ostens Braut, die ihr die Hand küßte, und dieses that ihr so wohl, daß sie ihr mit einem huldreichen Blicke die Wange reichte, und schweigend nach ihrem Sofa zurück kehrte. Emilie bemächtigte sich ihrer Freundinn; sie häufte Fragen auf Fragen, ohne ihr Zeit zu lassen, sie zur Hälfte zu beantworten. Sommer bekam einen harten Stand, daß er ihr seine Entdeckung drey Tage verschweigen konnte; Osten stellte den Frieden her, indem er die ganze Sünde auf sich nahm.

Die Mahlzeit war weit fröhlicher, als

Charlotte es sich vorgestellt hatte. Woldemar belebte den ganzen Zirkel; seine muntern Scherze und Lottens ehrerbiethiges Bezeigen gegen seine Frau entrunzelten nach und nach ihre Stirn, und kehrten den bessern Theil ihres Herzens heraus. Sommer hatte sich ohnehin ihrer Gewogenheit zu sehr bemächtigt; die frohe Lebhaftigkeit seines Charakters und sein glänzender Witz hatten ihm in ihren Augen einen so großen Vorzug vor dem ernsthaften, kaltscheinenden Osten eingeräumt, daß sie Emilien für zu glücklich hielt, um Charlotten ihr Glück zu beneiden. Ueberdem verlor diese in ihren Augen neben Emilien zu viel auf Seiten der äußeren Reitze, als daß die Vergleichung der beyden Bräute einen widrigen Eindruck bey ihr hätte machen können; im Gegentheil, sie blickte mit einem triumphirenden Wohlgefallen ihre Tochter an, und bemitleidete heimlich den schlechten Geschmack des Herrn Osten, der die glanzlose Charlotte ihrer bezaubernden Tochter vorziehen konnte.

Emilie hatte sich neben ihre neue Schwester gesetzt. Ihr unschuldvolles, liebendes Herz hatte ihr so viel zu sagen, und so oft sie den

Mund öffnete, lehnte sie sich näher an ihren Busen. Charlotte entsprach dieser zärtlichen Vertraulichkeit mit einer bescheidenen Zurückhaltung, die aber die tiefen Gefühle ihrer Seele nicht verbarg. Sie sprachen aus ihren blitzenden Augen und aus jedem Zug ihres ausdrucksvollen Gesichtes. Mit innigem Entzücken beobachtete Osten diesen harmonischen Contrast, und ergänzte sich aus den Physiognomien der beyden holden Geschöpfe, was ihm von ihrem halbleisen Gespräche entwischte.

Sommers Genuß war nicht weniger süß und reichhaltig; seine Emilie enthüllte ihm eine neue schöne Seite ihres Charakters. Das Verdienst seiner Schwester glänzte auch hinter dem Schleyer hervor, darunter es sich verbarg, und rechtfertigte die Wahl des Mannes, der es krönte. Woldemar nahm an ihrem Triumphe den größten Antheil, er verwandte kein Auge von dem edlen Mädchen, und sprach so oft mit ihr, als die unerschöpfliche Emilie ihn zum Worte kommen ließ. Beym Nachtische brachte er ihre Gesundheit aus, und forderte seine Frau in einem lustigen Tone auf, ihm Bescheid zu thun. Sie

ließ sich's nicht zum zweyten Mahle sagen, und fragte bey dieser Gelegenheit Charlotten, wann ihre Hochzeit seyn würde? Mit der meinigen, hoffe ich, rief Sommer. Dieses würde mein Glück vollkommen machen, antwortete Charlotte, aber nur die Mutter meiner neuen Schwester kann diese Frage beantworten. Madame Woldemar lächelte; dieses Compliment gewann sie vollends. Mit einem freundlichen Kopfnicken sagte sie zu Charlotten: sehr gerne, wenn die Entscheidung auf mich ankömmt. Bravo, rief Woldemar, und warf ihr einen Kuß zu; aber eine Brautmutter muß die Braut unter den Augen haben, und ich denke, der Bräutigam werde es auch schicklich finden, daß Charlotte morgenden Tages ein Zimmer in meinem Hause beziehe. Emilie klatschte in die Hände, Osten warf seinem Freunde einen Blick des Dankes zu; Charlotte flog von ihrem Stuhle, und faßte die Hand der Madame Woldemar, die sie aber zurück zog, und sie freundlich umarmte. Dann flog sie zu Herrn Woldemar, und küßte ihn mit kindlicher Zärtlichkeit. Liebes Kind, sagte er, nicht nur Emiliens Freundinn, auch

die meinige muß die Geliebte meines Freundes seyn.

Nun fiel das Gespräch auf das zwiefache Hochzeitfest; Frau Woldemar führte dabey den Vorsitz; Osten überließ es ihrem weisen Gatten, ihre Eitelkeit zu zügeln, welche sehr ungern diese Gelegenheit entwischen ließ, ihrer Prachtliebe ein Genüge zu thun; dennoch mußte sie sich endlich ergeben, und zu Charlottens großer Freude wurde beschlossen, daß die doppelte Verbindung zwar nicht ganz in der Stille, wie sie es gewünscht hätte, aber doch ohne Pomp gefeyert werden sollte. Freudig trennte sich die Gesellschaft; Osten und Sommer begleiteten Charlotten nach Hause, und statteten Sophien und ihrem Manne Rechenschaft ab von der glücklichen Wendung, welche diese gefürchtete Scene genommen hatte.

Des andern Tages bezog Charlotte ihre Wohnung im Woldemarischen Hause. Die Freundschaft und die Liebe öffneten ihr die Arme, und machten ihr die Tage zu flüchtigen Stunden. Doch ließ sie keinen vorbey gehen, ohne an Sophiens Seite ihre Seele zu sammeln, und ihren mütterlichen Rath

einzuhohlen. Indessen fuhr Madame Woldemar fort, auf ihrem häuslichen Throne die Hochzeitanstalten zu verordnen, und die Talente der Juweliere und Putzmacherinnen in Requisition zu setzen. Nur zankte sie bisweilen mit Emilien, daß sie sich durch nichts von ihrer Freundinn unterscheiden wollte, und als sie ihr einmahl sagte: warum soll ich prächtiger seyn, als Lotte, die ja nun viel reicher ist, als ich? so hätte diese Anmerkung die noch glimmenden Funken ihres beleidigten Stolzes beynahe wieder in Flammen gesetzt. Charlotte erfuhr diesen Strauß von ihrem Bruder; sie zwang sich, ihren Geschmack in einigen Stücken dem Eigenwillen der Dame aufzuopfern, und durch diese Nachgiebigkeit machte sie alles wieder gut.

Unbewölkt und lieblich leuchtete die Sonne am Bundestage der Tugend und der Liebe. Emilie glänzte wie eine frische Rose am Busen des Frühlings; aber sie verdunkelte Charlotten nicht. Diese glich der sittsamen Nachtviole, die, ohne es zu wissen, die zärtern Sinne des Naturfreundes fesselt. Sie wurde von ihrer Freundinn Sophie, Emilie von ihrer Mutter ihrem Bräutigam zugeführt. Ei-

nige Große des Hofes wohnten dem Gastmahle bey. Emilien sagten sie Schmeicheleyen; nachdem sie sich eine halbe Stunde mit Charlotten unterhalten hatten, schämten sie sich, in ihrer Hofsprache keine Gemeinplätze zu finden, die auf sie paßten. Nach der Tafel ward ein kleiner Ball eröffnet; Charlotte entschuldigte sich, daß sie nicht tanzen könne. Die natürliche Grazie ihrer Haltung und ihres Ganges schien ihr Geständniß zu widerlegen. Der schulgerechte Höfling wunderte sich, einige Schönen lächelten, allein die Anmuth, womit sie ihnen Erfrischungen reichte, die herzliche Freundlichkeit, womit sie einige ältere Damen, die dem Tanze entsagt hatten, unterhielt, versöhnten sie mit der Etikette, und öffneten ihr eine eigene Sphäre, darin sie wie ein fremder Stern ihr sanftes Licht von sich strahlte. So oft es der Wohlstand erlaubte, setzte sie sich neben ihre Pflegemutter Sophie; und wenn sie ihren Arm umschlungen hielt, schienen ihre Blicke der ganzen Gesellschaft zu sagen: hier ist meine Freundinn, hier ist ein Edelstein, den ihr übersehet. Mit geheimer Wonne beobachtete sie Osten, und segnete sein Schicksal; sein Freund Woldemar, dessen Augen ihr überall folg-

ten, nickte ihm oft seinen frohlockenden Beyfall zu, und selbst seine Gattinn konnte sich nicht enthalten, ihrer Nachbarinn, der das holde Mädchen mit bezaubernder Gefälligkeit eine Apfelsine anboth, zuzuflistern: il faut avouer qu'elle est bien aimable.

Noch vierzehn Tage blieb das glückliche Paar in Copenhagen, dann traten sie die Reise nach Altona an, nachdem sie zuvor mit ihren Freunden das Gelübde gewechselt hatten, sich jährlich ein Mahl zu besuchen. Die ganze Woldemarische Familie nebst Jansen und Sophie begleiteten sie an Bord ihres Schiffes. Beym Abschiede schob Charlotte ihr reich gefaßtes Bildniß Emilien in den Busen, und wand sich mit trauerndem Herzen aus ihren Armen. Ein günstiger Wind schwoll ihre Segel; es war, als ob wohlthätige Genien voranflögen, und die Meereswogen ebneten. Nach drey Tagen erreichten sie Altona, und nach drey andern Tagen führte Osten seine neue Gattinn in den Zirkel seiner Freunde und Bekannten ein. Auch hier glänzte sie nicht, aber sie rührte; sie überraschte niemanden, aber sie nahm jedermann ein, und selbst diejenigen, die anfänglich Ostens Wahl kaum entschuldig-

ten, ehrten und erhoben sie, so bald sie das edle geistreiche Weib näher kannten.

Kurz vor ihrer Verbindung hatte Charlotte noch ein Mahl an Julien geschrieben, und sie gemeinschaftlich mit Osten eingeladen, nach Altona zu kommen, und als Freundinn bey ihr zu leben. Juliens Antwort traf sie nicht mehr in Copenhagen an, sie ward ihr nachgeschickt; hier ist sie:

»Heil und Segen meiner theuern Lotte, deren Unschuld und ausharrende Tugend so herrlich gekrönt werden! Gerne wollte ich in deine Arme fliegen und die Thränen meiner Freude und meines Dankes auf deinen Busen weinen; allein neue Pflichten halten mich hier zurück. Auch mein Schicksal, theure Lotte, hat sich geändert, und weit glücklicher geändert, als ich es bey unserer Trennung hoffen durfte. Vorigen Sommer starb die kränkelnde Gattinn des Leinwandhändlers, bey der ich als Ladenmädchen diente. Sie war älter, als er, und hatte ihn als Witwe geheirathet; es ging mir wohl bey ihr, und ich beweinte ihren Verlust mit desto gerechtern Thränen, da die Sorge für meinen guten Nahmen mir keinen längern Aufenthalt in diesem mir liebgewordenen

Hause erlaubte. Ich wartete, bis die Erbschafts-geschäfte geendiget waren, und bath hierauf meinen Herrn um meinen Abschied. Ich verhehlte ihm den einzigen Grund, der mich zu diesem Schritte bewegen konnte, er schien ihn zu errathen, und ersuchte mich, nur noch ein Vierteljahr bey ihm zu bleiben. Als es bald zu Ende war, wiederhohlte ich ihm meine Bitte. Julchen! sagte er zu mir, ich habe dich nun achtzehn Monathe beobachtet: deine Treue, deine Eingezogenheit, und vornähmlich die Liebe, die du meiner seligen Frau bewiesest, fordern eine Belohnung. Sie machte mir mein Glück, und was sie an mir that, will ich an dir thun. Es ziemt einem Manne von vierzig Jahren nicht, den Liebhaber zu spielen; darum aber liebe ich dich nicht weniger, und reiche dir meine Hand, wenn du sie annehmen kannst. Dieser Antrag überraschte mich, und zerriß mir das Herz. Ein schätzbarer, angenehmer Mann both mir eine Versorgung an, weil er mich für untadelhaft hielt. Sie annehmen, hieß ihn also hintergehen, und mir neue Gewissensbisse zubereiten. Doch durch die Offenbarung meines Fehltritts verlor ich zugleich seine gute Meinung, und das angebothene Glück.

O Freundinn! dieser Augenblick war der schrecklichste meines Lebens, und du weißt, ich hatte sehr schreckliche. Gott Lob! ich besann mich nicht lange. Ich muß, mein gütiger Herr, das Glück, das Sie mir anbiethen, ausschlagen, weil ich seiner nicht würdig bin. Ich bin eine Betrogene, aber eine Betriegerinn will ich nicht werden. Erlauben Sie mir, mich auf einen Augenblick zu entfernen. So sprach ich, und eilte auf meine Kammer, meine Brieftasche zu hohlen. Ich übergab ihm mit zitternder Hand den eidlichen Eheverspruch meines Verführers und den Todtenschein meines Kindes. Hier, sagte ich, lesen Sie, was ich die Kraft nicht habe, Ihnen zu sagen, und lassen Sie mich heute noch fliehen. Er las die Papiere, zerriß sie, und schob sie in seine Tasche. Julchen, sagte er, du brauchst sie nicht mehr, du wirst mein Weib. Ich sank zu seinen Füßen, ich umarmte seine Knie, er hob mich auf, und trocknete meine Thränen ab. Seit acht Tagen, meine Lotte, bin ich seine Gattinn; er fühlt es, daß ich jede Minute anwende, ihn glücklich zu machen, und durch dieses Gefühl werde auch ich glücklich. Unser Handel geht gut, und gewährt uns ein anständiges Auskommen; noch

bessere Aussichten sehen wir vor uns, wenn mein Albert ungefähr zwey tausend Thaler Legate an die Verwandten der Verstorbenen wird bezahlt haben. Nur noch ein Wunsch bleibt mir übrig, der Wunsch, dich meine Freundinn, meine Retterinn, zu umarmen, und in der Nähe den edlen Mann zu segnen, der vielleicht im Augenblicke, da du diesen Brief erhältst, dich zum Altare führet."

Nun bleibt auch mir kein Wunsch mehr übrig, sagte die frohe Charlotte, nachdem sie ihrem Eduard diesen Brief vorgelesen hatte, ich schämte mich, so überschwenglich glücklich zu seyn, indeß der Gram an dem Herzen meiner Freundinn nagte. Lotte, wir reisen nach Lübeck, antwortete Osten, deine Julie ist ein treffliches Weib, und ihr Mann ist ihrer werth. Künftige Woche reisen wir, wenn es dir recht ist. Ob es mir recht ist? rief Lotte am Halse ihres Geliebten, wie kann mein Eduard mich fragen, ob ich ihm eine neue süße Wohlthat verdanken will? Die Reise ging vor sich. Zufälliger Weise kehrten sie in einem Gasthofe ein, der Juliens Wohnung gegen über lag. Charlotte erblickte sie durch's Fenster; sie war in ihrem

La=

Laden beschäftigt. Dort ist sie! dort ist sie! rief Lotte, und verbarg sich hinter den Vorhang. Osten betrachtete das blühende Weib, indeß seine Gattinn sich fertig machte, sie zu überraschen. Sie bath ihn, ihr erst in einigen Minuten zu folgen, und ging, von Nantchen begleitet, die sie zu ihrem Mädchen angenommen hatte, so langsam dem Laden zu, als ihre wallende Ungeduld es erlaubte. Julie bemerkte sie nicht, bis sie herein trat. Es war kalt, Charlotte hielt den Muff vors Gesicht; sie zog ihn in dem Augenblicke weg, als ihr Julie mit einer ehrerbiethigen Verneigung entgegen kam. Sie that einen Schrey, und Lotte lag in ihren Armen.

Osten hatte die Wonne-Scene aus dem Fenster beobachtet; nun konnte er nicht länger warten; er eilte herbey, und nahm seinen reichen Antheil daran. In wenig Minuten war er der gerührten Julie nicht mehr fremd; ihm war sie es schon lange nicht mehr. Ihr Mann war ausgegangen; ihre Freudenthränen flossen noch, als er in das Zimmer trat, wo die drey glücklichsten Menschen der Erde Hand in Hand beysammen sassen. Julie sprang auf, liebert Albert! meine Lotte

und ihr Gemahl. Albert war Anfangs etwas betreten; der vertrauliche Ton seiner neuen Freunde zerstreute seine Schüchternheit. Sie gaben ihm zu fühlen, daß er zu ihrer Gesellschaft gehöre, und mit diesem Gefühle begann seine Seele eine neue Periode ihres Daseyns.

Lotte blieb bey ihrer Freundinn, indeß Osten einige seiner Correspondenten besuchte, deren Gattinnen er sie am folgenden Tage vorstellen wollte. Auch in diesem neuen Zirkel behauptete sie ihren Charakter, und in einer Stadt, wo die Verdienste nur allzu oft nach dem Gewichte des Goldes abgewogen werden, scheuete sie sich nicht, im Angesichte der Damen, die sie besuchten, der Leinwandkrämerinn Julie mit der Zärtlichkeit einer Schwester zu begegnen.

Den letzten Abend brachten die Reisenden bey Julien zu, die sie auf ein freundschaftliches Mahl eingeladen hatte. Beym Nachtische sagte Osten zu ihrem Manne: nun haben wir noch ein Handlungsgeschäft mit einander abzuthun. Eine nahe Anverwandte Ihrer Julie, die nicht genannt seyn will, hat ehedem eine kleine Summe in meine Bank niedergelegt, mit dem Auftrage, sie ihr bey ihrer Ver-

heirathung auszuliefern. Tief erschüttert saß Julie da; ihr Mann wußte nicht, was er sagen sollte. Osten legte ihm zwey Wechsel von tausend Thalern auf den Teller. Plötzlich sprang Julie auf: Ja wohl eine nahe Anverwandte! rief sie, und stürzte sich ihrer Freundinn in die Arme. Ostens Auge hing einige Momente an dem himmlischen Gemählde; dann nahm er mit Lotten Abschied von dem dankbaren Paare, das die Reisenden nicht eher, als an der Schwelle des Gasthofes verließ.

Auch die Witwe des redlichen Lambert wurde nicht vergessen; Osten setzte ihr ein Jahrgeld aus, das ihr ein heiteres, unabhängiges Alter versicherte. Diese Werke des Edelmuths waren noch größere Wohlthaten für Charlotten, als für die Personen, die sie empfingen. Es waren Bande im Himmel geweiht, die ihr Herz immer fester an das Herz ihres Geliebten knüpfte. Jeden Frühling besuchte sie die Gräber ihrer Aeltern, und theilte Almosen unter die Armen ihres Dorfes aus. In der Folge begleiteten ihre drey hoffnungsvollen Kinder sie auf dieser heiligen Wallfahrt; dann schmückte sie ihren und der Kinder Bu-

sen mit den Blumen der weißen Rosenhecke, womit sie ehedem die Grabhügel bepflanzt hatte.

Die Sclaven.

Erstes Capitel.

Ottavio Negroni war ein geschätzter Rechtsgelehrter in Neapel. Seine früh verstorbene Gattinn hinterließ ihm zwey Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Diese war damahls in ihrem zehnten Jahre. Rosalie war schön wie die aufblühende Hebe, und ihre Seele war ihres reitzenden Wohnhauses würdig. Eine Schwester ihres Vaters, die Witwe eines begüterten Kaufmanns in Palermo, erboth sich ihre Nichte zu sich zu nehmen, und Ottavio, dessen Geschäfte ihn beständig an sein Cabinett oder an die Gerichtsbank fesselten, willigte mit Freuden in diesen Antrag. Er führte die kleine Rosalia in die Arme ihrer Tante Balbini, die sie mit mütterlicher Zärtlichkeit empfing. Sie mußte ihr ihren

einzigen Sohn Antonio ersetzen, der kurz zuvor eine langwierige Reise nach der Levante angetreten hatte. Der häufige Umgang mit Fremden, besonders mit Franzosen und Britten, die mit ihrem Gatten im Verkehr standen, hatte den Geist des schätzbaren Weibes aufgeklärt, und sie in den Stand gesetzt, ihrer Nichte eine weit bessere Erziehung zu geben, als die Töchter Siciliens zu empfangen gewohnt sind. Keine ihrer Lehren ging bey der jungen Rosalia verloren. Ihre Seele hatte, wie ihr Körper, die volle Reife der Schönheit erreicht, als eine auszehrende Krankheit ihr auch ihre zweyte Mutter entriß.

Am Tage ihres Todes, als Antonio, der vor wenig Monathen zurück gekommen war, und die trostlose Rosalie an ihrem Bette weinten, richtete die Kranke sich auf, legte die Hände ihrer beyden Lieblinge in einander und sagte mit erloschener Stimme: Ich habe euch in der Stille beobachtet, meine Kinder; ihr liebt euch, und diese Liebe erfüllet den einzigen Wunsch, der mir für diese Welt noch übrig blieb. Der letzte Brief, den ich schrieb, war an deinen Vater, meine Rosalia; er willigt in eure Verbindung. Wenn ihr ausge-

weint habt auf meinem Grabe, so feyert sie und seyd glücklich. Ich hinterlasse euch ein ansehnliches Erbe; möget ihr es lange, und im Segen genießen. Dein Vater, Rosalia, ist nicht reich: Ihr werdet in meinem Pulte ein Codicill finden, wodurch ich ihm den Genuß von 6000 Zechinen vermache, welche auf seinen Sohn, euern Bruder Francesco, zurück fallen sollen. Ihr habt doch nichts dagegen?

Antonio und Rosalia warfen sich der Sterbenden um den Hals, und weinten Thränen des Schmerzes und des Dankes auf ihren abgezehrten Busen. Sie berichteten ihren Verlust dem alten Ottavio, der seinen Sohn nach Palermo sandte, um sein Erbe zu entheben, und seine Tochter mit ihrem Bräutigam nach Neapel zu begleiten, weil das Podagra ihn hinderte, zur See zu gehen, und das Brautfest seiner Tochter in Palermo zu feyern. Da Antonio mündig war, so brauchte er wenig Zeit, um den letzten Willen seiner Mutter zu vollziehen, und nach einigen Wochen bestieg er mit seiner Braut und ihrem Bruder eine Maltesische Galeere, die im Begriffe stand, nach Neapel abzusegeln.

Kaum hatten sie die offene See erreicht,

so erhob sich ein widriger Wind, der sie von ihrer Bahn abführte und gegen die Afrikanische Küste verschlug. Ein Tripolitanischer Seeräuber, der in diesen Gewässern kreuzte, griff die Galeere mit tollkühner Wuth an, und eroberte sie nach einem sechsstündigen Gefechte, in welchem der brave Befehlshaber mit einem Theile des Schiffsvolks das Leben verlor. Antonio und Francesco stritten an seiner Seite, mit einer Tapferkeit, oder vielmehr mit einer Verzweiflung, die den Sieger zur Bewunderung zwang, und als sie mit Blut bedeckt zu Boden sanken, hieb er selbst einige seiner Leute nieder, welche gegen die Ohnmächtigen ihre Säbel zückten, und befahl ihre Wunden mit der größten Sorgfalt zu verbinden. Rosalia lag ohne Besinnung im Schiffsraume, als Selim, so hieß der Seeräuber, hinein drang. Ihr Anblick versteinerte ihn. Wenn Engel sterben könnten, so würden sie in ihrer ruhigen Agonie Rosalien gleichen. Ihre Augen waren geschlossen, ihre rabenschwarzen Locken beschatteten einen Theil ihres Antlitzes, und erhöheten seine blendende Weiße. Selim kannte keine Leidenschaft, als den Krieg, kein Gut als das Gold. Er sah im himm-

lischen Mädchen nichts als eine unschätzbare Beute, für deren Erhaltung er alle Sorgfalt aufbiethen müsse. Er ließ sie in die Cajüte des gebliebenen Hauptmanns bringen, und auf sein Bett hinlegen. Endlich öffnete sie die Augen wieder: Wo sind sie? Leben sie? waren ihre ersten stammelnden Worte. Selim wußte schon, daß die beyden Helden ihr Bruder und ihr Bräutigam waren. Ja sie leben, antwortete er dem jammernden Mädchen, und ihre Wunden sind nicht gefährlich; bald sollst du sie sehen. Dieses sagte er in Italiänischer Sprache, in der er sich ziemlich verständlich auszudrücken wußte. Er entfernte sich, und nach einer Viertelstunde kam er, von seinen beyden Gefangenen begleitet, in die Cajüte zurück. Sie hatten einige leichte Kopfwunden empfangen, und bloß der ermattende Kampf und das verlorene Blut hatten sie der Besinnung beraubt. Beyde sanken vor Rosaliens Bette nieder; jeder ergriff eine ihrer Hände, die er an seine Lippen drückte, und mit Thränen benetzte. Seyd ruhig, sagte Selim, ihr sollt es gut bey mir haben; ich verkaufe nur diejenigen meiner Gefangenen, die sie nicht selbst los kaufen können. Doch davon wollen wir in Tripoli spre-

chen. Ein blasser Strahl der Hoffnung röthete Rosaliens Wangen, indeß Antonio und Francesco die Knie ihres Ueberwinders umarmten.

Nach einer fünftägigen Fahrt lief das Raubschiff im Hafen von Tripoli ein. Die Kanonen des Castells hatten eine Menge Neugieriger ans Ufer gelockt, um die Gefangenen zu sehen. Auch Omar, Selims Vater, eilte ans Ufer, um den Ueberwinder zu bewillkommen. Er schloß ihn in seine Arme und begleitete ihn siegprangend in seine Wohnung. Die Gefangenen folgten ihm paarweise mit Ketten beschwert. Nur die beyden Sicilianer gingen ohne Fesseln an Rosaliens Seite, deren Gesicht ein weiter, bis auf die Füße herabhängender Schleyer verhüllte. Als der Zug in Omars Wohnung angelangt war, wurden die neuen Sclaven in Verwahrung gebracht. Antonio und Francesco mit seiner Schwester wurden in einen zierlichen Saal geführt. Selim wies ihnen einen Sofa an, und befahl einem Sclaven Erfrischungen herbey zu bringen. Unterdessen ließ sich Omar mit ihnen in ein Gespräch ein. Francesco, der am wenigsten abgemattet war, beantwor-

tete seine Fragen, welche seinen Geburtsort, seine Familie und den Zweck seiner Reise zum Gegenstande hatten. Dann wandte sich Omar auch an Rosalia und ihren Geliebten. Schluchzer erstickten die Stimme der Trostlosen, und Thränen begleiteten ihre bebenden Worte. Fasse dich, mein Kind, sagte endlich Omar, als er seine Neugier gestillt hatte, man nennt uns Barbaren; viele von uns, aber nicht alle, verdienen diesen Nahmen. Dann führte er seinen Sohn bey Seite, und während die Gefangenen die angebothenen Erfrischungen genossen, hielt er mit ihm, in Türkischer Sprache, eine lange Unterredung. Endlich näherte er sich Rosalien mit freundlicher Miene: du und deine Gefährten sind mein, sagte er, mein Sohn hat euch mir überlassen. Ihr sollt nichts bey diesem Tausche verlieren.

Alle drey sanken ihm zu Füße; Rosalia küßte den Saum seines Kaftans, und empfahl sich seiner Großmuth. Ich verstehe dich, gutes Mädchen, erwiederte Omar, fürchte nichts, du sollst die Gespielinn meiner Tochter werden, und diesen beyden will ich die Aufsicht über den Bau meines Landhauses anvertrauen. Folge mir. Mit süßem Staunen sahen sie

Omarn an, ihre Herzen überströmten von Dankgefühl, gegen ihn und seinen Sohn. Rosalia erhob ihre schönen Hände gen Himmel: O meine Mutter, rief sie, du mein Schutzengel, auch hierher hast du uns begleitet! Omar war bewegt, er suchte eine Zähre zu verbergen, die ihm ins Auge trat, und faßte Rosalien bey der Hand: Komm, mein Kind, ich will dich zu meiner Sofana führen.

Omars Behausung lag nur wenige Schritte von der seines Sohnes. Er übergab die beyden Freunde einem alten Mohren, welcher der Aufseher seines Hauses und seiner Sclaven zu seyn schien, und befahl ihm, den Wundarzt zu rufen. Dieser war ein Französischer Freygelassener, der in Tripoli sein reichliches Brot fand. Er hatte Omarn an einer gefährlichen Krankheit geheilt, und von ihm zum Lohne die Freyheit und die Wohnung in einem Nebengebäude seines Hauses erhalten. Laforce erschien in einigen Minuten, und Omar empfahl ihm die Pflege der beyden Verwundeten in den wärmsten Ausdrücken: dann wandte er sich zu Rosalien: Du siehst, daß du ihretwegen außer Sorgen seyn kannst; zudem

erlaube ich dir, sie täglich zu besuchen. Laß uns nun zu meiner Tochter gehen.

Zweytes Capitel.

Sofana war, mit dem Koran zu reden, eine wahre kleine Houri. Weil aber außer dem Propheten noch kein Sterblicher eine Houri sah, so wird es nicht überflüssig seyn, dieser Vergleichung den Commentar beyzufügen, daß Corregio, der Mahler der Grazie, in ihr das Ideal der echt Griechischen Schönheit gefunden haben würde. Auch war ihre Mutter wirklich eine Griechinn aus der Venetianischen Insel Corfu, ein holdes, edles Weib, das Omar noch im Grabe mit einer in der Barbarey unerhörten Zärtlichkeit liebte. Sofana, das Ebenbild ihrer Mutter, erbte diese Liebe in vollem Maße. Ihr Vater lebte nur für sie: Selims Waffenruhm gab ihm Ehre und Ansehen; in Sofana's Herzen fand er seine Glückseligkeit; auch suchte er mit leidenschaftlicher Sorgfalt alles hervor, was ihr Freude machen konnte.

Hier, mein Kind, bringe ich dir eine Gespielinn, sagte er, indem er, von Rosalien

begleitet; in ihr Zimmer trat. Sofana sprang von ihrer Ottomanne auf, um sich ihrem Vater in die Arme zu werfen; allein sie blieb auf halbem Wege stehen, und staunte die fremde Göttergestalt an, die an seiner Seite daher schwebte. Noch ruhete eine dünne Kummerwolke auf ihrer Stirn, und auf ihren blaßrothen Wangen waren die Spuren der Thränen noch nicht ganz vertrocknet. Allein diese Mahlzeichen der leidenden Unschuld gaben ihr ein nur desto rührenderes Ansehen, und ihr großes schwarzes Auge warf ihr einen Blick zu, der zu ihrem Herzen redete. Sofana, der diese Sprache seit dem Tode ihrer Mutter fremd war, näherte sich ihr mit holder Freundlichkeit und reichte ihr die Hand. Von einer unbekannten Gewalt hingezogen drückte Rosalia die kleine Lilienhand an ihre Brust, und ließ unwillkührlich eine heiße Thräne auf sie hinunter fallen. Sofana flog an den Busen ihres Vaters: Sie weint, Vater, wer ist sie? was ist ihr begegnet?

Omar (auf Italiänisch). Ich hoffe, meine Sofana werde ihre Thränen abtrocknen. Sie befand sich mit ihrem Bruder und Bräutigam auf dem Schiffe, das Selim erobert hat.

Sofana. Weine nicht, armes Mädchen, in meines Vaters Hause ist niemand unglücklich.

Rosalia. O! ich habe seine Großmuth bereits erfahren, nie werde ich vergessen, was sie für mich und meine Unglücksgefährten gethan hat.

Omar. Vielleicht kann ich einst noch mehr für euch thun. Schon lange suchte ich eine Gesellschafterinn für meine Tochter: heute habe ich sie gefunden. Das Recht des Stärkern macht dich zu meiner Sclavinn; wenn du meinen Absichten entsprichst, so wird das Recht des Stärkern auf deine Seite treten, und deine Bande zerbrechen.

Omar entfernte sich, und Sofana bath Rosalien mit der traulichsten Unbefangenheit um die Erzählung ihrer Geschichte. Sie that es ohne Zurückhaltung, und als sie mit leisen bebenden Worten ihrer so nahe gewesenen Verbindung mit Antonio erwähnte, hing ihr ganzes Ich unverwandt an der Erzählerinn Munde. Ein Seufzer aus dem Innersten ihres Herzens begleitete den Seufzer, womit Rosalia ihre Erzählung endigte. Tröste dich, gutes Mädchen, sagte sie, es wird schon wieder besser kommen. Wie alt bist du?

Rosalia. Sechzehn Jahre.

Sofana. Und schon Braut? Ich bin vierzehn, und kann ja in zwey Jahren wohl auch Braut seyn; dann bitte ich meinen Vater, dich mir zu schenken, dann schenke ich dir die Freyheit.

Rosalia (tief gerührt). Gutes, edles Kind! Wenn dein Vater ein Lösegeld von uns annehmen wollte...

Sofana. O! mein Vater braucht kein Geld, er ist reich, sehr reich. Er war auch einst Sclave; aber der Dey gewann ihn lieb, und gab ihm seine Tochter. Es war die Mutter meines Bruders Selim. Ich habe sie nie gekannt. Aber meine Mutter ... o, die hättest du kennen sollen! sie war so schön, so gut. Schon zwey Jahre ist sie todt, und noch immer weint mein Vater um sie. Wenn er von seinen Geschäften ermüdet nach Hause kam, so setzte er sich neben sie auf den Sofa, und nahm mich auf seinen Schooß, indeß meine Mutter die Laute schlug, und auf Italiänisch dazu sang. Dann küßte sie mein Vater, und nannte sie seine theure Helena, seinen guten Engel. Kannst du auch singen und die Laute schlagen?

Rosalia. Ich singe; aber mein Bruder schlägt die Laute weit besser als ich.

Sofana. Dein Bruder? Das muß ich meinem Vater sagen: es wird ihn sehr freuen. Er liebt die Laute und die Italiänischen Lieder. Meine Mutter hat mich einige gelehrt, die ich ihm oft singen muß. Sie hat mich auch noch andere Dinge gelehrt, das darf aber kein Mensch wissen. Ich mußte es ihr noch auf dem Sterbebette versprechen.

Nun kam Omar zurück. Es wurde zu Nacht gespeiset; man setzte sich nach Europäischer Art an eine zierlich gedeckte Tafel. Rosalia mußte den dritten Polsterstuhl einnehmen. Ich habe, sagte Omar, mich nie, weder an die Afrikanische Küche, noch an die Afrikanische Sitte, den Fußboden zum Tische zu machen, gewöhnen können. Zwey reinlich gekleidete Sclavinnen warteten auf. Das ganze Benehmen des Hausherrn gegen diese bewegliche Statuen gab Rosalien zu erkennen, daß sie bloße Mägde waren, und ihre halbverblühten Reitze bestätigten dieses Urtheil. Desto auffallender war ihr die Ehrerbiethung, womit diese beyden Dirnen ihr begegneten. Ganz gewiß sehen sie dich als ihre Gebie-

the-

therinn an, dachte sie, Gott, wenn ihre Muthmaßung gegründet wäre! Dieser schauerliche Gedanke stürzte sie in ihre schüchterne Schwermuth zurück, und benahm ihr alle Lust zum Essen. Der scharfsüchtige Omar las in ihrer Seele. Um ihren Argwohn zu zerstreuen, lenkte er die Unterredung auf ihre kunftigen Beschäftigungen: Du bist von nun an die unzertrennliche Gefährtinn meiner Tochter; sie hat von ihrer guten Mutter die Italiänische Sprache gelernt: ich wünschte, daß sie die größte Fertigkeit darin erlangte. Sie spricht sie, wie du siehst, ziemlich geläufig; im Lesen ist sie aber noch sehr zurück. Ich besitze verschiedene Bücher, die dir bey deinem Unterrichte dienen können, und meine Bekanntschaft mit auswärtigen Kaufleuten gibt mir ein leichtes Mittel an die Hand, ihre Zahl zu vermehren. Sie kann auch singen, und die Laute schlagen, unterbrach ihn Sofana, und befahl einer von den Sclavinnen, ihre Laute zu hohlen. Sie wurde herbey gebracht. Sie gehörte meiner Mutter, sagte sie, indem sie das Instrument an ihr Herz drückte, und es Rosalien übergab; sie wollte mich darauf spielen lehren, allein ich konnte erst ein einziges Stückchen, als sie starb.

Täglich muß ich es meinem Vater wiederhohlen, und es wird, so lange ich lebe, mein Leibstückchen bleiben. Omar warf dem holden Mädchen einen liebevollen Vaterblick zu, und Rosalia, ungewiß ob sie ihre Geschicklichkeit zeigen oder verbergen sollte, fing an mit zitterndem Finger zu präludiren. Auf einmahl, als hätte ihr Schutzgeist ihr Muth eingehaucht, faßte sie sich, und sang mit den Accenten der Philomele eine rührende Arie aus dem Orpheus des Metastasio, die sie zwar mit einem nicht ganz vollkommenen, aber sehr angenehmen Spiele begleitete. Omar nickte ihr seinen Beyfall zu, und schien tief bewegt. Sofana streichelte Rosaliens Wange: O! nicht wahr, das lehrst du mich auch? Dann wandte sie sich zu ihrem Vater; Ihr Bruder, sagte sie, spielt die Laute weit besser als sie; den sollten wir doch auch hören. Dieses kann geschehen, wenn seine Wunden geheilt sind, versetzte Omar; der Wundarzt versichert mich, daß er und Antonio in vierzehn Tagen völlig hergestellt seyn sollen. Morgen, Rosalie, werde ich dich zu ihnen begleiten.

Nun mußte sie noch einige Arien singen, und sie gelangen ihr um so besser, da Omars

treuherziges Benehmen ihr immer mehr Vertrauen einflößte. Das furchtbare Bild, das sie sich unter einem Renegaten (denn dafür mußte sie ihn halten) vorgestellt hatte, war nun völlig verschwunden, und als Omar sie in ihr Schlafzimmer führte, das mit dem seiner Tochter zusammen hing, so konnte sie dem Drange des Dankgefühls nicht länger widerstehen; sie warf sich vor ihm auf die Knie und küßte seine Hand voll kindlicher Inbrunst. Großmüthiger Mann, stammelte sie, ich kann dir nicht danken; aber wenn du einst, o! möge es nach langen Jahren erst geschehen; wenn du einst an der Pforte des Grabes stehest, so möge ein Engel dir den Nahmen Rosalia ins Ohr flistern und deine heutige That dir in die Ewigkeit voran tragen. Omar hob sie schweigend von der Erde auf und drückte sie an sein Herz; eine Thräne entrollte seinem Auge; er verhüllte sich das Gesicht und eilte hinaus.

Drittes Capitel.

Sanft und erquickend war Rosaliens Schlaf: So schläft nach dem Sturme der

müde Schiffer am palmenbeschatteten Ufer. Die Schwingnerven ihrer Einbildungskraft ruheten in süßer Erschlafung, und versagten dem Traumgotte den Dienst. So lag sie in stiller Bewußtlosigkeit, bis die geschwätzige Goldamsel, die vor Sofana's Fenster hing, sie aufweckte. Schon bestrahlte die Morgensonne den Persischen Teppich, der wie ein Blumenbeet ihr Lager bedeckte. Sie richtete sich auf und lauschte, und vernahm ein leises Geräusch in Sofana's Kammer. Hastig kleidete sie sich an, und schlich auf den Zehen nach der Glasthür, die ein seidener Vorhang umhüllte. Sie schob ihn sachte hinweg, um zu sehen, ob das holde Mädchen erwacht sey. Sie erblickte es, von einem leichten Morgengewande umflossen, vor einem Tische von Ebenholz, den sie für einen Putztisch hielt, weil ein Spiegel darauf stand. Jetzt schob Sofana vermittelst einer verborgenen Feder die Rückwand des Spiegels hinweg, und das Bild des Gekreuzigten erschien an ihrer Stelle. Rosalia staunte; sie wagte es kaum, zu athmen. Sofana bemerkte sie nicht, weil sie der Thür den Rücken zukehrte. Sie warf sich vor dem Gemählde auf die Knie, und sprach einige Minuten lang ein leises Ge-

beth. Dann richtete sie sich auf, und paßte die Rückwand des Spiegels wieder so genau ein, daß nichts vom Gemählde zu ahnden war. Rosalia schlüpfte auf ihr Bett zurück, und nach einer Viertelstunde rüttelte sie einen Stuhl, als ob sie eben aufstünde.

Sofana öffnete die Thür, und als sie Rosalien angekleidet sah, hüpfte sie zu ihr hin, und both ihr ihren Morgengruß. Noch voll von der feyerlichen Scene, die sie erblickt hatte, ergriff sie die Hand des jungen Engels, und küßte sie mit der zärtlichsten Inbrunst. Nicht doch, sagte Sofana, indem sie liebreich ihre Hand zurück zog, mein Vater hat mir gesagt, ich solle dich als meine Schwester betrachten. Er war diesen Morgen schon bey mir; du schliefest noch und wir wollten dich nicht aufwecken. Er ging weg, um deinen Bruder und deinen Geliebten zu besuchen; wenn seine Geschäfte geendigt sind, wird er dich zu ihnen führen. Komm, sieh was er dir gebracht hat.

Arm in Arm führte Sofana sie in ihr Zimmer, und übergab ihr drey vollständige Anzüge, theils von Seide, theils von gesticktem Nesseltuche, so reich und so zierlich, als So-

fana selbst sie trug. Bey jedem lag auch ein langer Schleyer von eben dem Stoffe. Nur die Sclavinnen, sagte sie, gehen hier mit unbedecktem Gesichte, und mein Vater will nicht, daß man dich für eine Sclavinn halte. Komm her, ich will dich anputzen. Rosaliens Weigern half nichts; sie mußte dem trauten Geschöpfe erlauben, das Amt der Zofe bey ihr zu versehen. Als sie angekleidet war, mußte sie vor einen großen Wandspiegel treten. Habe ich's recht gemacht? sagte sie, indem sie die Arme um sie schlang, und auf die Krystall-Scheibe des Spiegels eine Gruppe mahlte, deren treue Copie in allen Akademien Europens den Preis errungen hätte. Rosalia war sich selbst kaum kenntlich und mit Erröthen gestand sie ihrer jungen Freundinn, daß sie die Türkische Tracht sehr vortheilhaft finde. Ich möchte dabey seyn, sagte Sofana, wenn mein Vater dich deinem Bräutigam und deinem Bruder vorstellt; ich möchte ihr frohes Erstaunen mit ansehen.

Rosalia. Ist denn das nicht möglich?

Sofana. Mein Vater meint, das gehe nicht an, und das thut mir leid. Wenn sie geheilt sind, sagte er, soll ich sie beyde sehen.

Rosalia. Wie glücklich bin ich in meinem Unglück! Nie, nie werde ich die Güte deines edlen Vaters vergessen!

Sofana. Ich sagte dir ja gleich gestern, daß er gut sey. Als meine Mutter starb, setzte er alle ihre Sclavinnen in Freyheit. Das hätte mein Bruder nicht gethan; er war diesen Morgen schon hier. Denke nur ... Doch es ist mir verbothen, dir zu sagen, was mein Vater ihm für dich und deine zwey Gefährten bezahlt hat.

Rosalia. O! ich hoffe es doch einmahl zu erfahren; ich hoffe noch mehr; ich hoffe ihm und seiner edlen Tochter zu beweisen, daß sie ihre Wohlthaten an keine Undankbare verschwendet haben.

Sofana. Du wirst uns doch unsere Liebe nicht bezahlen wollen?

Rosalia (gerührt). Nein, himmlische Seele. Gott! und solch eine Blume ließest du in einem Boden aufblühen, den so viele Thränen befeuchten.

Sofana. Ich verstehe dich nicht. Meinst du denn, es gebe nur in deinem Lande gute Menschen? Mein Vater ist zwar auch aus deinem Lande; (leise) er war ein Christ. Du sie-

hest aber doch, daß er als Muselmann nicht schlechter geworden ist.

In diesem Gespräche wurden sie durch Omars Ankunft unterbrochen. Rosalia ging ihm mit heiterer Ehrerbiethung entgegen. Er betrachtete sie einige Augenblicke mit väterlichem Wohlgefallen; dann küßte er sie schweigend auf die Stirn. Rosalia wollte ihm danken, allein er fiel ihr ins Wort: Wirf deinen Schleyer um, liebes Kind, wir wollen unsere zwey Patienten besuchen. Ich kann dir zum voraus sagen, daß sie sich wohl befinden.

An der Seite ihres Wohlthäters ging nun Rosalia durch einen großen Garten, den verschiedene dichtbelaubte Bogengänge durchkreuzten und an dessen Ende ein zierliches Lusthaus stand. Hier wohnten die beyden Gäste, (denn Gefangene konnte man sie nicht nennen) in einem anmuthigen Zimmer des Erdgeschosses, dessen Fenster Jasmin und Geißblatt beschatteten. Omars Anwesenheit konnte das zärtliche Mädchen nicht abhalten, wechselsweise ihrem Bruder und ihrem Bräutigam um den Hals zu fallen. Ohne diese schöne Unbescheidenheit würden ihre beyden Gefährten sie schwerlich erkannt haben. Sie staunten sie mit stum-

mer Verwunderung an, und auf Antonio's Stirn zog sich eine trübe Wolke zusammen. Omar bemerkte es: Warum so düster, Antonio, du wirst doch nicht böse seyn, daß ich Rosalia meiner Tochter gleich halte?

Antonio. Vergib Herr ... Ich bin betroffen, Rosalia ist...

Omar. Deine Braut, an deren Tugend du doch glauben wirst, bis ich dich nöthige, auch an meine Tugend zu glauben.

Antonio (Omars Hand fassend). Unbegreiflich! Ja bey dem lebendigen Gott ich glaube daran, und so lange ich ein Herz habe, wird es dich, edelster unter den Menschen, segnen.

Omar klopfte ihm auf die Schulter; in seinem liebevollen Blicke lag die erste Sylbe eines tiefen Geheimnisses. Auf einmahl wandte er sich zu Francesco: Mache, daß du bald gesund wirst; meine Tochter ist begierig, dein Lautenspiel zu hören. Ich gehe zu meinen Arbeitern auf's Land; diesen Abend komme ich wieder zurück. Indessen wird Rosalia ihr Lehramt bey meiner Sofana antreten; in einer Stunde wird eine Sclavinn sie abhohlen.

Omar verließ sie, und nun erzählte Rosalia ihren beyden Gefährten die Geschichte des gestrigen Abends und des heutigen Morgens. Mit stummem Erstaunen hörten sie ihr zu, und als sie des Umstandes mit dem geheimnißreichen Spiegel erwähnte, erwachten sie wie aus einem Traume. Nun geht mir ein Licht auf, rief Antonio; Omar ist noch ein geheimer Freund seines alten Glaubens. Es mag nun Großmuth oder Reue sein Herz regieren, so können wir alles von diesem seltenen Manne erwarten. Wechselsweise an den Busen des Bruders und des Geliebten gelehnt, weidete sich Rosalia an den Aussichten, die sich ihr öffneten. Die Hoffnung wiegte sie in die lieblichsten Fantasien; sie half ihnen ihre Plane ausmahlen, und nun erst betrachtete sie Antonio mit Entzücken in ihrer neuen Verwandlung. Es ist ein Glück für mich, sagte sie lächelnd zu ihrem Bräutigam, daß Gitter und Mauern meine junge Gebietherinn vor dir verbergen; sonst würde es an mir seyn, für das Schicksal unserer Liebe zu zittern. Mit der unübersetzbaren Poesie des Herzens mahlte sie nun das Bild der holden Sofana. Ihr Pinsel verweilte noch mehr bey der innern

Schönheit als bey den äußern Reitzen des Mädchens, und sie war mit ihrer Schilderung noch nicht zu Ende, als Nadine ins Zimmer trat, um sie zurück zu hohlen.

Viertes Capitel.

Mit jedem Tage besserten sich die Wunden der beyden Gefangenen; mit jedem Tage hatte Rosalia ihnen einen neuen Beweis der Güte ihres Beschützers, oder einen neuen Zug von Sofana's trefflichem Charakter zu erzählen. Ihr naives, gefühlvolles Herz, gleich der aufblühenden Rose, entfaltete sich immer mehr und mehr, und fühlte sich selig, ein Wesen gefunden zu haben, an das es sich anschmiegen konnte. Die Freundschaft, die sich selten in Palläste und Klöster verirrt, besucht noch seltener die goldenen Kerker eines Harems; aber zum Glück für ihre Bewohnerinnen ist sie auch selten Bedürfniß für ihre Herzen. Sie muß eine Sofana finden, wenn sie, gleich der mystischen Taube am Jordan, sich auf sie herab lassen soll. Ihre reine, weiche Seele war ganz für sie geschaffen. In ihrem Busen schlummerte, ihr selber unbekannt, die

heilige Sympathie; ihre Mutter, die Tochter eines Griechischen Priesters, welche die Vorsehung Sclavinn werden ließ, um einen Verirrten zur Tugend zurück zu führen, hatte die ersten Funken derselben angefacht: Sie brauchte nur der verwandten Seele zu begegnen, um aufzuwachen und sich ihr hinzugeben. Kaum war eine Woche vorbey, so war der Schwesterbund geschlossen. Sofana glaubte mit Rosalien eine Wiege getheilt zu haben; sie wunderte sich, wie sie so lange von einander entfernt leben konnten.

Omar betrachtete dieses Band mit stillem Wohlgefallen, ohne das Ansehen zu haben, sie zu beobachten. Er wohnte bisweilen dem Unterrichte der holden Sprachmeisterinn bey, und ergetzte sich eben so sehr an ihrem rührenden Eifer, als am unermüdeten Fleiße der Schülerinn. Es war, als ob jene an einem Tag den ganzen Reichthum ihrer Sprache erschöpfen, und diese an einem Tage ihn auffassen wollte. Die Geister Petrarca's und Metastasio's hauchten sie an, und wenn Rosalia mit seelenvoller Stimme ein Stück aus ihrer unsterblichen Verlassenschaft vorlas, so blitzte das Entzücken in Sofana's Auge oder eine

schöne Thräne zitterte auf ihrer Wange. Aus dem Tasso wählte sie nur diejenigen Gemählde, welche reitzende Natur-Scenen oder hohe Tugendgefühle schilderten, und vermied sorgfältig alle Stellen, die einer Mahomedanerinn anstößig seyn konnten. Omarn, der das befreyete Jerusalem sehr wohl kannte, entwischte diese Delicatesse nicht; er ließ sich aber nichts merken und begnügte sich, so oft die Gelegenheit sich anboth, der jungen Lehrerinn Beweise seiner Zufriedenheit zu geben.

Ueber diesem angenehmen Geschäfte vergaß Rosalia ein noch angenehmeres, die Besuche bey ihren Gefährten, nicht. Sie waren ihr eine süße Erhohlung, und sie kehrte jedes Mahl mit einer frohern Miene zurück, da es sich mit den Patienten täglich besserte. Antonio hatte dem Französischen Wundarzte Laforce die Bestellung eines Briefes nach Palermo aufgetragen, darin er seinen Verwandten seinen Unfall berichtete, und sie beschwor, schleunige Anstalt zu seiner und seiner Unglücksgefährten Loskaufung zu treffen. Laforce brachte diesen Brief Omarn, der weit entfernt, sich der Bestellung desselben zu widersetzen, sie ihm sorgfältig empfahl: Es ist

billig, sagte er, daß ihre Familie erfahre, in welche Hände sie gefallen sind. Das Schreiben wurde dem Patron eines Ragusaner Schiffes mitgegeben, das im Begriffe war, nach Livorno abzusegeln.

Die beyden Freunde waren nun vollkommen hergestellt. Bey Francesco ließen seine Wunden keine Spur zurück, weil die Hiebe seinen Scheitel getroffen hatten; Antonio hingegen behielt eine leichte Narbe auf der Stirn. Er war stolz auf dieses Mahlzeichen der Tapferkeit, weil er es bey der Vertheidigung seiner Geliebten empfangen hatte. Als Rosalia ihn zum ersten Mahle ohne Verband erblickte, stürzte sie sich in seine Arme, uud drückte ihre Lippen auf die rosenfarbige Narbe. Lieber, sagte sie in süßer, schwärmerischer Entzückung, die Lorberkränze verdorren, und die Hand des Schicksals zermalmet selbst Königskronen; aber dieser Schmuck deiner Stirn ist ein unvergängliches Siegel unseres Bundes. Ich trage den Abdruck davon in meinem Herzen, keine menschliche Gewalt, selbst nicht die Hand des Todes, soll es abreissen.

Sofana theilte Rosaliens Freude

über die Genesung ihrer Lieben, und wiederhohlte nun ihrem Vater täglich den Wunsch, Francesco's Lautenspiel zu hören. Einst sagte er bey Tische zu Rosalien: Morgen wollen wir deinen Bruder hören; wenn Nadine dich zu ihm begleitet, so vergiß nicht, ihr die Laute mitzugeben. Sofana klopfte in die Hände, und Rosalia antwortete: Ich will sie ihm gleich in der Frühe bringen; es wird ihm lieb seyn, wenn er das Instrument zuvor ein wenig zurüsten, und sich darauf üben kann. Er hat nun lange nicht mehr gespielt. Sie konnte den Seufzer nicht ersticken, den der Rückblick in die Vergangenheit und das Gefühl ihrer jetzigen Lage ihr entriß. Omar sah sie liebreich an: Ich lese in deinem Herzen, meine Tochter, dein Schmerz beleidigt mich nicht. Habe Geduld, es wird eine Zeit kommen, da du dich deiner Gefangenschaft mit Freuden erinnern wirst. Er schlug ihr sanft auf die hochglühende Wange und entfernte sich.

Am folgenden Abend ging er, von den beyden Mädchen begleitet, nach dem Gartenhause. Sie waren verschleyert, nichts als Sofana's sanftes, heiteres Auge, der Spie-

gel ihrer Seele blitzte unter der lilafarbenen Hülle hervor. Die zwey Sclavinnen, Nadine und Fatme, mit Sorbet und andern Erfrischungen beladen, gingen voraus, und kündigten den beyden Freunden den erwarteten Besuch an. Sie lauschten hinter den Jalousien ihres Zimmers; Rosalia hatte sie unterrichtet, daß es der Landessitte zuwider laufe, und in jedem andern als in Omars Hause ein Verbrechen seyn würde, ohne Erlaubniß einem Türkischen Frauenzimmer unter die Augen zu treten. Als die kleine Gesellschaft den Bogengang herauf kam, fing Francesco an, mit der Hand eines Meisters in sein Instrument zu greifen. Sofana stand still, so hatte sie noch nichts gehört. Die rauschende Harmonie der Accorde fesselte ihre Sinne. Allmählich verlor sie sich in ein sanftes Adagio, dessen schmelzende Töne in ihrem Herzen wiederhallten. Jetzt war es zu Ende. O! wie schön, lieber Vater, sagte sie leise, indem sie mit beyden Händen seinen Arm umfaßte. Laß uns hinein gehen.

So wie sie in den kleinen Saal traten, kamen die beyden Fremdlinge ihnen entgegen, und neigten sich vor Omarn und seiner Tochter

ter

ter mit zwangloser Ehrerbiethung. Francesco hielt die Laute in der Hand. Ich brauche dir nicht zu sagen, welcher mein Bruder und welcher mein Bräutigam ist, flisterte Rosalia ihrer Gebietherinn zu. Beyde kennen die Güte der holden Sofana gegen mich, wie sie die Großmuth unseres gemeinschaftlichen Wohlthäters kennen. Sofana schwieg. Die edle Gestalt Francesco's fesselte ihr Auge, das außer ihrem Vater und ihrem Bruder noch nichts als braungelbe Mohrengesichter gesehen hatte. Laß dich nicht stören, Francesco, sagte Omar, wir kommen, um deine Zuhörer zu seyn. Er nahm seine Tochter und Rosalia bey der Hand, und setzte sich zwischen sie auf einen Sopha. Dir Antonio brauche ich deinen Platz nicht anzuweisen, fuhr er fort, indem er auf Rosalien zeigte. Nun spielte Francesco einige Arien, die er mit einer angenehmen Tenorstimme begleitete; dann mußte seine Schwester ihn mit dem Gesang ablösen. Sie schlossen mit einigen lieblichen Duetten, auf die Rosalia sich des Morgens mit ihrem Bruder vorbereitet hatte. Das Vergnügen mahlte sich auf Omars Gesichte. Sofana sah nichts und hörte nichts als den Sän-

ger und sein bezauberndes Instrument. Nach einer halben Stunde befahl Omar den Sclavinnen die Erfrischungen herum zu geben. Als Rosalia sang, hatte sie ihren Schleyer zurück geschlagen; Sofana blieb noch immer verhüllt. Du darfst deinen Schleyer nun wohl ablegen, sagte Omar zu ihr, indem er ihr eine Apfelsine reichte. Sie that es, und Antonio und Francesco sahen mit stummem Entzücken ein Gesicht, schön wie das Antlitz Aurorens, aus dessen Zügen himmlische Unschuld und himmlische Güte hervor leuchteten.

Es war ein Glück, daß Francesco in diesem Augenblicke nicht spielte, die Laute wäre seinen erstarrten Fingern entsunken. Unverwandt staunte er das reitzende Mädchen an, bis endlich ein warnender Wink Rosaliens seine Seele erreichte, und zu sich selbst brachte. Er senkte schamroth seinen Blick auf die Laute, und nach einigen melancholischen Fantasien spielte er Sofana's Lieblingslied, womit seine Schwester ihn bekannt gemacht hatte. Das holde Mädchen und ihr Vater sahen sich wechselsweise an, dann weilte ihr liebevoller Blick auf Rosalien. Noch mehr wurden sie über-

rascht, als diese, von ihrem Bruder secundirt, ein anderes Lied anstimmte, das er dem alten Texte untergelegt hatte. Es war folgenden Inhalts:

Einst fischte des Kaisers Tochter zu Fetz
An eines Schmerlenbachs Rand,
Und zog in ihrem seidenen Netz
Drey blanke Fischlein ans Land.

O, schenke mich, sprach das erste zu ihr,
Dem treuesten Schwesterlein!
Nein, sprach die Schöne, du bleibest hier;
Auch ich kann Schwester dir seyn.

Ich hab' ein Liebchen, ihm banget nach mir:
So sprach das zweyte betrübt.
Mein Teich, sprach sie, ersetzet es dir.
Sie hatte noch nie geliebt.

Ich habe noch meinen Vater, o Schmerz!
Erseufzt das jüngste zuletzt.
Sey frey, rief sie, mein eigenes Herz
Sagt mir, daß nichts ihn ersetzt.

Sofana warf sich ihrer Freundinn in die Arme; Omar war tief gerührt. Wir wollen sehen, sagte er, ob ich euch nicht den Vater ersetzen kann. Spiele die Melodie noch ein

Mahl, Francesco, meine Tochter soll nun auch ihr Lied singen. Sofana warf ihrem Vater einen ängstlichen Blick zu. Ein liebreicher Wink wiederhohlte seine Aufforderung. Die erste Strophe sang sie mit leiser bebender Stimme; allmählich faßte sie Muth und in der letzten Hälfte bezauberte sie die ganze Gesellschaft durch die reinen lieblichen Silbertöne, die ihren Rosenlippen entschwebten. Sie schwieg schon einige Minuten, und noch stand Francesco stumm und unbeweglich mit dem Instrument im Arme. Rosalia nahm es ihm ab, und übergab es Nadinen, weil sie, die einzige von allen, wahrnahm, daß Omar sich zum Fortgehen anschickte. Die beyden Mädchen warfen schweigend ihre Schleyer um, und folgten Omarn, der den zwey Freunden traulich die Hand drückte, und, ohne ein Wort zu sprechen, sich nach der Thür wandte. Sofana stand noch einen Augenblick still; man sah es ihr an, daß sie mit sich selbst kämpfte. Endlich sagte sie mit schüchterner Stimme: Ich danke dir, Francesco, du hast mir große Freude gemacht; und hing sich an den Arm ihres Vaters.

Die ganze Scene des Rückweges war

stumm; Omar, in tiefe Gedanken verloren, schien seine Gefährtinnen nicht wahrzunehmen. Sofana hätte gern geredet, allein sein Stillschweigen schreckte sie ab. Bald aber entschädigte sie sich für diesen Zwang auf ihrem Zimmer. O, liebe Rosalia, rief sie, in ihren Armen, was war das für ein schöner Abend! Sie gefallen mir beyde, aber dein Bruder . . . O, wenn ich spielen könnte wie er, und Lieder machen wie er! Ich weiß nicht, warum ich den Muth nicht hatte, meinen Vater zu bitten, mir ihn zum Lehrmeister zu geben. Diesen Muth hatte sie bey der Abendmahlzeit, zu der Omar seine ganze Heiterkeit wieder mitbrachte. Sie hing sich ihm an den Hals. Sie bath, sie bettelte mit einer so reitzenden Zudringlichkeit; sie schilderte ihm das Vergnügen, das sie ihm einst durch ihr Spiel machen würde, mit so lieblichen Farben, daß Omar endlich mit Lächeln zu ihr sagte: Wir wollen sehen, kleine Zauberinn, was zu thun ist, wenn wir auf dem Lande sind.

Fünftes Capitel.

Von nun an wurde Sofana nicht müde, mit ihrer Freundinn von ihrem Bruder

und von ihrem Bräutigam zu sprechen. Freylich drang sich Francesco's Nahme immer zuerst auf ihre Lippen, und sie erwähnte des Antonio oft nur der Gesellschaft wegen, oder um, wie sie meinte, Rosalien durch den Vorzug, den sie dem Bruder vor dem Geliebten gab, nicht wehe zu thun. Rosalia war mit dieser Rangordnung sehr wohl zufrieden; sie kannte zwar die Eifersucht nicht, aber sie kannte die Liebe. Antonio war ihr alles; sie wollte auch ihm alles seyn. Nur selten sprach sie mit Sofana von ihrer Rückkehr ins Vaterland, und nie von ihrer stillflammenden Sehnsucht nach dem Augenblicke, der ihre Liebe krönen würde. Sie bemerkte wohl, daß ihr Bruder einen tiefen Eindruck in Sofana's Herzen zurück gelassen hatte, und das holde unschuldige Mädchen gab sich keine Mühe, diesen Eindruck zu verbergen. So oft Rosalia ihre Gefährten besuchte, gab sie ihr einen Gruß an sie mit, und wenn sie zurück kam, fragte sie immer, ob Francesco von ihr gesprochen habe? Ja wohl, antwortete sie einst, er spricht nur zu viel von dir; er beneidet mir das Glück, das ich genieße, täglich um dich zu seyn. Der gute

Francesco, antwortete sie; du glaubst also, daß er gern mein Lehrmeister werden wird? O wenn wir doch nur bald aufs Land gingen! Du sollst sehen, daß ich recht fleißig seyn werde.

Sofana's Wunsch wurde nach einigen Tagen erfüllt. Beym Abendessen kündigte ihr Omar diese Reise auf den folgenden Morgen an. Sofana hüpfte vor Freuden, und empfahl Nadinen wohl zehn Mahl ihre Laute: Vergiß sie ja nicht, und gib wohl Acht dazu, dann ich werde sie nöthig haben. Nicht wahr, lieber Vater? O ich habe dein Versprechen nicht vergessen!

Omar. Ich habe nichts versprochen. Indessen wenn Rosalia mit deinem Fleiße zufrieden ist...

Sofana. Sie ist es, sie ist es! Nicht wahr, Rosalia.

Omar. Und Francesco will...

Sofana. Er wird wollen; er muß wollen. Nicht wahr, Rosalia?

Rosalia (lächelnd). Er wird alles wollen, was unser Wohlthäter will. Man kann ihm nicht anders als mit Freude gehorchen.

Omar. Ich brauche ihn bey meinem Gebäude. Doch...

Sofana (lebhaft). Ey dazu kannst du auch den Antonio brauchen. Nicht wahr, Rosalia?

Rosalia. Ich denke ja.

Sofana. Da hörst du's, lieber Vater.

Omar. Das wird sich alles geben, wenn wir einmahl an Ort und Stelle sind. Mit Sonnenaufgang wollen wir abreisen.

Omars Landgut lag nur eine Meile von der Stadt. Sofana und Rosalia machten die Reise in Sänften, die von Maulthieren getragen wurden. Omar und die beyden Italiäner ritten neben her; ein Paar Sclaven und Sclavinnen folgten in einem verschlossenen Wagen. Das Gut lag in einer romantischen Bucht am Ufer des Meeres. Lachende Hügel, von zahllosen Obstbäumen beschattet, umkränzten seine Gärten und Anger. Auf einem dieser Hügel stand das Lusthaus, das Omar im Geschmacke eines Italiänischen Casino angelegt hatte. Der Bau war bis auf das Belvedere fertig, welches dem Auge eine herrliche Aussicht in das weite Meer öffnen sollte. Das Wohnhaus stand, nach der Landessitte, im Hintergrunde eines Hofes, der mit Platanen und Silberpappeln besetzt war, welche

den untern Gemächern eine beständige Kühlung gaben, und einem Heere zwitschernder Vögel zum Aufenthalte dienten. Aus der ganzen innern Einrichtung sah man, daß der Genius, der sie entwarf, hier nicht heimisch war. Das Landesübliche war nirgends verletzt, aber überall verschönert. — Ein reiner Geschmack herrschte in den Gemächern, und alle Anlagen dieser reitzenden Siedeley verriethen die Hand eines Kenners, der die Natur leitete, ohne sie zu meistern.

Omar führte selbst die beyden Fremdlinge auf dem Gute herum. Sie versicherten ihn, daß sie in der Barbarey so was nicht gesucht hätten, und das Lob, das sie seinem Werke beylegten, schien ihm zu schmeicheln. Ich habe vormahls, sagte er, die vornehmsten Gärten Italiens gesehen; was in meiner Erinnerung zurück blieb und meiner Lage angemessen war, — habe ich nachzuahmen gesucht. Es wäre überflüssig, euch zu sagen, daß ich nicht in diesem Lande geboren bin. Ich war ein junger Kaufmann; die kümmerlichen Umstände meiner Aeltern bewogen mich, mein Glück in Alexandria zu suchen; ich hatte euer Schicksal. Ein Schritt, den ihr vielleicht mißbilli-

get, brach meine Bande, und erhob mich auf die Zinne des Reichthums und der Ehre. Dennoch war ich nicht eher glücklich, selbst in der Liebe nicht eher glücklich, als bis ich ein Weib fand, das meine Freundinn wurde. Folget mir. Schweigend führte er sie an den Fuß eines Hügels, dessen Zugang ein dichtes Cypressen-Gebüsch verzäunte. Sie starb, sprach er, auf diesem Gute. Jetzt entfernte er das Gesträuch: es verbarg eine kleine Grotte, und der hinein fallende Tag ließ die zwey Freunde im Hintergrunde eine schwarze Marmorplatte erblicken, auf welche nichts als der Nahme Helena mit goldenen Lettern eingegraben war. Omar trat zurück; der Eingang schloß sich wieder von selbst. Seine Begleiter staunten, und er ging in melancholischer Stille dem Hause zu. Sie hatten es bald erreicht, als er die feyerliche Pause mit den Worten unterbrach: Sie war die Mutter meiner Sofana. Antonio und Francesco waren innig bewegt. Sie hatten sich bereits mit einer stummen Verbeugung von Omarn getrennt, um sich in ihre Wohnung zu begeben, die außerhalb dem Hauptgebäude lag, als dieser Francesco nachrief: Noch eins: Meine Tochter wünschte

die Laute bey dir zu lernen. Ein süßer Schauer überlief den Jüngling. Er stand einige Momente sprachlos da; endlich stammelte er: Ihre Wünsche... Deine Wünsche, Herr, sind mir theure Gesetze. Morgen wollen wir weiter davon sprechen, fuhr Omar fort, und verließ sie.

Antonio wandelte seufzend an der Seite seines Freundes; ein trauriger Unwille mahlte sich in allen seinen Gesichtszügen. Was hast du Bruder? fragte ihn Francesco; du scheinest mißvergnügt. Wie kann ich vergnügt seyn, wenn man uns täglich neue Fesseln anlegt? Wenn wir erst ein Haus und eine Virtuosinn fertig machen sollen, ehe man uns fortläßt, so können wir noch lange in der Sclaverey schmachten. Ey, laß das gut seyn, erwiederte Francesco, das Haus ist mehr als zur Hälfte fertig, und die Virtuosinn soll, hoffe ich, das Werkzeug unserer Befreyung werden.

Die geringe Anzahl und die Unerfahrenheit der Arbeiter, denen Omar am folgenden Tage die beyden Italiäner, als ihre Gebiether vorstellte, waren freylich nicht fähig, den Muth des Antonio aufzumuntern. Sie

bestanden aus einem Dutzend Sclaven oder Renegaten, und diese letztern, welche bisher den Meister gespielt hatten, sahen es sehr ungerne, daß ihnen ein Paar Gauer zu Aufsehern gesetzt wurden. Antonio und Francesco merkten gar bald, daß sie es mit diesen Leuten nicht verderben durften, und die gute Art, womit sie ihr Amt ausübten, die Gefälligkeit, die sie für sie hatten, benahm ihnen allmählich ihre böse Laune. Als ihnen Antonio gar von einer schönen Belohnung sprach, wenn sie den Bau in zwey Monathen vollenden würden, so arbeiteten sie mit verdoppeltem Eifer. Natürlich schrieben sie dieses Versprechen auf Omars Rechnung, und dieser, der nichts davon wußte, fand den Grund dieses guten Fortgangs in der einsichtsvollen Thätigkeit seiner zwey Repräsentanten.

Wenn die Tagarbeit vollendet war, führte er Rosaliens Bruder auf das Zimmer seiner Tochter, und wohnte dem Unterrichte bey, den er ihr auf der Laute gab. Sofana erwartete diesen Augenblick jedes Mahl mit kindischer Ungeduld, und heftete ihre Blicke triumphirend bald auf den Vater, bald auf den Lehrer, wenn sie ein Stück, das sie in der vo-

rigen Lection zum ersten Mahle versucht hatte, in der folgenden mit unerwarteter Fertigkeit zu spielen wußte. Ihre Laute kam ihr beynahe nie aus dem Arme, und der Lautenmeister beynahe nie aus den Gedanken. Immer sprach sie mit Rosalien von ihm: »Die Hitze »macht mich heute träge; Francesco wird »nicht mit mir zufrieden seyn. Morgen stehe »ich früh auf; ich muß mein Stück noch ei»nige Mahl durchspielen. Wie wird dein Bru»der sich wundern, wenn ich diese schwere Stelle »ohne Anstoß heraus bringe."

Diese und ähnliche Reden entdeckten Rosalien, was das gute Kind selbst nicht ahndete, daß eine geheime Leidenschaft in ihrem Herzen aufglimmte, und wenn sie noch daran gezweifelt hätte, so würde der arglose, liebenswürdige Vorwitz, womit sie sich bey Rosalien nach ihrer und ihres Bruders Jugendgeschichte erkundigte, und wobey sie ihr immer die den Bruder betreffenden Scenen am genauesten ausmahlen mußte, sie vollends davon überzeugt haben. Freylich ist ein sechzehnjähriges Mädchen, der Regel nach, besser mit ihrem Spiegel, als mit der Psychologie bekannt; wenn aber das sechzehnjährige Mädchen

Braut ist, so ist in der Geschichte des weiblichen Herzens ihre Mutter oft nicht viel gelehrter als sie, zumahl wenn die Tochter, wie Rosalia, mit einem hellen Kopfe eine zartfühlende Brust vereiniget. Anfangs freuete sie sich über ihre Entdeckung; bald aber zeigte ihre Vernunft ihr den Abgrund, in welchen diese aufkeimende Liebe sie und ihre Gefährten stürzen könnte. Sie schauderte und faßte den festen Entschluß, sich kein Wort zu erlauben, das den glimmenden Funken anfachen könnte. Allein das zärtliche Mädchen hatte nicht immer Klugheit genug, um nicht bisweilen, ohne daß sie es wußte, ihre Gelübde zu brechen.

Einst fragte Sofana sie in einem bedenklichen Tone: Ist dein Bruder auch schon Bräutigam? Vermuthlich wohl, da er, wie du sagst, kaum zwey Jahre jünger ist, als Antonio. Ach nein, erwiederte Rosalia, mein Bruder hat noch keinen sichern Beruf. Er arbeitete, als ein junger Rechtsgelehrter, unter der Leitung meines Vaters, der ein zu uneigennütziger Mann ist, als daß er hätte ein reicher Mann werden können. Die Großmuth meiner Muhme würde ihn in den Stand

gesetzt haben, sich selbst ein ruhiges Alter, und seinem Sohne eine anständige Versorgung zu verschaffen, wenn nicht das ihm bestimmte Erbe mit uns eine Beute des Ueberwinders geworden wäre. Sofana schwieg. Nach einer langen Pause, sagte sie, mehr zu sich selbst, als zu Rosalia: Der gute Francesco! Ach, lebte nur meine Mutter noch! Ihr Blick begegnete Rosaliens Blicke; erröthend schlug sie die Augen nieder, und war den ganzen Tag tiefsinnig.

Selbst bey Francesco's Unterrichte war sie zerstreut, und nur erst als ihr Vater sie fragte, was ihr fehle, nahm sie sich zusammen, und suchte ihre Verwirrung zu verbergen. Es will heute nicht gehen, sagte sie endlich, ich muß etwas spielen, das ich schon kann. Sie spielte und sang das Liedchen, das Francesco auf ihre Lieblings-Melodie verfertigt hatte. Ihre Stimme war leise und sanft, gleich dem Hauche des Zephyrs. Bey der letzten Strophe hob sich ihre Brust, ihr feuchtes Auge begegnete dem Auge des bebenden Jünglings. Seine Knie bogen sich unwillkührlich, und er mußte alle seine Kräfte zusammen raffen, um

nicht zu den Füßen des jungen Engels niederzusinken.

Rosalia bemerkte die deutungsvolle Scene, ihr Herz zitterte für beyde. Omar bemerkte sie auch: er warf dem Francesco einen durchdringenden Blick zu, der gleich dem vorbeyschwirrenden Pfeile des Todes, ihn aus seiner süßen Betäubung aufschreckte. Dann sagte er in einem Tone, der seinen Blick zu widerlegen schien: Genug für heute, und stand auf. Francesco folgte ihm mit wankenden Schritten, ohne den Muth zu haben, sein Auge nach Sofana aufzuheben, die wie ein Schatten des Elysiums da stand, und zum ersten Mahle vergaß, ihren Vater zum Abschiede zu umarmen.

Sechstes Capitel.

Francesco taumelte wie ein Trunkener nach Hause. Von zehn Fragen, die sein Freund an ihn that, beantwortete er kaum eine, und seine Antworten waren so verworren, daß Antonio endlich gar nicht mehr fragte, in der Hoffnung, daß Rosalia ihm das Räthsel auflösen würde. Ungeachtet Sofana sich mit ih-

ihrem Gesange an ihren Vater wandte; ungeachtet der Ausspruch der Prinzessinn von Fetz eben so wenig einer Liebeserklärung glich, als ein Psalm Davids einer Ode Anakreons gleicht, so sah dennoch Francesco, dem schon der Vorzug, welchen sie seinem Liedchen gab, das Herz elektrisirt hatte, während dieser ganzen Scene den Himmel offen. Ein inneres Orakel sagte ihm, das himmlische Geschöpf liebt dich, und, gleich den Exegeten der Christenheit, fand er in Sofana's Worten, die im Grunde seine eigenen waren, einen Sinn, den außer ihm kein sinniger Mensch darin gesucht hätte.

So fantasirte er die gantze Nacht fort; der Schlaf floh seine Augenlieder, und als seine Schwester ihn am folgenden Morgen besuchte, fand sie ihn so blaß und erschöpft, als ob er eine neuntägige Bußübung in einer Carthause bestanden hätte. Um Gottes Willen, Bruder, wie siehst du aus! was fehlt dir? sagte das erschrockene Mädchen, indem sie ihm in die Arme stürzte. Francesco schwieg. Ein schwerer Seufzer entströmte seiner Brust.

Antonio. Wie du ihn jetzt siehest, kam er gestern Abends nach Hause, und alle meine

Fragen, alle meine Bitten konnten ihn nicht bewegen, mir sein Herz aufzuschließen.

Rosalia. Gestern Abends? Nun so kann ich dir den Schlüssel seines Geheimnisses mittheilen.

Jetzt erzählte sie ihm den ganzen Vorgang, und schloß mit den Worten: Ich zitterte für dich und für uns alle. Wäre Omar argwöhnisch, oder vielmehr hätte er nicht mit Aug' und Ohr an den Lippen seiner Tochter gehangen, so wären wir verloren gewesen. Erinnerst du dich, was Laforce uns einst von der Strafe eines Sclaven erzählte, der die Tochter seines Herrn liebte?

Antonio. Freund, ich bin bereit, mich noch ein Mahl an deiner Seite mit Corsaren herum zu schlagen; allein ich gestehe dir, ich habe keine Lust, mich an deiner Seite spießen zu lassen. Es wurmte mir gleich Anfangs, als ich dich mit schwärmerischer Beredsamkeit die Reitze deiner Schülerinn lobpreisen hörte. Mein Spott über deinen Enthusiasmus bewog dich zum Stillschweigen; ich sehe aber leider, daß er dich nicht geheilt hat.

Rosalia. Wohl tausend Mahl habe ich mir seit gestern vorgeworfen, daß ich der gu-

ten Sofana dein musikalisches Talent anrühmte. Wenn du dich selbst und uns nicht ansehen willst, so wirst du doch wenigstens dem trauten unschuldigen Kinde keine hoffnungslose Liebe einflößen wollen?

Antonio. So wirst du ihrem Vater seine Großmuth nicht durch den schnödesten Undank vergelten wollen?

Francesco schwieg, aber alle Muskeln seines Gesichts verriethen den Sturm, der in seinem Busen tobte. Endlich flossen seine Thränen, und er rief mit hohler wehmüthiger Stimme: Ihr habt recht, ich war auf dem Wege, ein Ungeheuer zu werden; vergebt mir. Er schloß beyde in seine Arme, und preßte sie mit krampfhaftem Zittern an sein Herz. Aber ach! fuhr er fort, wer kann den Engel sehen, und ihn nicht lieben, zumahl . . . denn warum sollte ich es verhehlen, zumahl da ihre wohlwollende Freundlichkeit, da ihr süßer, himmelvoller Blick mich täglich mehr aufzumuntern schien. Wie werde ich diesen Blick, wie werde ich ihr bezauberndes Lächeln ertragen können?

Antonio. Besser wäre es freylich, wenn du dich von deinem Lehramte los machen könntest; da aber dieses vor der Hand nicht ange-

het, so sieh ihr auf die Finger, anstatt ihr ins Auge zu sehen, denn mit den Fingern hast du es doch eigentlich zu thun.

Rosalia. Und wenn du fühlst, daß ihre Finger nach deinem Herzen greifen, so wirf einen Blick auf ihren Vater. Je unbefangener, je gütiger seine Miene seyn wird, desto mehr wird sie dein Herz erschüttern.

Francesco. Wäre ich allein hier, so wüßte ich ein weit sicheres Mittel, mich zu retten.

Rosalia. Und das wäre?

Francesco. Die Flucht.

Rosalia. Die Flucht? Und du würdest deinen Wohlthäter betriegen, und ihn vielleicht auf die Zukunft zu einem Tyrannen machen wollen?

Francesco. Antonio's Edelmuth würde mich in den Stand setzen, bey Omarn meine Ehre durch ein reiches Lösegeld zu retten.

Antonio. Was sollen alle diese Hirngespinste? Du bist nicht allein hier, und auch alsdann wäre deine Flucht nicht so leicht, als du dirs einbildest. In wenig Wochen können und müssen wir Antwort aus Palermo erhalten; dann ist es Zeit, mit Omarn zu spre-

chen, zumahl da unser Bau mit diesem Monath vollendet wird. Wenn deine Unvorsichtigkeit uns kein neues Unglück zubereitet, so können wir noch vor dem Einbruche der stürmischen Jahreszeit den väterlichen Boden begrüssen.

Francesco versprach die strengste Wachsamkeit über sich selbst, und Rosalia hüpfte, von den lieblichsten Traumbildern umflattert, in ihr schönes Gefängniß zurück. Des Abends erschien ihr Bruder, von Omarn begleitet, auf Sofana's Zimmer. Sein Gesicht trug noch die Spuren der schlaflos durchkämpften Nacht, und sein Auge war erloschen. Er erbebte, als er in das Gemach trat. Bist du krank, Francesco? rief ihm Sofana entgegen; du siehst so bleich aus. Ach nein, erwiederte er mit gerührter, dumpfer Stimme, ich war diese Nacht nicht wohl; nun geht es aber wieder besser. Um der sichtbaren Verlegenheit ihres Bruders ein Ende zu machen, langte Rosália die Laute hervor, und übergab sie dem lieben Mädchen, dessen trauerndes Auge noch immer an Francesco's Wange klebte. Omar schwieg: er schien zerstreut,

und gar nicht auf diese stumme Scene zu achten.

Francesco hatte ein neues Stück mitgebracht: er legte es seiner Schülerinn vor; sie versuchte es zu spielen. Es war ein schwerer Accord darin; er mißlang ihr. Sie versuchte ihn zum zweyten Mahle; er mißlang ihr. Francesco setzte ihr die Finger zurecht; seine Hand zitterte. Er fühlte, daß auch Sofana's Finger zitterten. Spiele es ihr vor, sagte die wachsame Rosalia. Francesco gehorchte. Schön, sehr schön, flisterte Sofana; nun werde ich es wohl heraus bringen. Es ging noch nicht recht; Francesco mußte ihr zum zweyten Mahle helfen. Endlich glückte es ihr. Siegreich wandte sie sich nun gegen ihren Vater und spielte ihm das Stück durch. Recht gut, mein Kind, bald wirst du keines Lehrmeisters mehr bedürfen. Er stand auf, und Francesco folgte ihm in den Garten.

Bey der Abendmahlzeit war Sofana niedergeschlagen; man sah ihr an, daß sie etwas auf dem Herzen hatte. Ihr Vater, der gewohnt war, mit dem Anblicke des holden frohsinnigen Mädchens seine Mahlzeit zu wür-

zen, fragte sie nach der Ursache ihrer trüben Laune. Der Kopf thut mir weh, antwortete sie, und Omar glaubte es, oder schien es zu glauben. Er schrieb ihr Uebel der drückenden Hitze zu, ließ ihr eine Schale mit Mandelmilch zubereiten, und rieth ihr, sich zu Bette zu legen. Rosalia begleitete sie auf ihr Zimmer, und wollte sie, als Nadine sie ausgekleidet hatte, mit einem Schwesterkusse verlassen. Du bedarfst der Ruhe, liebes Kind, sagte sie; bis morgen wird alles vorbey seyn. Sofana hielt sie zurück: Ich bedarf der Ruhe, allein ich werde nicht ruhen. Sieh nur, Rosalia, es ist mir bald weh, bald wohl; bald schwer, bald leicht auf der Brust. Ich weiß nicht, was mir fehlt; es wandelte mich schon gestern an, als dein Bruder bey mir war. Die halbe Nacht brachte ich schlaflos zu, tausend Gedanken liefen mir durch den Kopf, und es war, als wenn sie mir aufs Herz fielen. Dann klopfte es so schnell, so stark hier, daß ich es zu hören glaubte. Heute war es noch schlimmer. Als dein Bruder so bleich, so traurig vor mich trat, hätte ich überlaut weinen mögen. Ich scheuete mich, ich weiß nicht warum, vor meinem Vater, und zwang mich,

heiter zu scheinen. Ueber dem Spielen aber kam es mir wieder; ob vielleicht das Stück Schuld daran war? Freylich ist es sehr rührend. Als dein Bruder mir es vorspielte, schlug mir jeder Ton ans Herz, und als er vollends mir die Finger berührte ... Sieh, Rosalia, das kann ich dir nicht beschreiben, es schoß mir wie ein feuriger Strom durch alle Adern. Ich fühlte, daß seine Hand zitterte; gern hätte ich sie zwischen die meinige gedrückt, und sie gefragt: warum zitterst du? Aber meine Hand zitterte auch, und wären wir auch allein gewesen, so hätte ich doch nur seufzen können. Dir, Liebe, sage ich das alles; aber meinem Vater ... Nein, ich hätte den Muth nicht, es ihm zu sagen, und gleichwohl ist er so gut, so gut! Sieh, Rosalia, es thut mir weh, daß ich mich seit einiger Zeit vor ihm fürchte.

Rosalia stand wie versteinert: sie wußte nicht, ob sie schweigen oder reden sollte. Sie sah das gute Kind zärtlich an, und blinzte eine Thräne aus dem Auge. Endlich sagte sie: es scheint, liebe Freundinn, daß die Musik deine Nerven zu sehr angreift; gib das Lautenspiel auf, oder spiele nur selten, bis dieser

Eindruck sich verliert. Dein Vater hat ja ohnehin gesagt, daß du bald keinen Lehrmeister mehr nöthig haben wirst. Ach, rief sie mit einem tiefen Seufzer, dieses Wort war mir ein Messerstich ins Herz! Ich bin nun so sehr an deinen Bruder gewöhnt, ich bin ihm so gut, daß ich es nicht ertragen könnte, ihn nicht mehr zu sehen. Rosalia konnte nichts als das arme Mädchen mit wehmüthiger Zärtlichkeit anstaunen. Sofana rückte noch näher zu ihr, und legte ihr Gesicht auf ihre Schulter: Höre nur, was ich diese Nacht für einen Einfall hatte: Wenn auch du und Antonio in euer Land zurück kehret, so könnte ja Francesco hier bleiben. Der Dey hat meinem Vater seine Tochter gegeben, warum könnte mein Vater mich nicht deinem Bruder geben? Was denkst du, liebes Kind? unterbrach sie Rosalia, indem sie das unschuldige, reitzende Wesen fest an ihren Busen drückte. Weißt du nicht, daß in diesem Lande die Verbindung zwischen einem Christen und einer Mahomedanerinn ein Verbrechen ist? Einer Mahomedanerinn? sagte Sofana lächelnd, und wand sich aus Rosaliens Armen. Sie schlich sachte nach der Thür, um sich zu versichern, ob

sie wohl recht verschlossen sey. Dann ergriff sie ihren Spiegel, den sie mit sich auf's Land genommen hatte; sie schob die Rückwand hinweg, und stellte das Gemählde auf den Tisch. Schwöre mir bey diesem, sagte sie leise zu Rosalien, indem sie auf die Knie fiel, und Rosalien neben sich niederzog, schwöre mir, was du siehst und hören wirst, keinem Menschen zu eröffnen.

Rosalia. Ich schwöre dir die heiligste Verschwiegenheit.

Sie umarten sich schweigend, und ihre Schutzengel umarmten sich auch. Nun stand Sofana auf, und nachdem sie das Bild wieder verborgen hatte, sagte sie: Komm meine Schwester, in deiner Kammer sind wir weiter von den Sclavinnen entfernt. Hand in Hand folgte ihr Rosalia auf ihr eigenes Zimmer, das, gleich dem in der Stadt, mit dem ihrigen zusammen hing, aber keinen andern Zugang hatte.

Sie schmiegte sich neben sie auf den Sopha und sagte mit leiser Stimme. Du weißt schon, daß meine gute Mutter eine Griechinn war; mein Vater liebte sie mehr als sein Leben. Vor ihr hatte er mehrere Weiber; neben ihr

und nach ihr keine. Ich hörte ihn mehrmahls zu ihr sagen, ohne daß er glaubte, daß ich's hörte oder verstand: Dir danke ich meine Rückkehr zur Tugend. Ihre Liebe war zwischen ihm und mir getheilt. Als ich mein zehntes Jahr zurück gelegt hatte, nahm sie mich einst zwischen ihre Knie. Mein Vater war abwesend; wir waren allein in ihrem einsamsten Gemache. Mein Kind, sagte sie, ich weiß nicht, wie lange ich noch um dich bin. Deine Seele ist rein und gut; bisher habe ich sie den einigen, unsichtbaren Gott lieben gelehrt; es ist Zeit, daß ich dir sage, daß er nicht immer unsichtbar blieb. Er erschien den Menschen unter dem Bilde eines Menschen, der, seiner Niedrigkeit ungeachtet, unendlich größer war als alles, was die Menschheit Großes kennt. Er predigte die Tugenden durch Tugenden, und brauchte keine andere Waffen, um sich eine Gesellschaft guter Menschen zu sammeln, die sich durch die ganze Welt und durch alle Jahrhunderte verbreitet hat. Ich sage dir nichts gegen den Helden der Muselmänner, allein ich will ein Buch mit dir lesen, aus dem du meinen Helden kennen lernen, und dann zwischen beyden wählen sollst.

So oft wir allein waren, las sie mit mir in diesem Buche: sie lehrte mich ihren Propheten lieben und anbethen, und in einer schönen, heiligen Nacht, da mein Vater verreiset und alles um uns stille war, wie im Grabe, weihete sie mich zu seiner Schülerinn ein. Dann verbrannte sie das Buch mit den Worten: Es könnte dich, oder deinen guten Vater unglücklich machen. Bewahre seinen Inhalt in deinem Herzen. Für dein Schicksal wird die Vorsehung sorgen. Mein Vater wußte um die Sache; allein nie hat er mit mir davon gesprochen, und erst auf dem Sterbebette sagte mir meine Mutter, daß er darum wisse. Ich mußte ihr aber versprechen, dieses Geheimniß keinem Menschen zu sagen. O! wenn sie hier unter uns wäre, gewiß, gewiß sie würde mir erlaubt haben, es dir, meine Rosalia, zu offenbaren. Nun siehst du, daß ich keine Mahomedanerinn bin, und daß dein Bruder ... Sie stockte und eine glühende Röthe färbte ihr Gesicht.

Rosalia weinte lange schweigend an ihrem Halse; aber die lauten Schläge ihres Busens antworteten für sie. Engel, sagte sie endlich, wie könnte ich dir ausdrücken, was ich

empfinde! selbst für die Seligen des Himmels wäre dieser Augenblick schön. Allein liebstes, bestes Kind, hüthe dich deinem Vater etwas von deinem Wunsche zu sagen; wenn er, wie ich fürchte, ihn mißbilligt, so würdest du dich und meinen armen Bruder unaussprechlich elend machen. Schon dadurch würde mein Bruder es werden, wenn er deine großmüthigen Gesinnungen gegen ihn errathen könnte. Sofana wurde leichenblaß und fragte zitternd: Gott! warum das? Weil er die unüberwindlichen Schwierigkeiten, oder laß uns das wahre Wort gebrauchen, weil er die Unmöglichkeit einsehen würde, jemahls zu dem Glücke zu gelangen, das Sofana, wenn sie die Macht dazu hätte, ihm anbiethen würde.

Sofana (seufzend). Also willst du ihm nicht sagen, daß ich ihm gut bin? Ich hätte es ihm wohl schon selbst gesagt, wenn ich mich nicht vor meinem Vater gescheuet hätte, der ihn jedes Mahl zu mir begleitet.

Rosalia. Du siehst also, daß du selbst besorgest, deinem Vater durch dieses Geständniß zu mißfallen. Glaube mir, liebes Mädchen, deine Furcht ist nicht ungegründet. Nie müsse dein Vater das Geheimniß deines Her-

zens ahnden, und erst, wenn wir in unsere Heimath zurück gekehrt sind, werde ich meinem Bruder sagen, wie die edle Sofana für ihn dachte.

Sofana. Ach! dann werde ich nicht hören, was er dir antwortet und wenn . . . Sie konnte ihre Thränen nicht länger zurück halten. Sie rieselten in heißen Tropfen auf Rosaliens Busen. Rosalia war auf der Folter: Bald hätte sie dem guten Kinde eine grausame Hoffnung einflistern, bald sich unter die Erde verbergen mögen. Endlich sagte sie schluchzend: Gib dich zufrieden, meine Freundinn, ich will nachsinnen, vielleicht fällt mir ein Mittel ein, das uns alle beruhigen kann. Gehe nun zu Bette. Sie schloß sie in ihre Arme, und begleitete sie auf ihr Zimmer.

Siebentes Capitel.

Rosalia sann und sann, und fühlte sich immer zwischen der quälenden Wahl eingezwängt, ein Herz, vor dem sie hätte niederknien mögen, zu täuschen, oder zu zerreissen. Sie warf sich auf ihrem Lager hin und her; sie seufzte, sie weinte, sie bethete. Endlich fiel

sie auf einen Gedanken, bey dem sie mit stillem Lächeln verweilte, und der um die Mitternachtstunde sie in einen sanften Schlaf einwiegte. Als sie die Augen aufschlug, erblickte sie Sofanen, die, reitzender als nie, vor ihrem Bette saß, und mit einem Wedel von Straußfedern ihr die Fliegen wehrte. Guten Morgen, Schwesterchen, sagte sie mit einem Kusse, den Francesco mit einem Jahre seines Lebens erkauft hätte, hast du nachgedacht?

Rosalia. Ja wohl; die ganze Nacht war ich wachend und träumend mit dir beschäftigt.

Sofana. Nun, Gute, ist dir ein Mittel eingefallen?

Rosalia. Ich mag es überlegen, wie ich will, so müssen wir erst frey seyn, ehe mein Bruder es wagen darf, sich deinem Vater zu entdecken. Sind wir einmahl in unserm Vaterlande, so wird er ungesäumt an ihn schreiben und . . .

Sofana verzog ihre schönen schwarzen Augbraunen. Warum kann er nicht gleich an ihn schreiben? Dieses kann, erwiederte Rosalia, ohne die größte Gefahr für dich und

ihn nicht geschehen. Erinnere dich, was ich dir gestern sagte: Um seine Augen bis zu dir aufzuheben, müßte er seinem Glauben entsagen, und das wirst du doch nicht verlangen?

Sofana (nach einem gedankenvollen Stillschweigen). Das eben nicht. Zwar mein Vater, der so gut ist . . .

Rosalia. War vermuthlich von seinem Glauben nicht überzeugt, und da konnte er wohl einen andern annehmen. Wenn mein Bruder das thäte, so würde er sein Gewissen beschweren; du würdest aufhören, ihn zu schätzen, und er, von Reue gemartert, würde aufhören, dich zu lieben.

Sofana. Könnte er das? Mich dünkt, ich könnte nie aufhören, ihn zu lieben. Meine Mutter hörte nie auf, meinen Vater zu lieben, und er liebt sie noch jetzt. Er weinet oft auf ihrem Grabe. Ich will dir einmahl weisen, wo ihr Grab ist. Die gute Mutter! wenn sie noch lebte, so würde ich mich an sie wenden, und sie würde bey meinem Vater für mich sprechen.

Rosalia. Wenigstens würde sie dir besser rathen können, als ein unerfahrnes, kaum siebzehnjähriges Mädchen.

Sofana. Ach! wenn du nur deinen Bruder um Rath fragtest, der ist älter als du!

Rosalia. Lieber wollte ich sterben, als ihm eine Aussicht öffnen, die sich in einen unabsehbaren Abgrund enden würde. Hast du vergessen, was ich dir gestern sagte?

Man klopfte an Sofana's Thür. Es war ihr Vater. Sie eilte ihm aufzuschließen, indeß Rosalia hurtig ihre Kleider umwarf. Omar schien sie bey seiner Tochter zu erwarten: Ich wollte euch nur sagen, meine Kinder, daß meine Geschäfte mich auf einige Tage in die Stadt rufen; ihr werdet mich begleiten. Antonio und Francesco bleiben hier bey den Arbeitern zurück. In einer Stunde wollen wir verreisen. Omar verließ sie. Sofana warf sich schweigend auf ihren Sopha. Rosalia war erschüttert; allein so schwer es ihr fiel sich von ihren Gefährten zu trennen, so tröstete sie sich dennoch mit dem Gedanken, daß diese Trennung das sicherste Mittel seyn würde, die entflammte Fantasie ihrer jungen Freundinn und ihres Bruders abzukühlen. Sie fand noch einen Augenblick, um von ihm und ihrem Bräutigam Abschied zu nehmen. Dieser war gar nicht mit der Reise zu-

frieden, und haderte mit dem Verhängniß. Francesco stand in dumpfer Betäubung da; er verbarg seiner Schwester den Argwohn, der plötzlich in ihm aufstieg, ob nicht vielleicht Omar in seinem Herzen gelesen habe? Sie lag noch im Arme ihres Geliebten, als Nadine ihr ansagte, daß man auf sie warte.

Diese Verpflanzung war für die beyden Mädchen ein Exil, das Rosalia gar bald eben so sehr als ihre Freundinn fühlte. Sie that sich alle Gewalt an, um ihre Schwermuth vor Sofanen zu verbergen, deren Zustand ihr in die Seele schnitt. Das arme Kind war immer in tiefen Gedanken; alle äußern Gegenstände waren für sie verschwunden. Oft schien sie es nicht einmahl zu bemerken, wenn Rosalia die Ottomanne mit ihr theilte, oder an ihrer Seite die dunkeln Bogengänge des Gartens durchwandelte. Kam sie an das Lusthaus, das die Fremdlinge bewohnt hatten, so blieb sie wie eingewurzelt stehen, und betrachtete mit starrem Blicke das Fenster, aus dem Francesco's Lautenspiel ihr zum ersten Mahl entgegen schallte. Wollte Rosalie sie aus dieser Extase wecken, so mußte sie seinen Nahmen nennen; dann

kehrte das Leben in ihr mattes Auge zurück, und sie fand die Sprache wieder. Omar sah sie selten anders als bey Tische wieder. Einige Tage beobachtete er sie stillschweigend; er hoffte, sie würde ihm von selbst ein Anliegen eröffnen, das sie so schlecht zu verhehlen wußte. Endlich fragte er sie: Was fehlt dir, liebes Mädchen? Ach! nichts, Vater, es ist mir nicht wehe und nicht wohl; ich muß bald seufzen, bald weinen, und weiß nicht warum. Rosalia unterbrach sie; ihr Herz zitterte vor der Fortsetzung dieser Beichte. Sie gibt sich zu wenig Bewegung; seitdem wir hier sind, konnte ich sie kaum zwey oder drey Mahl bereden, den Garten zu besuchen. Bald werden wir auf's Land zurück kehren, erwiederte Omar; dann wird es schon besser gehen. Warum hast du auch deine Laute nicht mitgenommen? Er sah sie steif aber liebreich an. Sie konnte den Blick nicht ertragen; sie warf sich ihm in die Arme, und verbarg ihr flammendes Gesicht in seinem Busen.

Am folgenden Tag ließ ein Italiänischer Mönch sich bey Omarn anmelden. Er empfing ihn mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit. Du hast, sprach der Ordensmann, drey Ge-

fangene aus Palermo in deinem Hause: ich komme im Nahmen ihrer Verwandten, dich zu bitten, das Lösegeld dieser Unglücklichen zu bestimmen.

Omar. Ob sie unglücklich sind, mögen sie selber dir sagen.

Mönch. Ich weiß, Herr, wie großmüthig du sie behandelst. Rosalia und ihr Bruder haben ihrem Vater deine Güte mit einer Rührung geschildert, welche die Kummerthränen des rechtschaffenen Greises in Thränen des Dankes und des Segens verwandelt hat.

Omar (bewegt). Der gute Mann! Sein Wunsch soll ihm gewähret werden; allein ich habe dringende Ursachen, die jungen Leute noch nicht von mir zu lassen. Vermuthlich wirst du sie sprechen wollen? Komm morgen früh wieder, ich werde dich durch einen Sclaven auf mein Landgut führen lassen. Pater Benedetto entfernte sich, ungewiß, ob er mehr fürchten oder hoffen sollte.

Dieser Mönch war ein alter Freund des Ottavio, dessen Kinder ihn wie einen Vater verehrten. Als er ihren Unfall erfuhr, both er sich zum Unterhändler ihrer Befreyung an,

und begab sich hierauf nach Palermo, wo der Handelsgenosse des Antonio ihn mit einem offenen Wechsel versah. Auch dieser war ihm nicht unbekannt. Er sah ihn ehedem bey seinem Oheim zu Neapel, und hatte ihm in Rom die Erlaubniß ausgewirkt, seine Base Rosalia zu heirathen. Zu Messina ging er zu Schiffe, und zweifelte um so weniger an dem glücklichen Ausgange seiner Unternehmung, da er Vollmacht hatte, die Freyheit der Gefangenen um jeden Preis zu erkaufen.

Am folgenden Morgen ließ Omar ihn nach seinem Gute begleiten. Kaum erblickten ihn Antonio und Francesco von der Anhöhe, wo sie mit ihren Arbeiten beschäftigt waren, so liefen sie ihm mit offenen Armen entgegen. Pater Benedetto! riefen beyde zugleich, willkommen Pater Benedetto! Gewiß kommt ihr von Neapel; was macht unser Vater? Das werdet ihr aus diesem Schreiben ersehen, antwortete der Mönch. Er hat mich hierher gesandt, um euch auszulösen.

Antonio. Gott sey gelobt!

Benedetto. Ich fürchte, wir werden Schwierigkeiten im Wege finden. Euer Herr empfing mich sehr freundlich; allein von euerer

Freyheit will er nichts hören. Er hat, sagte er, wichtige Ursachen, sie noch nicht zu bewilligen.

Antonio. Wir kennen diese Ursachen; in weniger als vierzehn Tagen sollen sie gehoben seyn.

Benedetto. In vierzehn Tagen? Nun so lange wird wohl das Französische Schiff, mit welchem ich vorgestern ankam, in Tripoli verweilen.

Nun führten sie den Mönch in ihre Wohnung, wo er, nach Omars Befehl, auf's beste bewirthet wurde. Nichts fehlte ihnen zu ihrer Freude als Rosalia. Benedetto fragte nach ihr, und erfuhr, daß sie in der Stadt sey. Der edle Omar, sagte Francesco, wird dir das Vergnügen nicht versagen, sie zu sehen.

Dieses geschah am folgenden Tage. Rosalia taumelte wonnetrunken in seine Arme. Ha: Benedetto! träume ich nicht! Lieber, ehrwürdiger Benedetto! Nicht wahr, ihr kommt von meinem Vater, von meinem guten Vater? Sie suchte ihre Thränen vor Omarn zu verbergen.

Mönch. Ja, meine Tochter, ich komme

von deinem Vater, und würde einen Tag meiner künftigen Seligkeit darum geben, wenn ich ihm in diesem Augenblicke meine Stelle abtreten könnte.

Omar. Ihr Vater wird sie wieder sehen; schon gestern sagte ich dirs. Ich bin selbst Vater, und meine Hand auf meinem Vaterherzen verbürgt dir mehr, als wenn ich sie auf den Koran oder auf das Evangelium legte.

Der Mönch gab auch ihr einen Brief. Sie preßte ihn an ihre Lippen, und steckte ihn in ihren Busen. Du wirst ihn lesen wollen, sagte Omar, gehe mein Kind, auf dein Zimmer. Du sollst deinen Landsmann noch mehr als ein Mahl zu sprechen bekommen. Jetzt muß ich ihn verabschieden! der Dey hat mich rufen lassen. Brust an Brust kündigte Rosalia ihrer jungen Freundinn ihre Freude an, und ließ sie mit in den entfalteten Brief sehen. Dein guter Vater liebt dich, wie der meinige mich liebt, sagte Sofana, als sie den Brief gelesen hatte; ich bedauere ihn, o gewiß! ich bedauere ihn. Allein wenn er in mein Herz sehen könnte, so würde er auch mich bedauern. Den ganzen Abend, und besonders bey Tische war sie zerstreuet und niedergeschla-

gen. Auch Omar sprach wenig; auf seiner Stirn lag finstere Schwermuth. Bisweilen warf er einen Blick voll zärtlichen Mitleids auf seine Tochter, und schnell, als hätte er sich auf einer Unvorsichtigkeit ertappt, schlug er das trübe Auge nieder, oder heftete es auf Rosalien. Sofana glaubte seine Gedanken zu errathen. Bald also, sagte sie, werde ich meine Rosalie verlieren?

Omar (wie in einem fürchterlichen Traume). Verlieren? Nein, das wirst du nicht, bey dem lebendigen Gott, das wirst du nicht!

Er schlang seinen Arm um die bebende Rosalia, und drückte sie mit Ungestüm an seine Brust. Man will uns trennen, aber..., doch was sage ich? Vergib mir, liebes Kind! Mein Kopf ist zerrüttet, und mein Herz... nein, du sollst nicht darin lesen. Gute Nacht, Kinder. Er stand hastig vom Tische auf und verschwand.

Achtes Capitel.

Nun kam die Reihe zu trösten an Sofana. Rosalia klagte nicht; ihr Herz hing zu sehr an der Tochter, als daß sie sich er-

laubt hätte, den Vater bey ihr zu verklagen. Der Schmerz war in ihre pochende Brust verschlossen. Mit niederhängenden Armen und gefalteten Händen lag sie in einen Sopha hingegossen. Große, glühende Thränen entstürzten ihren geschlossenen Augen; sie öffnete sie bloß, um bisweilen einen Blick gegen Himmel zu richten, darin mit Flammenschrift die Worte zu lesen waren: Gott, du siehst mich, du verstehest mich! Auch Sofana redete nicht. Sie wand ihren Arm um den Nacken ihrer Freundinn, und küßte die Zähren von ihren bleichen Wangen. So küßt der schonende Zephyr den Abendthau vom Busen der hinwelkenden Lilie. Fasse dich, meine Freundinn, meine Schwester, sagte sie endlich, mein Vater ist nicht ungerecht; er ist gut, das schwöre ich dir bey deinem und meinem Gotte. Ein tiefer Gram blitzte aus seinen Augen! mein Herz sagt mir, er werde sich bey dir rechtfertigen. Dein Abschied, ach! er wird es zerreissen; allein du mußt, du sollst deine Freyheit erhalten.

Die Mitternacht fand die beyden liebenden Geschöpfe noch Brust an Brust geschmiegt; keiner ihrer Seufzer verwehete unvermischt mit

dem Seufzer der Schwester. Rosalia entschlummerte erst gegen Morgen. Beym Erwachen konnte sie kaum ihren kranken Kopf empor heben. Sofana trat vor ihr Bett, und als sie das arme Mädchen mit geschlossenen Augen und eingefallenen Wangen da liegen sah, vergaß sie sich selbst, und fühlte nur den Kummer der Freundinn. Ermanne dich, Liebe, morgen kehren wir auf's Land zurück. Wie würde dein Bräutigam sich bekümmern, wenn er dich in diesem Umstande sähe. Mein Bräutigam! war alles, was Rosalia mit leiser, herzdurchbohrender Stimme erwiederte.

Als die Stunde des Mittagmahls heran nahete, nöthigte Sofana sie, ihr zu Tische zu folgen: Mein Vater möchte unwillig werden, wenn du das Ansehen hättest, ihn vermeiden zu wollen. Omar ward erschüttert, als er sie erblickte; aber seine Stirn blieb umwölkt. Blaß und stumm, wie eine Abgeschiedene, saß sie neben ihm. Sofana nöthigte sie zum Essen; sie berührte die Speisen, aber sie aß nicht. Ein ernstes Stillschweigen herrschte an der sonst so traulichen Tafel. Auch Omar aß wenig und stand vor der ge-

wöhnlichen Zeit auf. Beym Weggehen küßte er seine Tochter mit der feurigsten Zärtlichkeit, und wandte sich dann zu Rosalien: Werde mir nicht krank, liebes Kind; in drey Tagen ist Sofana's Geburtsfest, das mußt du mitfeyern. Morgen kehren wir auf's Land zurück.

Sofana's liebreicher Trost und selbst die rührende Güte Omars, der einen Theil des Abends bey den beyden Mädchen zubrachte, verbreiteten einige Ruhe in Rosaliens Gemüth, und die Bewegung der Reise gab ihrem blassen Gesicht einen Theil seiner Blüthe wieder. Allein ihr Gram entging dem scharfen Auge der Liebe nicht. Ihr Herz war beklommen, und sie konnte sich des Weinens kaum erwehren, als sie ihren Bräutigam umarmte. Dir ist etwas Widriges begegnet, meine Freundinn, was hast du? Nun strömten ihre Thränen, und sie erzählte ihm die gestrige Scene. Antonio knirrschte. Mein Argwohn war nur allzu gerecht; der Renegat fängt an sich zu entlarven. Nun erst verstehe ich die Antwort, die er dem Pater Benedetto gab. Der Meineidige! Was anders als eine gehei-

me Leidenschaft, die er nicht mehr bekämpfen mag, konnte seine Weigerung veranlassen?

Francesco. Dein Verdacht scheint mir ungegründet. Sind wir nicht in seiner Gewalt? Wozu hätte er der Verstellung nöthig?

Rosalia. Bloß dieser Gedanke hat mich bisher vor der Verzweiflung bewahret. Es ist mir ein Trost zu glauben, daß andere Beweggründe, als solche, vor denen er erröthen müßte, unserer Befreyung im Wege stehen.

Antonio. Am Ende ist es eins, was für Fesseln uns hier zurück halten; allein beym allmächtigen Gott! ich werde sie zu brechen wissen. Wenn er unser Vertrauen täuscht, so dürfen wir auch das seinige täuschen.

Francesco. Lieber Bruder, du bist immer zu hastig.

Antonio (heftig). Und du zu ruhig. Das macht, du bist lieber in Tripoli als ich.

Rosalia. Fi, Antonio! ich kenne dich nicht. Omar ist mir unbegreiflich; aber daß er ein Heuchler seyn soll, dagegen empört sich mein Herz.

Antonio (bitter). Dein Herz? Doch er sey, was er wolle, so wird er meinem Auge und meiner Hand nicht entwischen.

Francesco. Deine ungestüme Hitze, Bruder, wird uns noch alle ins Verderben stürzen. Wenn Omar, wie du wähnst, uns betriegt, so wird auch für uns die Verstellung das einzige Rettungsmittel. Das mindeste Zeichen des Mißtrauens würde auch ihn mißtrauisch machen, und zwischen Rosalia und uns eine eherne Scheidemauer aufführen. Laßt uns also thun, als ob wir nichts wüßten, nichts fürchteten, und das Uebrige der Zeit und dem Himmel überlassen. — Still, dort kömmt er.

Omar bewillkommte die beyden Freunde mit seiner gewöhnlichen Unbefangenheit. Seine Stirn war etwas heiterer, und doch waren darauf die Furchen des Grames nicht ganz verwischt. Er besichtigte mit ihnen seinen Bau, indeß Rosalia zu ihrer Freundinn zurück kehrte. Das Belvedere war beynahe fertig. Er bezeigte ihnen seine Zufriedenheit; dann sagte er wie im Vorbeygehen: Gestern besuchte mich Benedetto; da wir aber im Begriffe waren, die Stadt zu verlassen, so habe ich ihn hierher beschieden. Ihr werdet also euern Freund nächstens wieder sehen.

Ich habe die Mönche nie geliebt; allein

dieser scheint mir ein biederer, ehrwürdiger Mann zu seyn. Noch eins Francesco: Uebermorgen ist meiner Sofana Geburtstag: ich weiß, daß du Verse machst; es würde mich freuen, wenn du auf dieses häusliche Fest ein Liedchen verfertigen könntest. Des Abends zuvor müßtest du ihr dann ein Ständchen bringen und es zur Laute absingen. Francesco war betreten; er zitterte vor Angst und Freude. Du schweigest? fuhr Omar fort, du wirst mir doch meine Bitte nicht abschlagen wollen?

Francesco. Ach, Herr! was soll ich sagen...

Omar. Ey, was dein Herz dir sagt. Du kennst ja deine Schülerinn. Sie verlangt sehr nach ihrem Lehrmeister; ich werde dich morgen zu ihr begleiten.

Und du glaubest, daß dieser Mann uns hintergehen will? sagte Francesco zu seinem Freunde, als Omar sich entfernt hatte. Warum nicht? erwiederte Antonio. Oft versteckt die Natter sich unter Blumen. Vermuthlich gereuet ihm sein Versprechen, uns in Freyheit zu setzen, und er legt uns eine Falle, um einen Vorwand zu finden, es zu-

rück zu ziehen. Nimm dich in Acht, Bruder, du stehest auf einer gefährlichen Probe. Ein Wort kann uns zu Grunde richten.

Francesco (lächelnd). Fürchte nichts; du sollst meine Arbeit lesen, ehe ich Gebrauch davon mache. Die gelbe Brille der Eifersucht, die schärfste von allen kritischen Brillen, wird nichts Verfängliches darin stehen lassen. Antonio brach ab. Sein Freund hatte ihm einen Spiegel vorgehalten, von dem er sein Gesicht abwandte, weil es ihm das scheußliche Bild der Eifersucht zurück warf. Sie hatte sich wider seinen Willen in sein Herz eingeschlichen, und seine Vernunft und die unschuldvollen Liebkosungen seines Mädchens waren kaum vermögend, diese Furie zu hindern, sich darin festzusetzen.

Am folgenden Tage kam Pater Benedetto auf das Landgut. Er ließ sich zuerst bey Omarn anmelden, der sich über eine Stunde lang mit ihm in sein Cabinett verschloß. Den Rest des Tages brachte er bey seinen jungen Landsleuten zu, und ritt des Abends wieder nach der Stadt. Ehe er zurück reisete, verschaffte ihm Omar auch eine Unterredung mit Rosalia, welche ihm ihre Besorgnisse

anvertraute. Der Mönch sprach ihr Muth ein, und versicherte sie mit einem geheimnißvollen Lächeln, daß er Omarn für unfähig halte, ihre Hoffnung zu täuschen. Als sie ihren Gefährten von dieser Unterredung Rechenschaft gab, rief Antonio: Nun so ist denn meine Muthmaßung kein eitler Traum, wie dein Bruder mich bereden wollte! Glaube mir, meine Geliebte, der Pfaffe ist auf Omars Seite; auch mit uns sprach er in diesem zuversichtlichen Tone: »Ich habe in diesen wenigen Tagen »Omarn als einen edlen Mann kennen ge-»lernt; ihr könnt alles von seiner Großmuth »erwarten. Ohne Zweifel werdet ihr zu seiner »Zeit den Grund seines zweydeutigen Betra-»gens erfahren, und ihn billigen." Eine solche Erklärung im Munde eines Priesters zu Gunsten eines Abtrünnigen ist nicht natürlich, oder, frey zu sagen, sie ist verdächtig. Und mich dünkt, erwiederte Francesco, daß der Mönch, der dem Abtrünnigen ein solches Zeugniß gibt, der unverdächtigste von allen Zeugen ist. Rosalia wußte nicht, auf welche Seite sie treten sollte; ihre Vernunft klagte beyde an, und ihr Herz rechtfertigte beyde.

Omar vergaß nicht, daß er seiner Toch-

ter versprochen hatte, ihr ihren Lehrmeister zuzuführen. Obgleich Sofana ihn mit Ungeduld erwartete, so überfiel sie dennoch ein süßes Zittern, als er sich ihr näherte. Die wachsame Rosalia brachte sie durch die Frage zu sich selbst: Was sie spielen wolle? Gib mir nur die letzten Stücke, sagte sie, ich will sehen, ob ich sie in den ersten acht Tagen, da ich von meiner lieben Laute getrennt war, nicht verlernt habe. Sie spielte sie alle durch, und mußte manche Stelle wiederhohlen. Der bewußte schwere Accord wollte ihr auch bey der dritten Wiederhohlung nicht glücken, und Francesco mußte ihr wieder die Finger zurechte setzen. Die Stunde der Nachtmahlzeit machte der gefährlichen Lection ein Ende. Omar war sehr aufgeräumt; das frohe Licht des folgenden Tages schien bereit sein Gesicht zu bestrahlen. Sofana war nachsinnend, allein es mahlten sich nur liebliche Gedanken auf ihrer Stirn.

Als sie mit Rosalien allein war, sagte sie: Wie froh bin ich, daß wir wieder hier sind! Ich kann dir nicht sagen, wie mir war, als ich deinen Bruder erblickte. Ohne ihn freuet mich meine Laute nicht mehr. Bey dem letzten

Stücke, — du weißt wohl, welches ich meine, wollte ich doch sehen, ob es mich wieder so heiß überlaufen würde, wenn seine Hand mich berührte, und denke nur, es war wieder ganz wie damahls. Mich dünkt sogar, daß es mir noch stärker hier klopfte. Vielleicht kam es daher, weil ich zum Scherz ganz leise seinen Finger drückte. Ich weiß zwar nicht, ob er es fühlte, denn ich hatte das Herz nicht, ihn anzusehen. Hast du nichts gemerkt? Ich gab nicht Achtung darauf, erwiederte Rosalia, und ich rathe dir, ein ander Mahl diesen Scherz zu unterlassen. Dein Vater würde ihn gewiß übel nehmen. Ey, du meinst auch, daß er alles übel nimmt, versetzte sie halb unwillig, am Ende werde ich deinen Bruder gar nicht mehr ansehen dürfen! Rosalia schwieg, weil sie von dieser Materie abbrechen wollte. Sosana glaubte, sie habe ihr wehe gethan. Nicht doch, Schwesterchen, ich wollte dich nicht betrüben, sagte sie an ihrem Busen. Am Abend vor meinem Feste wollen wir uns nicht zum ersten Mahle zanken.

Um Mitternacht wurde sie durch eine sanfte Musik aus dem Schlafe geweckt. Sie sprang aus dem Bette, und lief an das vergitterte

Fenster. Die silberne Lampe des Mondes zeigte ihr den Francesco, der sein Zauberspiel mit folgender Cantatille begleitete, die er auf eine Pergolesische Composition verfertigt hatte:

Der Herold rufet Mitternacht
Von Gottes Burg. Du, der vor funfzehn Lenzen
Die Schwester vom Olymp gebracht,
Komm, Engel, sie mit Rosen zu begränzen,
Eh' sie erwacht.

Mit rothen werd' ihr Haupt bedecket;
Sie sind der Freude Bild.
Mit weißen ihre Brust bestecket;
Sie sind der Unschuld Bild.

Und ich, o, wär' ich die Viole,
Die diesen Grasweg ziert!
Vielleicht hätt' ihre weiche Sohle
Dann heute mich berührt.

Er beschloß seine Serenade mit dem deutungsvollen Stücke von gestern, und entschlüpfte durch einen der Bogengänge, aus welchem ein junges Paar Turteltauben ihm Beyfall zugirrte. Sofana lief auf Rosaliens Zimmer, die noch am Fenster lag. Hast du's gehört, Schwesterchen? sagte sie mit funkelndem

Auge, hast du's gehört? Der gute Francesco! Er meint also, daß ich auf die Viole treten würde? O, nein! pflücken würde ich sie, und neben die weiße Rose hier an mein Herz stecken. Sag' ihm das morgen; denn ich weiß wohl, daß ich es ihm nicht sagen darf, und bring ihm diese Thräne. Sie nahm Rosaliens Hand, und wischte damit eine Zähre ab, die ihr über ihre sanftverklärte Wange rollte.

Neuntes Capitel.

Hold, wie eine Tochter des Himmels, saß die Tochter Omars, in die Farbe der Unschuld gekleidet, auf ihrer Ottomanne. Ihr Haupt war auf ihren Rosenarm gestützt, und ihrer heitern Stirn war die Hieroglyphe eines schönen Geheimnisses aufgeprägt. Bisweilen lächelte sie, wie im Traume das Kind seinen guten Engel anlächelt, und dann blitzte ein himmlisches Feuer aus ihren Augen. Rosalia wollte sie nicht in ihren Betrachtungen stören; schweigend schmückte sie mit frischen Blumen die Tafel, auf welcher das liebevolle Mädchen den Vater mit einem Frühstück bewirthen wollte.

Nun trat Omar herein. Sofana flog ihm entgegen; er preßte sie segnend an seine Brust, und warf ihr eine prächtige Perlenschnur um den Hals. Sie gehörte deiner Mutter, sagte er, ihr, die mir ihr verjüngtes Ebenbild in dir zurück ließ. Sofana küßte den Halsschmuck und die Hand des Gebers; dann sank sie vor ihm auf die Knie: Darf ich nach diesem unschätzbaren Geschenk den besten Vater noch um eines bitten, das meinem Herzen eben so theuer wäre? Rede, liebes Kind, was verlangest du? Die Freyheit meiner Rosalia, indem sie seine Knie fest an ihren Busen drückte. Sie sey dir gewährt, antwortete Omar, der sie aufhob, und nochmahls in seine Arme schloß. Das Wort Freyheit hatte wie ein elektrischer Schlag Rosalien erschüttert; Omars Antwort stürzte sie zu seinen Füßen nieder. Sie hatte nicht Kraft, sie zu umfassen, und noch weniger Kraft zu sprechen. Sofana sah, daß sie einer Ohnmacht nahe war. Sie riß sich vom Halse des Vaters los, und wandte sich zu ihrer Freundinn. Die zärtlichen Liebkosungen, der süße Zuruf des auferweckenden Engels brachten sie wieder zu sich. Nun wollte sie stammeln; noch immer versag-

ten ihr die Worte. Omar, der sie auf die Ottomanne getragen hatte, faßte ihre aufgehobenen Hände: Schon gut, liebes Kind, ich lese in deinem Herzen. Doch es fehlen noch zwey Personen zu unserer Gesellschaft; gehe, Nadine, rufe ihre Gefährten, und laß uns allein. Francesco und Antonio erschienen.

Omar. Sofana hat mir zum Angebinde Rosaliens Freyheit gefordert; noch keine Bitte habe ich ihr versagt. Rosalia ist frey, und zum Danke für die Schwesterliebe, die sie meiner Tochter erzeigte, gebe ich ihr Vollmacht, einen von euch beyden zu befreyen.

Rosalia, deren Gesicht beym Anblicke ihrer Lieben ein ahndendes Lächeln erheitert hatte, erblaßte; ein Thränenstrom entstürzte ihren Augen, die wechselsweise den Bruder und den Bräutigam anstarrten.

Antonio. Wähle nicht, Rosalia; du kennst mein Herz, du weißt, daß du seine Welt bist; allein ich bin des Geschenks unwürdig, das Omar einem von uns beyden machen will. Wisse, edelster unter den Menschen, daß ich an deiner Rechtschaffenheit zweifelte, daß ich gestern noch deine Weigerung, unser Lösegeld anzunehmen, unreinen Absichten zu-

schrieb. Deine Großmuth vernichtet mich; dein Geschenk würde wie ein Gebirg auf meinem Herzen liegen. Bis in Rosaliens Arme würde die Furie der Scham mich verfolgen; denn auch sie, hörst du's, Rosalia? auch du warst nicht sicher vor meinem Mißtrauen. Wähle deinen guten Bruder, ihn, der immer meinen schmählichen Argwohn bekämpfte; ihn, den Liebling und die Stütze deines ehrwürdigen Vaters; und du, unnachahmlicher Mann, verstoße mich unter die geringsten deiner Sclaven, verurtheile mich zu den schwersten Arbeiten; und wenn ich Monden lang oder Jahre lang gebüßet habe, so vergib mir ein Verbrechen, das ich mir selbst nie vergeben werde.

Omar. Junger Freund, die Monden und Jahre deiner Buße sind vollendet; heute kann ich nur verzeihen, und deine Braut wird nicht strenger seyn, als ich. Nicht wahr Rosalia?

Rosalia stand unbeweglich; alle Fasern ihres Herzens zuckten. Wer kann sagen, was sie fühlte? da sie selbst es nicht wußte. Der höchste Grad des Gefühls ist eine Betäubung, die an Unempfindlichkeit gränzt, und in diesem Zustande schlummerte ihre Seele. Frances-

co, dessen Mund bisher geschwiegen, dessen Auge aber sich um desto lauter mit Sofanen unterhalten hatte, näherte sich jetzt seiner Schwester. Du hast schon gewählt, sprach er, Antonio ist dein Verlobter, und selbst seine Verwirrung, die er so schön bereuet, sagt dir, daß er ohne dich unaussprechlich elend seyn würde. Er wird mich unserm Vater ersetzen; ich bleibe hier. Sofana's Antlitz glänzte wie die Sonne; sie lächelte und glaubte nur zu lächeln, als ihren Purpurlippen die Worte: Guter Francesco! entwehten.

Omar. Ich sehe wohl, ich muß diesem Streite ein Ende machen. Antonio kann, sagte er, die Freyheit nicht von mir annehmen. Nun wohl, er soll sie aus der Hand seiner Braut empfangen, und damit auch mir Sofana's und Rosalia's Freude zu Theil werde, so empfange du, Francesco, die Freyheit aus meiner Hand.

Sofana's Antlitz glänzte nun nicht mehr; ein trüber Nebel umhüllte ihre Stirn, und in Francesco's Miene wechselten Freude und Trauer. Alle waren wie verzückt, als ob sie einem aus den Wolken erschollenen Orakel nachhorchten. Jetzt machte Francesco eine Be-

wegung, um sich Omarn zu Füßen zu werfen. Er wußte wohl selbst nicht, was er ihm sagen wollte; Omar ersparte ihm die Worte, indem er ihn aufhielt und in seine Arme schloß. Es ist genug, rief er, länger kann ich es nicht aushalten; du bist in den Armen deines Oheims Angelo! Kommt auch ihr, meine Kinder, an den Busen des todtgeglaubten Bruders eures Vaters! Rosalia und Antonio taumelten in seine Arme. Der erste Erfinder der Gedankenstriche hatte vermuthlich eine Scene wie diese zu schildern, und war nicht Stümper genug, die Schilderung zu wagen.

Ein hoher, nahmenloser Affect mahlte sich auf Omars Gesicht. Nach einigen Minuten fuhr er fort: Jetzt, Kinder, ist der Augenblick nicht, euch meine Geschichte zu erzählen; allein ihr sollt sie heute noch erfahren. Sosana staunte so sehr als die übrigen; aber die Wolke auf ihrer Stirn war verschwunden. Wie du da stehest, Mädchen, sprach Omar lächelnd zu ihr; ich glaube gar, du fürchtest dich, deinen Vettern den Schwesterkuß zu geben? Antonio und Francesco eilten auf sie zu; aber Francesco vertrat seinem Freunde den Weg. Ein Händedruck, weit be-

redter, als sein Kuß es seyn durfte, sagte Sofanen alles, was sie wünschte; allein dieser behuthsame Kuß war doch immer der erste Kuß der Liebe, dessen Magie so allmächtig auf die seidenen Nerven des Mädchens wirkte, daß sie den Kuß des Antonio gar nicht gewahr wurde.

Omars Vaterherz weidete sich an der herrlichen Gruppe. Endlich erblickte er die gedeckte Tafel: Wie ich sehe, so will meine Sofana uns an ihrem Geburtstage bewirthen, das ist ja recht hübsch. Diese Worte weckten Rosalien aus ihrer Entzückung. Sie sprang herbey, um die Wirthinn zu machen, und in der That bedurfte Sofana einer Gehülfinn. Ihr Auge hing immer am Auge Francesco's, der gegen ihr über saß. Seitdem der Vater sie aufgefordert hatte, die beyden Vetter zu küssen, fürchtete sie sich nicht mehr, in seiner Gegenwart den einen Vetter anzusehen, und der Vetter, dessen Seele auf den goldenen Schwingen der Hoffnung daher wogte, warf ihr mit jedem Blicke sein Herz entgegen. Omar schien sie nicht zu beobachten, und mehr mit Rosalia und Antonio, als mit ihnen beschäftigt. Nun aber lenkte er das Gespräch, wie

von ungefähr auf Francesco's Serenade: Du hast, sprach er zu ihm, meiner Sofana ein schönes Lied gemacht. Fandst du es nicht auch so, meine Tochter.

Sofana (lächelnd.) O, ja! sehr schön.

Omar. Allein, wenn du das Veilchen auf deinem Wege bemerkt hättest, was würdest du damit angefangen haben?

Sofana schwieg; all ihr Blut stieg ihr ins Gesicht.

Rosalia. Das weiß ich. Sie würde es gepflückt und an ihr Herz gesteckt haben.

Sofana sank an ihres Vaters Busen.

Rosalia. Und vom Veilchen weiß ich, daß es diese Stelle einem Beete des Paradieses vorgezogen hätte.

Omar (lachend.) Du bist sehr wohl unterrichtet. Ist das wahr, Francesco?

Francesco (zu Omars Füßen.) Ja, es ist wahr; und sollte es mich mein Leben kosten, so sage ich: ja es ist wahr!

Omar (indem er die bebende Hand des Mädchens in Francesco's Hand legte.) Ich war nicht so blind, als ich zu seyn schien. Nimm sie hin, mein Sohn, sie ist dein. In der ersten Stunde, da ich dich sah, da ich dei-

nen Nahmen hörte, war sie dir zugedacht; ich wollte nur erst eure Herzen beobachten, um zu sehen, ob sie mit meinem Wunsche zusammen stimmten. Auch dieses Gemählde ist nur für den innern Sinn des Sehers, und die Farben dazu liegen jenseits des Gebiethes der Kunst.

Selig, wie ein Gott, saß Omar unter den Seligen, die er gemacht hatte. Auf einmahl füllten seine Augen sich mit Thränen. O, meine Helena, rief er, diesen Tag hättest du erleben sollen! Doch wenigstens soll deine Asche dein Busenkind ins neue Vaterland begleiten. Auch ich werde es begleiten. Ja, meine Kinder, ich ziehe mit euch. Ich habe unsere Abreise, die ein heiliges Geheimniß bleiben muß, bereits mit dem Pater Benedetto verabredet. Bey dem Nahmen Benedetto fuhr ein neuer Dolchstich durch Antonio's Herz. Ich Ungeheuer, sagte er leise zu sich selbst, und legte die Hände vor das Gesicht. Ihr wisset nicht, Kinder, fuhr Omar fort, daß Benedetto mein Jugendfreund war. Ungeachtet einer beynahe dreyßigjährigen Trennung erkannte ich ihn sogleich. Er erkannte mich nicht, weil er mich für todt hielt.

Ich selbst habe das Gerücht von meinem Tode in Italien ausstreuen lassen, um meiner Familie mein Schicksal zu verbergen.

Nun wurde die Gesellschaft durch die Erscheinung des guten Paters vermehrt, dessen gefühlvolle Seele am stillen Jubel dieses Tages einen väterlichen Antheil nahm. Der Tag verstrich ihnen, wie eine flüchtige Stunde. Hundert Mahl wiederhohlten Francesco und Sofana sich das Gelübde eines ewigen Bundes, und Antonio und Rosalia glaubten sich zum ersten Mahle zu sagen, daß sie sich liebten.

Des Abends führte sie Omar auf sein neues Belvedere. Die saphyrne Schale des Himmels hing mit Diamanten besetzt über ihrem Scheitel, und von ferne vernahm man das leise Murmeln des ruhig wogenden Meeres. Wie schön ist es hier, meine Kinder, sagte Omar, und dennoch werde ich mit Freuden diesen romantischen Aufenthalt meinem Sohne überlassen. Gehe Francesco, hohle die Laute, und spiele uns noch ein Mahl dein Lied; dann will ich euch zum Beschlusse des Festes meine Geschichte erzählen. Francesco hohlte die Laute, und spielte und sang, und

Rosalia stimmte mit in die melodischen Töne, die das Echo von den umherliegenden Hügeln zwiefach wiederhohlte. Thränen der himmlischen Wollust flossen aus jedem Auge, und Rosalia rief am Halse ihres Oheims wonnetrunken aus: Göttlicher Mann! wie herrlich erfüllst du deine Weissagung, daß unsere Gefangenschaft uns nicht gereuen werde.

Zehntes Capitel.

Ich war, so fing Omar seine Erzählung an, der älteste Sohn unsers Vaters Negroni. Da er kein Vermögen hatte, so bestimmte man mich zur Kaufmannschaft, die mir ein gewisseres Brot versprach, als die Laufbahn des Gelehrten, welche unserm Vater, der weder schmeicheln noch triegen konnte, nichts als den nothdürftigen Unterhalt gewährte. Nach ausgestandener Lehrzeit bekam ich eine Stelle auf einer Wechselstube zu Livorno. Sie gab mir Brot, aber keine Aussicht. Ich suchte mein Glück in Venedig, und fand es auch da nicht. Nachdem ich sechs Jahre für andere gearbeitet und mir ein Paar hundert Zechinen erspart hatte, faßte ich den Entschluß, Italien zu ver-

lassen, und mit guten Empfehlungen versehen, für eigene Rechnung, eine Fahrt nach Alexandria zu versuchen.

Das Schiff, auf dem ich mich befand, fiel einem hiesigen Corsaren in die Hände, und ich wurde mit meinem kleinen Schatze ein Eigenthum des Ueberwinders, der mich dem damahligen Dey überließ. Acht Monathe schmachtete ich in den Fesseln. Die Arbeit, die man mir auflegte, war schwer, und die Härte unsers Aufsehers machte sie mir unerträglich. Als er mich einst ohne Ursache mit Schlägen mißhandelte, gerieth ich in Wuth, warf den Barbaren zu Boden, und würde ihn erdrosselt haben, wenn man ihm nicht zu Hülfe gekommen wäre. Ich wurde bey dem Dey als ein Verbrecher angeklagt, und zu hundert Streichen auf die Fußsohlen verurtheilet; Ihr kennet diese abscheuliche Strafe. Dem Tod würde ich getrotzt haben; diese Marter schien mir weit ärger, als der Tod. Um ihr zu entgehen, erklärte ich mich, daß ich den Turban annehmen wolle. Nun wurden meine Bande gelöst. Der Dey nahm mich unter seine Hausbedienten auf, und in kurzer Zeit ward ich der Aufseher meines ehemahligen Henkers. Ich

benutzte mein Ansehen, um das Schicksal meiner Unglücksgefährten zu mildern, und, ich darf sagen, daß mehr als eine dankbare Thräne mich belohnte.

Ich stieg täglich in der Gunst meines Herrn, und da ich mit allem Eifer die Landessprache erlernt hatte, gebrauchte er mich als Schreiber in seinem Cabinette. Ich leistete ihm wesentliche Dienste, und nach einigen Jahren gab er mir eine seiner Töchter zur Ehe. Der reiche Brautschatz, den ich erhielt, setzte mich in den Stand, meinen ersten Beruf wieder zu ergreifen. Von meinem Schwiegervater begünstigt, hatte mein Gewerbe einen so glänzenden Fortgang, daß ich in Zeit von sechs Jahren Herr von mehr als 100,000 Piastern wurde.

Doch vergaß ich über meinen Arbeiten das nicht, was ich damahls Lebensgenuß nannte. Die niedlichste Tafel, und ein halbes Dutzend der schönsten Sclavinnen sollten meine Sinne befriedigen; sie konnten sie bloß abstumpfen. Ich veränderte meine Köche und meine Beyschläferinnen. Der Orient mußte mir seine Leckerbissen, und Europa seine Flitterwaaren zollen. Ich häufte Genuß auf Genuß, Thorheit auf Thorheit, und mein Herz blieb ungesättigt.

tigt. Je mehr ich mich durch Sinnlichkeit erschöpfte, desto leerer ward es in meinem Busen. Mein Reichthum nahm immer zu, aber die Zufriedenheit floh immer weiter von mir.

Mein Weib starb nach einer zehnjährigen Ehe, und hinterließ mir einen einzigen Sohn. Selim wurde der Liebling seines Großvaters, der ihn früh zu den Waffen anhielt. Er zählt erst fünf und zwanzig Jahre, und schon wird er unter den tapfersten Kriegern unseres Staats genannt. Der Dey wünschte mir oft Glück zu diesem jungen Helden, indeß ich im Stillen über seine Siege erröthete. Meine Denkungsart hatte sich geändert, und diese Aenderung war das Werk einer Griechischen Sclavinn. Ihr wisset schon, wer meine Helena war. Ich kaufte sie von einem Corsaren, der sie wenig Tage zuvor von einem Venetianischen Schiffe erbeutet hatte. Sie flehete mich auf den Knien, ihrer Ehre zu schonen; ihre Thränen fielen auf mein Herz. Ich wollte es einmahl versuchen, die Liebe eines Weibes nicht der Gewalt, sondern ihrer Wahl zu danken zu haben. Ich begegnete ihr wie einer Unglücklichen, deren Unglück ich ehrte. Je mehr ihre Reitze und ihr sanfter Charakter mich an sie

fesselten, je leichter ward es mir, den Herrn zu vergessen, und ihr bloß den Freund, wo nicht den Liebhaber zu zeigen.

Dieses Betragen rührte sie; täglich mehrte sich ihr Vertrauen und ihr Wohlwollen gegen mich. Ein hiesiger Consul bekam nach sechs Monathen den Auftrag, mir ihre Loskaufung vorzuschlagen. Ich ließ sie auf mein Zimmer rufen, und sagte vor dem Manne zu ihr: Hier meine Freundinn, ist jemand, der mir dein Lösegeld anbiethet; soll ich es annehmen? Nein, sagte sie, indem sie sich in meine Arme warf, dieser letzte Zug entscheidet mein Schicksal: Ich gebe dir, was der Räuber, der mich dir verkaufte, dir nicht geben konnte, mein Herz. Ihnen mein Herr, sagte sie zum Consul, werde ich einen Brief an meinen Vater zustellen; ich kenne ihn, er wird meinen Entschluß billigen. Damahls wußte ich nicht, was sie an ihren Vater schrieb. Sie wies mir seine Antwort; er segnete ihren Entschluß. Bis an sein Ende unterhielten wir einen Briefwechsel mit dem Manne Gottes.

H e l e n a besaß jene reine prunklose Tugend, welche das gemeinschaftliche Werk eines guten Naturells und einer weisen Erziehung ist.

Sie liebte ihre Religion, aber sie glaubte nicht, daß die Tugend eine ausschließende Gabe irgend einer Secte sey. Sie war fromm, aber ihre Frömmigkeit war mild und duldsam, und kein Mensch war von ihrer Wohlthätigkeit ausgeschlossen. Sie hatte im Stillen den Vorsatz gefaßt, mich nicht zu ihrem Glauben, sondern zu den hohen Gefühlen der Tugend zurück zu führen. Heil deiner geweihten Asche, süßes, edles Weib, dein Vorsatz ist dir gelungen!

Ich hatte eigentlich nicht das Christenthum, das ich nie kannte, sondern den pfäffischen Aberglauben verlassen. Weil ich diesen mit dem Christenthume verwechselte, so hielt ich es nicht der Mühe werth, um seinetwillen Marter und Bande zu erdulden. Mein Glaube an den Einzigen im Himmel blieb unangetastet durch meinen Uebergang zur Secte Mahomeds, den ich, so wenig als die Christen, für einen Gesandten Gottes halte. Aber indem ich in die Christenheit zurück kehre, werde ich meine Vernunft eben so wenig dem Zepter der Mufti zu Rom unterwerfen, als ich sie dem Zepter des Mufti zu Constantinopel unterworfen habe. Ich scheue mich nicht, meine Gesinnungen in

Gegenwart des ehrwürdigen Benedetto zu offenbaren: Eine einzige Unterredung mit ihm war hinreichend, mich zu überzeugen, daß er den Kern von der Schale unterscheidet.

Als Sofana, die einzige Frucht unserer Liebe, einiger Geistesbildung fähig wurde, überließ ich diese Sorge ganz ihrer Mutter. Sie machte aus ihr, was sie selbst war. Ich wußte, daß sie sie in ihrem Glauben unterwies, und ich ließ es mit Freuden geschehen, weil der Glaube meiner Helena gut seyn mußte, da ich durch sie gut und glücklich wurde. Vor zwey Jahren entriß mir sie der Tod. Auf dem Sterbebette mußte ich ihr angeloben, daß ihr Busenkind nie das Schlachtopfer eines Harems werden sollte. Ich versprach es gerne, weil ich mich ohnehin von dem einzigen Gute, das mir übrig blieb, nicht trennen konnte, und schon damahls eine dunkle Ahndung hatte, daß ich meine Tage nicht in diesem Lande beschließen würde. Seit dem Tode des alten Deys, meines Schwiegervaters, bemerkte ich, daß mein Ansehen täglich abnahm. Sein Nachfolger, dessen Geitz keine Gränzen kennt, betrachtete mich bald als einen verdächtigen Muselmann, bald als einen verdächtigen Bürger,

dessen freye Grundsätze und vertrauter Umgang mit den Ungläubigen, wie er sagte, sein gerechtes Mißtrauen erregten. Eigentlich waren es meine Reichthümer, die seine Habsucht reitzten, und da ich dieses wußte, so suchte ich sie von Zeit zu Zeit durch beträchtliche Geschenke zu befriedigen, und beschäftigte mich in der Stille mit dem Plane, mich seinen Klauen zu entreissen. Ich würde keine ruhige Stunde gehabt haben, wenn ich den letzten Anschlag hätte errathen können, den ein böser Dämon ihm eingab, um beydes, mein Vermögen zu verschlingen, und meine häusliche Glückseligkeit zu zerstören.

Als ihr meine Lieben in die Hände meines Sohnes fielet, führte mich der leitende Arm der Vorsehung euch entgegen. Ich erkannte in euch die Kinder meines Bruders und meiner Schwester, und mußte mir alle Gewalt anthun, meine Freude zu verbergen. Aus guten Gründen verhehlte ich meinem Sohne meine Entdeckung, und bewog ihn, nicht ohne Mühe, euch mir abzutreten. Mein Entschluß, Tripoli zu verlassen, bekam nun ein neues Leben. Ich mußte alles in geheim, und eben darum sehr langsam veranstalten, um jeden Schatten

eines Argwohnes zu vermeiden. Ich hatte noch wohl für einen Monath Arbeit, um alles in's reine zu bringen, als Benedetto hier ankam; deßwegen gab ich ihm eine zweifelhafte Antwort. Allein vor einigen Tagen ließ der Dey mich zu sich rufen, und sagte mir: Omar, dein Sohn Selim hat mir gesagt, daß er eine sehr schöne Schwester habe; ich bestimme sie meinem jüngsten Sohne Hamet, den ich in wenig Wochen von Stambul zurück erwarte. Ich hoffe, du wirst die Ehre dieser Verbindung fühlen.

Alle schauderten. Sofana verbarg sich in die Arme Francesco's. Rosalia ergriff Omars Hand, die sie mit Küssen bedeckte. O Gott! rief sie, dieses war also die Ursache deines Mißmuthes, den ich so ungerecht auslegte. Ja, meine Kinder, fuhr Omar fort, mein Herz war zermalmt. Ich that mir alle Gewalt an, dem Dey zu heucheln, sonst wären wir unwiederbringlich verloren. Nun aber wird es eine dringende Nothwendigkeit, unsere Abreise zu beschleunigen. Der Patron des Französischen Schiffes, mit welchem unser Freund Benedetto hier einlief, wird in acht Tagen nach Marseille absegeln, und uns

alle an Bord nehmen. Ueber eine halbe Million Piaster habe ich durch seine Vermittelung in Diamanten und gute Wechsel verwandelt, und eben so viel werde ich an liegenden Gründen und Waaren meinem Sohne zurück lassen. Bisher hat mein geheimes Geschäft einen so glücklichen Fortgang gehabt, daß ich hoffen darf, der Himmel werde es bis an's Ende begünstigen. Ihr sehet aber, lieben Kinder, daß die strengste Behuthsamkeit nöthig ist, wenn wir uns nicht alle in's Verderben stürzen wollen. Deßwegen wachet über alle euere Schritte, über alle euere Mienen, damit nichts unser Vorhaben verrathe. Benedetto selbst wird uns nur noch ein oder zwey Mahl besuchen; doch für allen diesen Zwang werden wir uns in wenig Wochen reichlich entschädigen können.

Eilftes Capitel.

Die folgenden Tage waren ein ununterbrochenes, aber geheimes Fest der Tugend und der Liebe. Rosalia besuchte, wie vormahls, täglich ihre Gefährten, und labte ihr Herz mit ihnen an den heitern Aussichten der Zu-

kunft. Francesco wurde jeden Abend von Omarn zu seiner Tochter geführt; aber die Laute hatte nun gute Ruhe. Die beyden Liebenden vertrauten sich die Geschichte ihrer Herzen, und wiederhohlten sich bald mit, bald ohne Worte, das Gelübde ihres ewigen Bundes.

Am sechsten Tage kam Benedetto, vom Patron des Französischen Schiffes begleitet, auf das Landgut. Nach einem frohen Mittagsmahl, auf welches eine lange Unterredung folgte, begab sich die ganze Gesellschaft an das Ufer der See, die den Rand des Gartens bespülte. Unter dem Vorwande einer Lustfahrt bestieg man eine Tschaike, die beständig in der Bucht lag, und auf welcher Roland, so hieß der Hauptmann, die Tiefe des Meeres untersuchte. Er fand, daß sein Schiff ganz bequem in diese Bay einlaufen, und sich dem Ufer bis auf einige Ruthen nähern konnte. Dann wurde beschlossen, daß wenn der Wind bis auf den folgenden Abend günstig bleiben würde, Roland bey einbrechender Nacht den Hafen von Tripoli verlassen, und anstatt in die weite See zu stechen, nach der Bucht steuern sollte.

Der ganze folgende Tag verstrich unter den Zubereitungen zur Reise. Die vornehmsten Kostbarkeiten Omars, und das nöthigste Reisegeräthe wurden in der Stille von Antonio und Francesco eingepackt, und gegen Abend war alles in Bereitschaft. Außer dem alten Mohren Nesir hatte Omar alle seine Christen-Sclaven, acht an der Zahl, auf dem Gute. Den Mohren sandte er nun mit einem versiegelten Päckchen, für den Wundarzt Laforce, in die Stadt, mit dem Auftrage, es am folgenden Mittag zu überliefern. Es enthielt ein Abschiedsschreiben an diesen treuen Franzosen mit einem Wechsel von zwey hundert Zechinen auf den Französischen Consul, wovon er die Hälfte als ein Geschenk für sich behalten, und die andere Hälfte dem ehrlichen Mohren zustellen sollte.

Die Nacht war schön, aber dunkel, und der Wind günstig. Gegen zehn Uhr hörte Francesco, der am Strande Wache hielt, mit einem süßen Schauer das Schiff heran rauschen, und eilte Omarn davon zu benachrichtigen. Dieser berief nun seine Sclaven in den Gartensaal: Meine Freunde, sprach er zu ihnen, ich unternehme eine Reise nach Euro-

pa; zum Lohne für euere Treue schenke ich euch die Freyheit, und nehme euch mit mir in euer Vaterland. Sie fielen alle vor ihm auf die Knie, und dankten ihm mit Freudenthränen. Wenn ich euch bisher als unglückliche Brüder behandelt habe, fuhr Omar fort, so schwöret mir, daß ihr in jeder Gefahr mich als Männer vertheidigen wollt. Wir schwören es! riefen alle mit aufgehobenen Händen. Dann befahl ihnen Omar, all sein vorräthiges Gewehr und die Kisten in die Tschaike zu bringen, welches mit größter Behendigkeit vollzogen wurde, indeß er mit Antonio und Francesco nach der Grotte ging, worin Helenens Gebeine verwahrt lagen. Ein mit Erde bedeckter Stein, der ein kleines Gewölbe verbarg, wurde weggeräumt, und die beyden jungen Männer hoben den bleyernen Sarg aus seiner Ruhestätte. Dieses ist der kostbarste meiner Schätze, sagte Omar, lieber wollte ich mein Leben, als ihn, hier zurück lassen. Auch dieser ward in die Tschaike getragen. Dann ging Omar in sein Haus, um, von seinen Neffen begleitet, die beyden Mädchen abzuhohlen, die mit wallender Ungeduld ihm entgegen liefen. Die zwey Sclavinnen Nadine und

Fatme hatten den geheimnißvollen Bewegungen dieses Tages mit stummem Erstaunen zugesehen. Wir segeln in ein fremdes Land, sagte nun Omar zu ihnen, aus welchem wir vielleicht lange nicht, vielleicht nie wieder zurück kommen werden. Ich stelle euch frey, ob ihr uns auf unserer Reise begleiten wollt oder nicht; in jedem Falle seyd ihr frey. Wollt ihr hier bleiben, so schenke ich einer jeden zwey hundert Zechinen; wollt ihr mit uns ziehen, so soll euch das Zweyfache, oder ein lebenslänglicher Unterhalt versichert seyn. Die guten Geschöpfe wußten nicht, wie ihnen geschah. Auch sie warfen sich Omarn zu Fuße. Behalte deine Geschenke, Herr! riefen sie, und laß uns bis an den letzten Tag unsers Lebens unsern theuern Gebietherinnen dienen. Wohlan denn, so folget uns, erwiederte er, und alle eilten nach der Tschaike. Als sie hinein getreten waren, warf Omar noch einen Blick des Abschieds auf sein Landgut, und befahl dann seinen Sclaven, nach dem Schiffe zu rudern. In einer Viertelstunde war jedermann an Bord, und die Anker wurden gelichtet.

Ein frischer Wind blies in die Segel, und beym Anbruche des Tages konnte man die

Afrikanische Küste nur noch wie einen weißen Saum erblicken, der die grüne Fläche des Meeres einfaßte. Omar umarmte nun seine Kinder, und wandte einen flehenden Blick gen Himmel. Sofana und Rosalia sanken an die Brust ihrer Geliebten. Roland hatte den beyden Mädchen seine eigene Cajüte eingeräumt, so daß sie nichts, als die unvermeidlichen Beschwerlichkeiten der See, zu erdulden hatten. Das Schiff segelte wie mit Adlersfittigen seine Straße, und gegen Abend konnte man auch durch die Fernröhre nichts mehr, als die weite See erblicken. Dem Ewigen sey Dank, rief Omar, nun sind wir gerettet. Früher als um diese Stunde konnte der Dey unsere Flucht nicht erfahren. Ich habe sogar Ursache zu glauben, daß er sie heute noch nicht erfahren werde. Er mag uns nun alle Raubschiffe des Hafens nachschicken; nimmermehr werden sie uns erreichen.

In seinem Schreibtische hatte er einen zärtlichen Abschiedsbrief an seinen Sohn Selim zurück gelassen, worin er ihm seinen Segen gab, und ihm alle seine Waaren und Güter schenkte. Er war so abgefaßt, daß er ihn dem Dey vorzeigen konnte. In einem besondern

Beyschlusse meldete er ihm, daß er, um seine Sofana einer gewaltsamen Heirath zu entziehen, den Entschluß gefaßt habe, sich mit seinen ehemahligen Gefangenen nach Europa zu flüchten, welche die Kinder seines Bruders und seiner Schwester seyen. Sollte auch Selim diese Briefe finden, ehe man seine Flucht erfuhr, so war er gewiß, daß er nichts verrathen würde, aus Furcht, sein Vater möchte eingehohlt, und er einer reichen Erbschaft beraubt werden, die er sich so früh noch nicht versprechen durfte.

Die ganze Reise über war das Wetter eben so erwünscht, als am ersten Tage. Mit jeder aufgehenden Sonne, mit jeder niedergehenden Sonne freueten sich die Reisenden, Herz an Herz, des sichtbaren Schutzes des Himmels, und am Morgen des zehnten Tages lief das Schiff glücklich im Hafen zu Marseille ein. Als sie ans Land gestiegen, und alle ihre Kisten in einen Gasthof gebracht waren, wurde Roland von Omarn fürstlich belohnt, und jeder von den acht Sclaven erhielt fünf und zwanzig Zechinen Reisegeld. Da es meist Bothsleute waren, so nahmen sie bey Roland

Dienste, drey ausgenommen, die bey Omarn und seinen beyden Neffen verblieben.

Kaum hatte Benedetto sich von den Beschwerlichkeiten der Seefahrt ein wenig erhohlt, so begab er sich nach Avignon, um bey dem dortigen Cardinal-Legaten Omars Aussöhnung mit der Kirche und zugleich die Dispens für die Heirath seiner Tochter mit ihrem Vetter zu bewirken. Der erste Punct lag Omarn wenig am Herzen; allein um nicht in seinem Vaterlande der heiligen Inquisition in die Klauen zu fallen, verstand er sich willig zu diesem Schritte, zumahl da er nichts dabey zu thun hatte, als einige Rollen Ducaten aus seiner Cassette hervor zu langen. Die Gesellschaft erwartete des Paters Rückkunft in Marseille und benutzte diesen Zwischenraum, um sich nach dem Europäischen Costume zu kleiden. Sofana's und Rosaliens unerborgte Reitze konnten durch keine Tracht etwas gewinnen; dennoch sahen ihre Geliebten sie mit Entzücken in dieser Verwandlung. Es war ihnen, als ob ihre Bräute ihnen nun um desto gewisser angehörten.

Jetzt erschienen die holden Mädchen in den Schauspielen und auf den öffentlichen Spazier-

gängen; überall wurden sie mit Entzücken angestaunt. Es war nöthig, die bisherige Coenobitinn Sofana an das Geräusch der Welt und an die Rolle zu gewöhnen, die sie darin zu übernehmen hatte. Von Rosalien angeführt, und von Francesco begleitet, ward ihr alles leicht; aber dennoch frohlockte sie, wenn sie sich dem wirbelnden Strudel und den Stieraugen des Gaffers entziehen, und in die Einsamkeit flüchten konnte.

Zwölftes Capitel.

Gleich nach ihrer Ankunft in Marseille hatten Ottavio's Kinder ihn davon benachrichtigt; und da sie weder einen Roman, noch ein Drama spielen wollten, so meldeten sie ihm ohne Zurückhaltung, daß sein wieder erstandener Bruder Angelo, ihr bisheriger Herr, sie mit seiner Tochter nach Europa begleitet, und das himmlische Mädchen auch ihm zur Tochter bestimmt habe. Daß Francesco es bey dieser oberflächlichen Schilderung seiner Geliebten nicht bewenden ließ, versteht sich von selbst. Der junge Poet borgte zu seinem Gemählde den Pinsel Petrarka's, und dennoch war es nicht geschmeichelt. Für einen solchen Zusammenfluß froher Begebenheiten

war das so lange gepreßte Herz des redlichen Alten beynahe zu enge. Er wußte selbst nicht, ob die Rückkehr seiner Kinder, oder das Glück seines Sohnes, oder das Wiederleben seines einzigen Bruders, das Maß seiner Freuden am meisten häufte.

Endlich kam Benedetto von seiner geistlichen Unterhandlung zurück. Der heilige Vater hatte die Wiederaufnahme seines verirrten Sohnes in den Schooß der Kirche unterzeichnet, und auch die Heirath des Vetters mit dem Bäschen mit dem Fischerringe besiegelt; nur hatte Sofana's Nahme bey seiner Eminenz in Avignon große Bedenklichkeiten erregt. Sie wollte diesen Türkischen Nahmen schlechterdings nicht anerkennen, und ungeachtet Benedetto versicherte, daß Sofana auf Arabisch eine Perle, und folglich eben so viel als Margaretha bedeute, so wollte dennoch der orthodoxe Prälat, als ein Todfeind der Orientalischen Sprachen, diesen etymologischen Beweis durchaus nicht gelten lassen, und noch überdieß der jungen Neophytinn, zur Versicherung ihres Seelenheils, in seiner Domkirche, das Supplement der Taufe in kanonischer Form administriren. Ein frisches Röllchen Zechinen,

und

und die Geschicklichkeit des Paters, räumten endlich auch diesen Stein des Anstoßes unter der Bedingung weg, daß Sofana ein eigenhändiges Zeugniß ihrer Wiedergeburt ausstellen, und mit ihrem bisherigen Nahmen noch den ihrer Mutter verbinden sollte.

Nun stand der Fortsetzung ihrer Reise nichts mehr im Wege. Omar kaufte sich in Marseille ein Paar bequeme Wagen, in welchen die Gesellschaft ihren Zug über Monaco, Genua und Lucca nach Florenz fortsetzte. Ueberall wurden die Merkwürdigkeiten des Orts besehen; überall wurden Sofana und Rosalia bewundert; überall sammelten sie sich Kenntnisse, welche ihren Geist ausbildeten, und besonders die junge Afrikanerinn mit ihrer neuen Lage täglich vertrauter machten. Der reitzende Aufenthalt in Florenz bewog Omarn, acht Tage lang in dieser Residenz zu verweilen. Dann ging die Reise nach der Hauptstadt der christlichen Welt, mit deren mannigfaltigen Wundern er seine jungen Gefährtinnen bekannt machen wollte.

Auch von dieser Maßregel wurde Vater Ottavio unterrichtet, dem es nun unmöglich war, seine Gäste in Neapel zu erwarten.

Drey Tage nach ihrer Ankunft in Rom überraschte er sie in ihrem Gasthofe. Lange weinte der gute Greis am Halse seiner Kinder und seines trefflichen Bruders. Alles schwamm in Wonne, und Ottavio war so sehr von seiner reitzenden Nichte bezaubert, daß er schon am folgenden Tage zu seinem Bruder sagte: Ich kann die Stunde nicht erwarten, da ich diesen Engel meine Tochter nennen werde. Was hindert, sagte Omar, daß wir hier das zweyfache Hochzeitfest begehen, das wir bloß um deinetwillen verschoben haben. Der Vorschlag ward mit Entzücken angenommen. Der ehrwürdige Benedetto sprach den Segen über die vier glücklichsten Wesen des Erdbodens, und nach einem Aufenthalte von acht himmlischen Tagen setzten sie ihre Reise nach Neapel fort. Omar kaufte sich ein herrliches Landgut, einige Meilen von der Stadt, wo er sich mit seinen Kindern niederließ. Auch Antonio's Wunsch, sich in ihrer Nachbarschaft anzusiedeln, ward erfüllt, und Ottavio und Benedetto theilten ihre Tage zwischen diesen beyden Residenzen der Freundschaft und der Tugend.

Inhalt.

	Seite.
Charlotte	3
Die Sclaven	116

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

L, Di
Pfeffel

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

Prosaische Versuche

Bd.: 4.

Wien 1812

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5294 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261385-2